S
1551

Religion,

eine

Angelegenheit des Menschen.

Von

J. J. Spalding.

Bist du weise, so bist du dir weise.

Salomo.

Zweyte vermehrte Auflage.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung.
1798.

Vorbericht
zur zweyten Auflage.

Da ich in der ruhigen Muße eines hohen Alters natürlicherweise desto häufiger, ununterbrochener und überhaupt gewissermaßen vertrauter in meinen Gedanken mit den Grundsätzen umging, die mich bisher, wie ich aus Er-

fahrung wußte, so zuverlässig angewiesen und so wohlthätig beruhiget hatten, so ward daraus in der Folge eine Art von förmlicher, stufenmässiger Revision derselben; und das Resultat davon verbürgte mir aufs Neue, zu meiner erfreulichen Bestärkung und Aufmunterung, die Sicherheit des Weges, den ich gegangen war, und auf welchem mir nun hier nur noch so wenige Schritte zu thun übrig blieben. Dadurch aber ward ich auch veranlasset, oder, wenn man will, verleitet, zu glauben, daß dieselben Ueberlegungen und Eindrücke, wenn sie, aus einer solchen eigenthümlichen, obgleich darum keinesweges neuen, Ansicht eines Einzelnen, etwas vollständiger entwickelt und in einiger gehörigen Ordnung zusammengestellet würden, auch wohl noch andere, dafür empfängliche, Gemüther

finden mögten, denen sie zur Erweckung oder Belebung einer, der Menschheit so würdigen und ihr so vortheilhaften, Denkungsart dienen könnten. Dieß mag also die, noch so späte, Entstehung dieser Schrift erklären und ihre vorjährige öffentliche Erscheinung entschuldigen.

Die Vermehrungen der gegenwärtigen Auflage stehen, wie mich dünkt, in so vieler Verbindung mit dem angekündigten Inhalte, daß ich ihnen zumal bey dazu genommener Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, ihre Stelle wohl gönnen dürfte. Indessen übergebe ich sie, wie das Ganze, mit allen ihren Mängeln, dem Urtheil und Gebrauch solcher Leser, denen es um Wahrheit und Recht zu thun ist. Daß mehrmalige Wiederholungen vorkommen, vornehmlich in demjenigen, was mir, als hauptsächliche und

nicht aus den Augen zu lassende Grundlage der aufzuregenden Bedachtsamkeit und Entschlossenheit einleuchtete, auch wenn es schon anderswo, selbst mehr als einmal, von mir gesagt seyn mogte, oder wohl außer dem bisweilen durch bloße Schuld des, natürlich, schwächeren Gedächtnisses; daß vielleicht manche Seite des behandelten Gegenstandes, deren Erwägung hieher gehörete, aus Mangel einer genugsam ausgebreiteten Uebersicht, unberührt übergangen worden; daß zum Theil nur fragmentarische Gedanken, als für sich klar und annehmungswürdig, gegeben sind, wo man lieber eine genauer verkettete Deduction gesehen hätte; — das mag wohl allerdings, auch selbst bey den vorhin bezeichneten Lesern, keine Billigung, aber es wird doch hoffentlich Nachsicht, finden, ohne dem etwa sonst

vor-

vorhandenen Wahren und Guten an seiner Wirksamkeit einen zu beträchtlichen Abbruch zu thun. Was übrigens den nicht ungewöhnlichen, also vielleicht auch hier zu erwartenden, Vorwurf einer leeren Declamation betrifft, so gebühret derselbe freylich mit vollem Rechte denen Arten des Vortrages, die, ohne Wahrheit für den Verstand zum Grunde zu haben, nur auf die Einbildungskraft wirken und dadurch Leidenschaften erregen sollen; aber er wird auch dagegen unstreitig durchaus mißverstanden und auf eine ungerechte Art gemißbraucht, wenn man ihn auf jede Darstellung anwendet, welche eine, als unrichtig erwiesene, Behauptung von schlimmen praktischen Folgen in ihrer Ungereimtheit und Schädlichkeit, oder erwiesene und erfahrne geistige Vortheile in ihrer Schä-

zenswürdigkeit, auch für andere fühlbar macht, und wenn man, bloß durch die willkührliche Beylegung eines so übel berüchtigten Namens, allen Werth und Eindruck einer solchen Darstellung geradehin vernichtet zu haben glaubt. Nach diesem Unterschiede ist nun, in jedesmaligen besonderen Fällen, jene Beschuldigung entweder zu fürchten oder zu verachten.

Ueberhaupt wird, zur richtigeren Beurtheilung dieser Bogen, voraus die Bemerkung nöthig und festzuhalten seyn, daß es hier nicht darauf abgesehen ist, im strengeren Verstande wissenschaftliche Belehrungen mitzutheilen, — ein Geschäft für andere, jetzt nicht mangelnde, Arbeiter: — sondern nur auf das, was wir, als allgemein anerkannt, in uns selbst wahrnehmen, wie auch auf die so

nahe

nahe und leicht daraus fließenden Folgerungen, aufmerksamer zu machen, und durch Vorstellungen, welche vor dem unbefangenen gemeinen Wahrheitssinne bestehen können, etwas Thätiges von Wirkung in das Herz, in die Gesinnung und ins Leben zu bringen. Ohne Zweifel ist doch dieß allein die eigentlich wünschenswürdige Frucht alles, sonst noch so mühsamen und rühmlichen, Wissens in diesem Fache.

Auf besondere abgeleitete Religionslehren und deren Wichtigkeit habe ich mich darum nicht eingelassen, weil das mich in ein, gegenwärtig für mich viel zu großes, Feld geführet hätte, und weil auch das mir vorgesteckte kürzere Ziel, allein und für sich, mir schon werth genug schien, daß man es mit allem Fleiße zu erreichen suche. Denn wenn es nur

erst

erst gelingt, den Menschen, ein denkendes Geschöpf, sie weit aus den betäubenden, eben so unwürdigen als unglücklichen, Zerstreuungen der gedankenlosen Sinnlichkeit oder der kleinfügigern Geschäftigkeit zum Besinnnen über sich selbst zurück zu bringen, daß er, vermittelst einiger genaueren Bekanntschaft mit den eigenen wesentlichen Anlagen und Abzweckungen seiner vernünftigen Natur, ein höheres Bedürfniß zu ahnen anfängt; daß er daher weiter das Angelegentliche einer höheren Beziehung und Aussicht empfinden lernet; daß es ihm also auf diesem Wege mit einer edlen, zugleich vernunftmässigen und gefühlvollen Erhebung seiner Seele zu Gott und zur Unsterblichkeit wahrer heiliger Ernst wird; — dann, sollte ich meinen, wäre er, bey einer, immer vorausbedungenen,

richtigen und redlichen Moralität, schon damit von selbst sicher genug außer aller Gefahr, jemals auch fernere, zu seiner Wissenschaft kommende, Einsichten, die auf seinen großen Hauptzweck einen erkennbaren hülfreichen Einfluß haben, willkührlich und mit Nichtachtung zu vernachlässigen, oder auch, auf der andern Seite, sich, durch, theils ungegründete oder unverständliche, theils wirkungslose Nebenmeinungen und deren eingebildete Erheblichkeit auf schädliche Abwege zu verirren. Wie viel würde also schon durch die Grundlegung und möglichste Verbreitung einer solchen einfachen, reinen, lebendigen Religiosität zur Veredelung und Beglückung der Menschen gewonnen seyn! Und dazu, auch nun noch, nur irgend etwas beyzutragen, war mein inniger Wunsch und, so viel ich vermog-

te,

te, mein Bestreben. Aber auch auf jeden Fall des Gerathens und des Erfolges muß und kann man sich zumal in solchen Jahren und bey solchen Kräften, wie jetzt die meinigen sind, mit diesem Bewußtseyn des guten Willens zufrieden geben.

Charlottenburg bey Berlin,
am 2 Sept. 1797.

Was

Was mit der Aufschrift dieses kleinen Werks gemeint sey, wird ohne Zweifel keiner Erklärung bedürfen. Jedermann versteht die Redensarten: sich eine Sache angelegen seyn lassen, sie zu Herzen nehmen, sich für etwas interessiren, und andere ähnliche. In ihnen liegt — deutlich gedacht oder nicht — so viel zum Grunde, daß damit von etwas die Rede sey, was uns angeht, wobey wir etwas zu gewinnen oder zu verlieren glauben, wodurch folglich auch unser Wille, unsere Neigung, unser Herz in Bewegung gesetzt und angezogen wird. Nach der Ableitung

von dem letztern würde daher auch der einheimische Ausdruck: Beherzigung, als einer der bedeutendsten und umfassendsten für die Sache, gelten können. Die Aeusserung davon besteht in einer willigen und thätigen Beschäftigung des Gemüths mit dem Gegenstande, an welchem uns ernstlich gelegen ist. Dieser wird also immer am leichtesten und bleibt immer am festesten in unserer Vorstellung gegenwärtig: wir betrachten gern und wiederholt seine verschiedenen Seiten und Beziehungen, und dies allemal mit der Bestrebung, an unserm Theil das Möglichste zu thun, was uns das davon gehoffte oder darin gefundene Gute sichern kann. So wird es ein Jeder in seiner eigenen Empfindung wahrnehmen, dem irgend etwas einmal angelegentlich geworden ist; und daran wird es wohl Niemandem in der Welt gänzlich fehlen, von wel-

welcher Beschaffenheit und von welchem Gehalt es übrigens immer seyn mag.

Solcher Angelegenheiten nun kann es sehr mannichfaltige, und selbst unter denen, welche zum Theil nur durch vorübergehende Zeitumstände und Vorfälle oder gar bloße Launen veranlaßt und dem Gemüthe wichtig gemacht werden, ganz unschuldige und tadellose geben. Aber Unterschiede in den Graden dieser Wichtigkeit sind doch auch augenscheinlich da, und es würde eine schlechte Rechtfertigung der Anhänglichkeit an Kleinigkeiten, mit Verabsäumung des ungleich Erheblichern, seyn, sich auf seinen, einmal dahin gestimmten und dadurch befriedigten Geschmack zu berufen, und sich damit aller weiteren Verantwortung für überhoben zu halten. Wenn nun, dies vorausgesetzt, uns etwas Begehrungswürdiges vorkommt, das sich auf die ganze,

wesentliche Natur des Menschen und auf deren ursprüngliche unabänderliche Zwecke bezieht, so wird daraus ohne Zweifel eine allgemein interessirende und uneingeschränkt verpflichtende Angelegenheit. Daher entsteht dann also auch, im Besonderen, die Frage: Ob die Religion zu dieser Classe gehöre, und dem denkenden Menschen an ihr, in dem angegebenem Sinne, etwas und wie viel, gelegen sey?

In den hier mitzutheilenden Betrachtungen über diese Frage wird man weder Neuheit des Inhalts, noch erschöpfte Theorie, noch auch strenge wissenschaftliche Ordnung erwarten dürfen. Wenn auch nicht schon Mangel an Fähigkeit dazu, dieß von selbst verböte, so würde doch die eigentliche und hauptsächliche Absicht, in welcher diese Blätter geschrieben werden, da-

von abrathen. Man hat sie gern so ausgebreitet gemeinnützlich, als möglich, machen wollen; und dieser Zweck würde bey der Menge derer, die hierin Belehrung und Erweckung nöthig haben, und unter diesen auch selbst bey solchen, die des vernünftigen, nur nicht schulgerechten, Denkens fähig und gewohnt sind, schwerlich durch die scharfbestimmte Sprache der tieferen Speculation zu erreichen gewesen seyn. Es muß auch, sollte man denken, für Angelegenheiten, die allgemeine Bedürfnisse betreffen, gewisse gemeinschaftliche Resultate geben, die sich in einem, für den größeren Theil des lesenden Publicums faßlichen, Ausdrucke vortragen lassen, und die, ohne an ihrer hier erforderlichen und auch hinreichenden Ueberzeugungskraft etwas zu verlieren, doch zugleich auch die Empfindung näher berühren. Damit

würde dann in so weit die ganze Wirkung, um welche es zu thun ist, sowohl kürzer und leichter, als auch in einem weiteren Umfange befördert. Mit Vorstellungen dieser Art kann und werde ich also auch hier nur die Sache, von welcher die Rede ist, zu behandeln suchen, sie aber, nach meinem besten Vermögen, immer dem Richterspruche des bedachtsam gesammelten Menschenverstandes — wenn anders diesem so viel Autorität durchgehends wird eingeräumt werden — strenge unterwerfen, weil sonst das Urtheil allemal in Gefahr ist, von Leichtsinn oder Schwärmerey irre geleitet zu werden.

Erster Abschnitt.

Beziehung und Einfluß der Religion auf die menschliche Natur.

Der obenerwähnte und hoffentlich überall anerkannte Unterschied des Wichtigern und Unwichtigern in den menschlichen Angelegenheiten, und der auf diesen Unterschied gegründete Beyfall oder Tadel, setzen nothwendig ein Regelmaaß voraus, nach welchem der Werth oder Unwerth unserer anhänglichen Theilnehmung bestimmt und gewürdigt werden muß; und dieses Regelmaaß auszufinden und bey sich zur Befolgung festzusetzen, das ist die Sache des denkenden Menschen, der sich nicht in seinen eigenen Augen erniedrigen und seiner selbst schämen will. Ungezweifelt aber ist jedesmal dasjenige, wofür wir uns am

ernstlichsten interessiren, in dem Maaße vernunftmäßiger und achtungswürdiger, als es weniger Vergebliches in den Bestrebungen, weniger Mangelhaftes in der Befriedigung, weniger Vergängliches in dem Besitze bey sich führt, sondern sicher, genugthuend und dauerhaft ist. Dies fehlt aber, vermöge aller Erfahrungen, zu sehr bey willkührlich geschaffenen Bedürfnissen und bey zufälligen Verhältnissen des äußerlichen Lebens, wie viel Gewicht ihnen auch die Einbildungskraft oder die Nachahmungssucht beylegen mag. Das einzige feste und Zuverlässige muß also der bedachtsame Mensch in sich selbst, in der unveränderlichen Beschaffenheit und Einrichtung seines Wesens aufsuchen, also vor allen Dingen, zur richtigen Leitung seines Sorgens und Strebens, im wahren Ernste sich selbst fragen: „Was bin ich, als

Mensch?

Mensch? Wohin gehet meine ganze, ohne meine Willkühr mir zugegebene, Abzwe=ckung? Was habe ich, nach den eben so unverkennbaren als unauslöschlichen Anla=gen und Fähigkeiten dieser meiner Natur, zu thun? Was habe ich dabey zu erwar=ten?„ Wenn es Geschöpfe unserer Gat=tung geben kann, welche mit Wissen und Vorsatz das Aufkommen dieser Fragen bey sich hindern und unterdrücken, um nicht durch das Denken darüber in ihrer trägen Ruhe oder in ihrem wilden Haschen nach niedrigen Genüssen gestört zu werden, so haben die sich selbst aus der Sphäre, bin=nen welcher durch Vernunftgründe und Ue=berlegung gewirkt werden kann, — dieser eigenthümlichen Sphäre der Menschheit — heraus und unter dieselbe hinabgesetzt, und müssen also, bey dem Gebrauche jener Ue=berzeugungsmittel, angesehen werden, als

ob sie nicht da, oder doch durchaus unheilbar wären; es müßte denn seyn, daß sich noch ein anderer Weg und Eingang zu ihren Seelen, und ein anderes Werkzeug zu deren Umlenkung fände, ohne ihren eigenen Verstand und ihre eigenen Gedanken dabey nöthig zu haben.

Was uns aber in jener ernsthaften Nachfrage bey uns selbst und der genauen Beobachtung unserer wesentlichen, von der menschlichen Natur untrennbaren Anlagen — ohne welche Beobachtung wir doch zu keiner zuverlässigen Schätzung des wirklich Angelegentlichen und Suchenswürdigen gelangen können — was uns da zuerst, als das Nächste, aufstößt und bewußt wird, das ist unstreitig: Trieb zum Wohlseyn. Schon ehe die Vernunft erwacht, zeigt sich dieser Hang durch Sinnlichkeit,

lichkeit, und wird auch hernach durch alle Fortschritte der erstern nicht verdrängt noch vernichtet. Wir sind also durch die ursprüngliche Einrichtung unsers Wesens dazu gemacht und bestimmt, daß wir nach Glückseligkeit streben, daß wir angenehme Empfindungen begehren und suchen, Ungemächlichkeit und Schmerz verabscheuen und vermeiden sollen. Auf diese Art weiset uns hier die Natur selbst ein Interesse an, dem wir uns nicht entziehen können; ein Bedürfniß, daß unsere Aufmerksamkeit, unsere Wünsche, unser Streben dringend auf sich zieht; und diese angelegentliche Beschäftigung der Seele mit einem uns so nahe liegendem Gegenstande hat deswegen auch, an sich und überhaupt, den völligen Beyfall der Vernunft auf ihrer Seite. Nur wird doch dadurch nicht auch zugleich ihre Anwendung auf jedes einzelne Vergnü-

gen

gen in besondern Arten und Fällen gerechtfertiget. Nicht alles, was angenehme Empfindungen giebt, giebt damit auch Glückseligkeit, die des Nahmens werth ist. Darum ist es das Werk der Ueberlegung, hier zu wählen und zu mäßigen, wenn wir nicht gerade das größte Gut in unsern Augen, zu welchem die natürliche Anlage uns hintreibt, selbst zerstören wollen. Es giebt Gattungen von Behaglichkeit und Lust, welche in sich selbst den unmittelbaren Samen des nachherigen Elends tragen; es giebt andere, die, vielleicht an sich weniger verderblich sind, aber doch durch die Uebermacht, die wir ihnen, ungeachtet ihres geringern Gehalts, bey uns einräumen, das Gemüth so einnehmen und erfüllen, daß dadurch weit größere und wesentlichere Freuden, welche die eigentlichen Bestandtheile der menschlichen Glückseligkeit ausmachen,

machen, unserer Seele entzogen werden, und diese also zum Genusse derselben durchaus unfähig gemacht wird. So nöthig ist also eine vernünftige Berechnung und Würdigung dessen, was wir für Wohlseyn halten, und in solcher gehörigen Ordnung gebührt dieser unleugbaren Naturanlage allerdings immer unsere Achtsamkeit und thätige Bestrebung; folglich muß uns auch mit Recht alles werth seyn und ernstlich am Herzen liegen, was als Hülfsmittel zur Erreichung eines so großen Zweckes dient.

Wir werden uns freylich, unter den verschiedenen Arten des Vergnügens, besonders Einer bewußt, die nichts von jenen Bedenklichkeiten an sich hat, und also auch keiner Einschränkung bedarf. Sie hängt von nichts außer uns, von keiner Zufälligkeit ab, deren Erfolge wir nie mit

Sicherheit berechnen können, sondern ist unmittelbar und unzertrennlich die Wirkung von dem, was wir selbst wollen und also stets in unsrer eigenen Gewalt haben. Ich meine damit die angenehme Empfindung des Beyfalls und des Wohlgefallens, die wir bey und wegen einer gewissen Gattung der Gesinnung und der darnach eingerichteten Handlungsweise an uns spüren, weil wir diese so befinden, wie sie seyn sollen, da das anerkannte Gegentheil davon einen durchaus widrigen und bittern Eindruck macht. Aber eben diese Erfahrung führt uns wieder auf das Nachsuchen einer Ursache und Quelle jener so ungleichen, so entgegengesetzten Empfindungen; und dieses Nachsuchen wird auch nicht vergebens seyn. Nämlich ein anhaltend aufmerksamer Blick auf unser Inneres lehret uns da noch etwas anderes kennen, welches sich uns

zwar

zwar nicht so früh, wie jener erste Naturtrieb, in der Wahrnehmung aufdringt, aber auch hernach mit desto stärkerer Kraft sein Ansehen und seine Obermacht, als ein noch höheres und noch vollgültiger entscheidendes Gesetz, in der Menschenseele behauptet; — und das ist das große Grundgefühl der Moralität, des ewig nicht zu verwirrenden Unterschiedes zwischen dem, was Recht und was Unrecht ist. Wir billigen unwillkührlich und einem, unserm Wesen eingeprägten, Antriebe zu Folge, die unserer Vorstellung von dem ersteren gemäße Gesinnung, und mißbilligen die, welche ihr zuwider ist; wir gefallen uns selbst, mit einer zuversichtlichen und keiner Beschämung der Eitelkeit ausgesetzten, innerlichen Achtung, wenn wir uns in dieser Verfassung unsers Gemüths und Verhaltens finden; wir hängen unstreitig, beym

übri-

übrigen Gleichgewichte unserer Neigungen, lieber auf diese Seite hin, als daß wir jemals das Unrecht an sich sollten lieben und es, ohne sonst etwas dadurch zu suchen, thun wollen. Wer den Beweis hiervon nicht selbst in seinem eigenem Herzen gewahr wird, dem wird schwerlich jemals ein anderer und stärkerer gegeben werden können.

Wie lebhaft übrigens von dieser großen, durch das innerste Gefühl jeder menschlichen Seele so untrüglich verbürgten, Wahrheit nun auch der wirkliche herrschende Eindruck in den Gemüthern, und selbst wie merklich ihre erfahrungsmäßige Wirkung in dem Verhalten und Verkehr des gewöhnlichen Lebens um uns her, seyn mag: das leidet freylich, aus mehr als einer Ursache, keine darüber anzustellende Untersuchung. Vielleicht giebt es solcher

Klugen oder solcher Wilden genug, die gar zu gern sich überreden möchten, und sich dann wohl davon überredet zu haben glauben, daß es mit den heiligen Ausdrücken von Recht und Pflicht und Tugend nichts, als baare Schwärmerey, und insonderheit, daß es die äußerste Thorheit sey, den dadurch angedeuteten Begriff für die erste, und mit höchster Obergewalt gebietende Regel alles seines freywilligen Handelns und Strebens, im Ernste gelten zu lassen. Aber wenigstens macht sich dennoch eine förmliche und offene Behauptung dieser Philosophie schwerlich irgendwo lautbar, sie müßte denn etwa in irgend einer geschlossenen Räuberhöhle gehört werden. Außer der thut man im Reden über diese Sache durchgehends so, als ob man sich unter einander dabey in einerley, und dem einzig richtigen, Sinne gar wohl verstände.

stände. Die Wörter: Recht und Unrecht, ehrlicher Mann und schlechter Mensch sind mit allen, ihnen natürlich anhangenden, Begriffen von Lob und Tadel, von Ehre und Schande, noch immer in vollem Gange. Dieses nun, und daß auch der entschlossenste Empörer gegen die Majestät des Sittengesetzes sich nicht getrauet, hierin der Allgemeinheit des Menschensinnes zu widersprechen; daß er sich gezwungen fühlt, den Namen: schlechter Mensch, immer noch mit einer scheinbaren, wenn gleich oft nicht wenig verlegenen Aeußerung der Verachtung und des Abscheues auszusprechen, so deutlich auch vielleicht in demselben Augenblicke eine geheime, nicht zu übertäubende, Stimme ihm sagt: „das bist du selbst;„ dieß ist schon demüthiges Opfer genug, welches das unvertilgbare Ueberbleibsel von Rechtsge-

fühl und Gewissen ihm abdringt. Zwar wird sein Leben auch durch diesen willkühr- lich herrschenden Widerspruch in und mit sich selbst, eine beständige Lüge; eine Lüge, durch welche im Grunde Niemand müh- seliger, schimpflicher und gefährlicher betro- gen wird, als gerade derjenige selbst, der sie betreibt. Aber worauf läßt sich auch bey Unternehmungen wider die ewige Ord- nung in der geistigen Natur des Men- schen anders rechnen?

So offenbar steht denn unter allem, was in Wahrheit achtungswürdig macht, eine, auf Einsicht und Ueberzeugung ge- gründete Gesinnung der Rechtschaffenheit oben an; oder vielmehr, sie ist das Einzi- ge, was uns als eigen zugehört und ange- rechnet werden kann, und das deswegen, weil allein sie unser Werk ist und von unserm eigenen, freyen, recht geleiteten

Wollen abhängt. Noch so viele andere Vorzüge, in welchen ein Mensch hervorzuragen glaubt, und die auch oft von der schwachen Einfalt oder der niederträchtigen Schmeicheley übermäßig genug erhoben werden, sind fremde Geschenke der Umstände und des Zufalls von außen her, für welche ihm bey dem Mangel des eigenthümlichen, wesentlichen Verdienstes einer richtigen Gemüthsart, wohl bisweilen, um der gesellschaftlichen Ordnung willen, Ehrenbezeugung, die der Körper leisten kann, aber nie wirkliche Ehre der Gedanken und der Empfindung gebühret. Man lehre ihn also vor allen Dingen erst sich selbst achten; das wird ihm schon auch die Achtung besserer Art von denen, die ihn kennen, erwerben, — oder allenfalls genugsam ersetzen.

Mit diesem Allen hat nun nur so viel einleuchtend gemacht oder vielmehr bloß ins Andenken gebracht werden sollen, daß es etwas geben muß, auf welches uns unsere vernünftige Natur, als auf das Beßte für unsere Wünsche und Bestrebungen, hinweiset, und daß dieß Beßte in der moralischen Veredelung, mit der ihr untergeordneten und bey ihr allein möglichen Würdigkeit sowohl als Fähigkeit zum Glücklichseyn, besteht. Ohne jene geräth der Mensch unvermeidlich durch Mißverstand und Verirrung in einen Widerspruch mit sich selbst, der schlechthin das zerstört, was er so eigentlich, als seinen Hauptzweck, will und sucht — die Glückseligkeit. Es ist eine äußerst entehrende Verfälschung dieses Begriffs, wenn wir unter dem Vorwande, daß Vergnügen das Wesen der Glückseligkeit ausmache, uns nun auch zu jeder Art

des Vergnügens berechtiget halten, zu welcher uns irgend ein bey uns herrschend gewordener Hang hinzieht. Schon vorhin ist der Nothwendigkeit einer überlegten Wahl hierin, und besonders auch des Grundes dazu gedacht, daß sonst durch das zu begierige Aufhaschen und Verschlingen eines geringern Gutes, das uns in seinem Maaße angenehm rührt, gar zu leicht ein weit wichtigeres übersehen werde und verloren gehe. Dieser Grund aber wird noch ungleich erheblicher und dringender in der Verbindung mit der nachher erkannten höchsten, und über alles gebietenden Empfindung des Rechts in unserer Seele. Denn einmal und immer giebt es keinen wesentlichern und unentbehrlichern Bestandtheil des eigentlichen Wohlseyns, des wahren Frohsinnes, als Zufriedenheit in und mit sich selbst; und diese fehlet doch schlechterdings

da, wo die einzige Grundlage dazu, vermöge deren wir dieses gewünschten reinen Genusses unmittelbar empfänglich, und zugleich auch jeder andern Annehmlichkeit erst wahrhaft würdig werden können — die Selbstbilligung, fehlet. Sich selber sagen zu müssen: „Ich bin das „nicht, was ich seyn soll; und es ist die „Schuld meines eigenen Wollens, daß ich „es nicht bin,„ ist ein harter Urtheilsspruch und ein gewaltiger Freudenstörer, wo er sich hören läßt, von welchem aber dennoch, um das Rauhe darin zu mildern, keine Berufung auf irgend ein gültiger entscheidendes Gericht, als das des eigenen Bewußtseyns, statt findet. Seine Stimme kann allenfalls durch lärmende Sinnenlust übertäubt, der an sich schreckende Anblick der innerlichen moralischen Häßlichkeit durch die schimmernden Bilder der Phantasie

vor den Augen des Geistes weggescheucht werden; aber der fürchterliche Mangel des Beyfall gebenden Gewissens, dieser einzigen reinen Quelle eines heitern Seelenfriedens, bleibt, und läßt also, mitten unter dem Genusse äußerlicher zerstreuender Fröhlichkeiten, in dem Herzen eine Leere zurück, die durch keine von diesen, auch nur zum kleinsten Theile, ausgefüllt werden kann.

Es kommt hier nicht darauf an, ob dieß einem Jeden, der sich in solchem Falle befindet, zu der Zeit merkbar sey. Man fühlet freylich den Werth und die Entbehrung eines Guten, das man nie kennen gelernt hat, nicht eher, als bis durch Umstände die Schuppen vom Auge fallen, welche es am Sehen hinderten; bis die unterdrückte Wahrheit im Innersten das Geräusch der Sinnlichkeit mächtiger zu überschreyen anfängt und dann ihre Verurthei-

lun-

sungen desto entscheidender, aber auch desto bitterer geltend macht. Der gute Mensch hingegen, der schon in dem ruhigen und heitern Bewußtseyn seiner eigenen Gemüthsverfassung unmittelbar eine so reiche Belohnung genießt, erhöhet diesen frohen Genuß noch mehr dadurch, daß er ihm einen allgemeinern Umfang giebt; daß er von jedem Anblick einer guten Gesinnung und That mit dem angenehmsten Eindruck gerührt wird; daß er sich des Gedankens der Tugend überhaupt auf eine höhere geistigere Art zu freuen weiß und sich gewissermaßen ein heiliges Bild des moralisch Großen und Schönen in seiner Seele erschafft, welches ihn ganz mit der lebhaftesten Liebe einnimmt und in der willigst unterwürfigen Verehrung beherrscht. Dahin läßt es sich mit aller Vernunft kommen, und ohne dabey den mindesten

rechtmäßigen Vorwurf einer überspannten Schwärmerey befürchten zu dürfen, wenn eine zusammengenommene Anstrengung den Geist öfter und stärker aus dem Gewühl der zerstreuenden Sinnlichkeit herausreißt und die Aufmerksamkeit ungestörter und tiefer in das Innere führt, wo der Keim dieser ausgebreitetern Empfindung verborgen liegt, und nur geweckt zu werden nöthig hat; und von einer so gefühlten Moralität in ihrer vollen Ausdehnung läßt sich denn auch mit Zuversicht etwas Ganzes, Festes und Thätiges hoffen.

Weiter sollte es nun wohl nichts bedürfen, um gewiß zu seyn, was uns eigentlich die Natur selbst zu unserer ersten und vornehmsten Angelegenheit hat machen wollen. Es soll uns, als Menschen, vor allen andern um Gründung, Befestigung und Erhöhung unserer moralischen Güte

und, in der Uebereinstimmung mit dieser, um Selbsterhaltung und angenehmen Genuß des Lebens zu thun seyn. Hier ist uns das eigenthümliche Feld unserer Geschäftigkeit geöfnet, unser obliegendes Tagewerk angewiesen. Jede wissentliche Verabsäumung dabey ist für uns Schande, Schuld und Schaden zugleich. Es bleibe also voraus, als Grundsäß, entschieden, daß dieß der Stamm und der Mittelpunkt alles dessen sey, was uns wahrhaft angeht, was, vernünftiger Weise, und mit gegründeter eigener Billigung, unser Nachdenken, unsere Fürsorge, unser Bestreben verdienet und erfordert. Je näher, unmittelbarer und natürlicher auch hieraus wieder ein weiteres Interesse erwächset, das eben jenem Hauptzwecke unsrer menschlichen Anlage zu Statten kommt; je mehr irgend etwas dazu dienet, unsere Gesin-

nung zu berichtigen und zu erheben, und als Folge davon, uns, in dem einzigen wahren Sinne glücklicher zu machen: desto mehr ist es unsrer anhänglichen Achtung werth, und desto mehr ehren wir auch wieder uns selbst durch den darauf gewandten ernstlichen Fleiß.

So weit wenigstens mögte ich nun, fürs Erste, gern mit meinen Lesern völlig einverstanden und aufs Reine seyn, weil ich dann glauben dürfte, das Bisherige, was sonst etwa zu weit ausgeholt scheinen und zu lang gedehnt seyn könnte, doch nicht ganz umsonst gesagt, oder auch bloß das schon von Andern Gesagte wiederholet zu haben. Es kommt für die fernere Folge zu viel darauf an, das Gemüth auf diesem angenommenen Punkt festzuhalten, und ihm, weder in Ansehung des höchsten Werthes des Sittlichguten eine Ausweichung,

noch

noch in Ansehung des wahren Begriffs von der Glückseligkeit eine Mißdeutung, zu verstatten. Die gar nicht seltenen oberflächlichen Lobpreisungen der Moralität in alter oder neuer Kunstsprache, — oft auch nur dann die beredtesten, wenn sie dazu dienen sollen, etwas Anderes, das an sich mit jener in der vertrautesten Freundschaft steht, das man aber aus andern Gründen nicht nach seinem Sinne findet, desto tiefer herabzuwürdigen, — dergleichen unbestimmte, ins Weite gehende Lobpreisungen sind noch keinesweges gültige Beweise von einem wirklich im Herzen festgewurzeltem und das ganze unumschränkte Gebiet der Pflicht lebhaft umfassendem Tugendgefühl; und dieß gehört doch zu einer sichern Grundlage dessen, was hier weiter gebaut werden soll. Wo aber auch jenes wirklich vorhanden ist, da kann wieder die gehörige Schätzung der,

mit einer solchen Ueberzeugung und Empfindungsart natürlich verbundenen, weiteren Erkenntnisse und die angelegentliche Theilnahme an denselben nie ausbleiben; sonst wäre das ganze Vorgeben von der höchsten Ehrwürdigkeit des Sittengesetzes schwerlich etwas anders, als die verächtlichste Heucheley.

Hierher gehört nun, wie ich denke, der Fall mit der Religion, mit der Anerkennung eines höchstvollkommenen Weltregierers in seiner Beziehung auf uns; ein Begriff, dem unleugbar, schon in dieser seiner Allgemeinheit, jene Benennung, Religion, zukommt, und bey welchem wir zuvörderst auch hier stehen bleiben wollen, da er für sich denkbar ist, und überdies bey allen übrigen Erweiterungen und Folgerungen

jener

jener Erkenntniß zum Grunde liegen muß. Vorstellungsarten, welche mit diesem Begriffe nicht bestehen können, und doch Religion heißen sollen, werden jeder Verwerfung Preis gegeben, und von solchen kann hier keine Frage seyn. Man erinnere sich indessen nur auch noch voraus, daß diese unsere Untersuchung nicht eigentlich den Grund oder Ungrund jenes Glaubens, sondern nur zuvörderst dessen Wichtigkeit und die Achtung betrifft, mit welcher wir ihn, auf den angenommenen möglichen Fall seiner Wahrheit, ansehen und uns angelegen seyn lassen müßten.

Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, in dem eben angegebenem Sinne, muß nothwendig dem denkenden Menschen interessant werden, und die innigst theilnehmende Werthschätzung seines Herzens gewinnen, sobald ihm deren genaue Verbindung

dung mit den großen ursprünglichen Grundtrieben seines vernünftigen Wesens, welche, der vorhin davon gemachten Darstellung zu Folge, ein für allemal seine höchste Angelegenheit ausmachen, vermittelst einer unpartheyischen Ueberlegung einleuchtet, und sobald er die verschiedenen Seiten kennen lernt, von welchen eine reine religiöse Denkart dem moralischen Gefühle mehr Wirksamkeit und Erleichterung, dem Verlangen nach Glückseligkeit mehr Aufmunterung und Sicherheit, also dem ganzen, einzig würdigen, Zwecke der Menschheit mehr Unterstützung und Hülfe giebt.

Lasset den wahren, ehrlichen Freund der Tugend, der ihren, über Alles gehenden, vollen Werth, — und damit zugleich den seinigen, lediglich in ihr — ungelogen anerkennet und im Herzen empfindet; lasset den, es sey auf welchem

Wege es wolle, zu der überwiegenden Gewißheit gekommen seyn, daß ein Wesen vorhanden ist, welches alles weiß, alles kann, und alles Gute will, dem alles Uebrige sein Daseyn, seine Anlagen, seine Kräfte verdankt, und von dem jede Veränderung des sichtbaren Ganzen nach ewigen Gesetzen abhängt: zu welchen weitern Grundsätzen, Gesinnungen und Entschliessungen wird ein solcher Glaube ihn unmittelbar und nothwendig hinführen müssen?

Der lebhaft vergegenwärtigte Gedanke, daß der Urheber unsrer Natur uns auch mit derselben das tief darein geprägte Bewußtseyn von Recht und Pflicht gegeben hat, führet unstreitig etwas Seelerhebendes bey sich, und verstärkt um ein Großes den übrigen Eindruck von dieser Empfindung. Denn dadurch wird die Verbindlichkeit zur Tugend, dieß an sich schon so heilige Na-

turgesetz, zugleich ein eigentliches unverletzliches Gesetz des höchsten Gebieters, und erhält auf diese Weise eine neue feyerliche Sanction von demjenigen, dem wir, in unserm Verhältnisse gegen ihn, als gänzliches Eigenthumswerk seiner Hand, unsere willige Befolgung, ohne den lautesten Widerspruch der Vernunft nicht versagen können. Wir haben hier mit einem wirklich bestehendem Wesen zu thun, das mit dem nur immer denkbaren, vollkommensten Recht, unser unumschränkter Oberherr, uud daneben in jeder Absicht unser reichster Wohlthäter ist. Diese Vorstellung muß nothwendig unsere Aufmerksamkeit auf seinen erkannten Willen so viel gesammelter und strenger, unsere Ehrfurcht gegen denselben so viel rührender und dringender, also unsern Eifer, dem nachzukommen, so viel angenehmer und thätiger machen. Und

dann

dann sage doch Jemand, dem mit Wahrheit und Ernst die Rechtschaffenheit der Gesinnung und deren Wachsthum, als das höchste von ihm zu bewirkende Gut, im gehörigen Maaße werth ist: ob er den, aus jener religiösen Erkenntniß hinzukommenden Antrieb, in diesem edlen Geschäfte gern entbehren wolle? ob er die ernsthafte Erwägung und Anwendung desselben sich ohBedenken und Schaam mit Gleichgültigkeit aus dem Sinne schlagen dürfe?

Wir können ferner, indem wir einen, mit Absicht handelnden, Urheber aller Dinge, und also auch unsrer moralischen Natur, anerkennen, dem zu Folge nicht anders denken, als daß Er, der uns dieses Gesetz vorgeschrieben und unsere demselben gemäße Gesinnung gewollt hat, unfehlbar auch für sich an jeder Uebereinstimmung mit solcher Vorschrift ein Wohlgefallen

habe, daß er, mit Absonderung alles Mangelhaften von dieser menschlich gedachten Aehnlichkeit zwischen ihm und uns, selbst Alles, was recht und gut ist, in der uneingeschränktesten Vollkommenheit liebe, selbst das Größte und Ganze der Tugend in sich enthalte und so das heiligste und, in dem unbegreiflichsten Abstande, moralischbeste aller Wesen sey. Daraus ergiebt sich aber auch, daß unsere Nachahmung hierin, durch welche wir diesem hohen, freylich nie erreichbaren, Ideal der sittlichen Güte und Größe mit treuem, angestrengtem Bestreben, wenn gleich aus noch so tiefer Entfernung, näher zu kommen suchen, die höchste Erhebung und Würde ist, deren die menschliche, und jede endliche Natur fähig werden kann. Diese Empfindung einer Art von Gemeinschaft der Gesinnung mit einem wirklich daseyenden

unendlich guten Wesen; dieses Hinaufstreben zu dem äußersten Ziele der Vollkommenheit in dem, was allein an einem verständigen Geschöpfe wahrhaft edel, groß und ehrwürdig heißen kann; dieses Bewußtseyn der Möglichkeit, weiter dahin zu gelangen: — das ist einer Seele, die aufrichtiger Weise, Sinn für den Werth der Moralität hat, ein besonderer, eben so schätzbarer und erfreulicher, als mächtiger Antrieb zum Guten. Und der würde ihr doch fehlen, wenn ihr das Gefühl der Religion, der große Gedanke von einer heiligen Gottheit fehlte, wenn dessen Wichtigkeit ihr nicht etwas Angelegentliches wäre, nicht ihrem Nachdenken, ihrem fleißigen Zurückkommen zu dieser Betrachtung, ihrem Eifer in der Anwendung und Befolgung dieser Erkenntniß, ernstlich zu thun gäbe. Die Tugend hätte dann eine ehren-

volle Stütze weniger; und einer solchen Stütze gleichgültig entbehren zu wollen — welcher Verlust für sich selbst, und überdieß welche vorsetzliche Erniedrigung der Denkungsart!

Hierzu kommt der unverkennbare kräftige Einfluß, den es auf die Lenkung unsers Willens zur Rechtschaffenheit haben muß, wenn wir bedenken, daß wir mit allen unsern Neigungen und Handlungen ganz und beständig unter der Kenntniß, Gegenwart und Aufsicht des heiligsten Gesetzgebers stehen. Man kann unmöglich von dieser Vorstellung mit Wahrheit und Lebhaftigkeit eingenommen seyn, ohne sich dadurch zu einer bedachtsamern Sammlung des Gemüths, zu einem Eindruck von zurückhaltender Scheu erweckt zu finden, den wir in gewissem Maaße schon allemal vor schätzenswürdigen Zeugen unsers Thuns

bey uns spüren, der aber noch mit einer ganz andern Stärke wirkt, wenn wir uns sagen: „hier, bey dem, was ich jetzt denke, wünsche, vorhabe, hier ist Der um mich und siehet mir zu, von dem ich gänzlich abhange, und der nur von mir will, was recht ist.„ Ich möchte Jedem, der, bey einer aufrichtigen Ehrfurcht gegen reine Sittlichkeit, im Uebrigen auch noch so strenge auf Gründe der Vernunft dringet, auf sein eigenes inneres Bewußtseyn fragen: ob er jene Vorstellung für etwas Untaugliches und Unwirksames zur Förderung und Erleichterung des menschlichen Rechtverhaltens ansehen werde? ob nicht vielmehr dieß Andenken an die, in irgend einem wahren und denkbaren Verstande, gegenwärtige Gottheit, die sonst zerstreute und zu abstrakte Empfindung von dem moralischen Guten auf einen und zwar so großen

Gegenstand mit einer Art von versinnlichter Kraft fester zusammendränge und so ihre Wirksamkeit vermehre? ob nicht, bey der Gefahr einer nahen mächtigen Versuchung, ein noch mächtigeres und entscheidenderes Gegengewicht zu deren Ueberwältigung schon in der entschlossenen Hervorrufung dieses einzigen, mit heilsamer Schaam zurückschreckenden, großen Gedankens liege: „Gott siehet mich.„ Ich kann es mir daher auch nicht als möglich vorstellen, daß dieser Gedanke, der einmal als Wahrheit erkannt, und durch fleißiges Andenken in der Seele gegenwärtig erhalten worden, selbst auch diejenigen, die sonst keinen weltlichen Gesetzen unterworfen sind, zu gewohnten Ausbrüchen einer unwürdigen Leidenschaft, oder zu irgend einer offenbar ungerechten und verderblichen Unternehmung würde kommen lassen, wenn er ihnen, zur Zeit der Rei-

zung,

zung, auf einmal, wie ein plötzlicher Strahl des Lichts vom Himmel, durch die Seele führe und sie dann, außer der innern Schändlichkeit ihres Vorhabens — über welche sonst oft genug, als über etwas zu Feines hinweggesehen wird — zugleich auch sich selbst in einer entschlossenen förmlichen Rebellion gegen ihren höchsten Gebieter und Richter erblickten. Dergleichen entgegengesetzte Erfolge, im Einzelnen und im Oeffentlichen, werden wohl jedem gesunden Verstande die Achtung lehren müssen, die er, auch von dieser Seite, der Religion für ihre kräftige Hülfe in der Abschreckung vom Laster, und in der Treue gegen die Tugend, schuldig ist.

Was wir aber der letztern zu diesem Zweck, vermittelst der uns eingeflößten, ehrerbietigen Scheu und Zurückhaltung, zu danken haben, in so fern wir uns, als

beständig vor den Augen des höchsten Wesens unverdeckt und offen dargestellt, betrachten: eben das leistet sie uns auch durch das dringend aufgeregte Gefühl einer dankbaren Liebe. Der das große Gesetz des Rechts in unsere Seele geschrieben hat, derselbe ist es auch, von dem uns alles Vortheilhafte und Angenehme kommt, was wir genießen. Nun gehöret es überhaupt für ein gutes Gemüth als unzertrennlich und Eins, zusammen: einen edlen Wohlthäter kennen; sich seiner Gesinnung mit einer noch höhern Art der Empfindung, als der des unmittelbaren Genusses selbst, freuen; und, voll dieser Regung, auch gern wollen, was er will. Das Gegentheil hiervon gilt durchgehends für Ungerechtigkeit und Schande. So entsteht also auch augenscheinlich in dem größten und würdigsten Geschäfte unserer mo-

ralischen Veredelung ein hinzukommendes, um so viel williger es, froheres und leichteres Streben aus dem erkannten und beherzigten Verhältnisse eines höchsten Beglückers zu uns, den von ihm Gesegneten. Gehorsam aus Liebe in demjenigen, was uns schon außerdem, und an sich, als Pflicht obliegt, ist etwas so Billiges und Achtungswürdiges, daß es uns wenig um die Wichtigkeit jenes Geschäfts zu thun seyn müßte, wenn wir es der Mühe nicht werth achten wollten, diese neue Aufmunterung und Verstärkung unserer Begierde nach Ordnung und Recht, als einen wesentlichen Gewinn aus der Religion, zu bedenken, zu schätzen und uns zu Nutze zu machen.

Einen ähnlichen Vortheil für unsere Moralität schaffet der Glaube an eine weise, wohlwollende Weltregierung auch da=

dadurch, daß er, und zwar er allein, die beyden ursprünglichen Anlagen unserer vernünftigen Natur, zum Recht und zur Glückseligkeit, in Vereinbarung bringt und dadurch das große Hinderniß weghebt, welches sonst die Collision der einen mit der andern, zur unvermeidlichen und doch sehr unglücklichen Schwächung der erstern verursachen würde. Oft genug fordert das strenge Gebot der Pflicht Aufopferungen des Vergnügens und eines angenehmen Genusses, zu welchem wir uns doch, vermöge eines unleugbaren Naturtriebes, bestimmt und berechtigt glauben. Wie viel muß nun nicht in diesem Kampfe zwischen beyden die Tugend an Kraft und williger, ausdauernder Anstrengung verlieren, wenn sie immer das entgegendrückende Gewicht der Sinnlichkeit und Leidenschaft fühlt, welches die Seele auf die andere Seite hin-

zieht, und wenn sie da nirgends den Ersatz und die Ausgleichung gewahr wird, wodurch sie schadlos gehalten werden kann, und wodurch Gutseyn und Glücklichseyn sich verhältnißmäßig vereinigt! Die Herstellung dieser Eintracht ist nur durch die Anerkennung eines Wesens möglich, welches beyde Grundgefühle mit Absicht in die Seele gelegt hat, und also keines derselben vergeblich, und ohne zu erwartenden befriedigenden Erfolg darein gelegt haben wird. In der unendlichen, von ihm angeordneten und für uns unübersehbaren Verknüpfung der Dinge ist Raum genug, die hier gewünschte Harmonie herauszubringen, die wohlthätige Abzweckung des sauer gewordenen Ringens und des widrigen Schicksals der Unschuld sichtbar zu machen, und so die Verwaltung der verständigen Welt zu rechtfertigen. Mit einer solchen Ueberzeu-

zeugung ist dem Tugendhaften auch von dieser Seite um so viel mehr sein Muth gestärkt und sein Sieg gesichert. Dann kann er mit Entschlossenheit und Zuversicht sagen: „ich will meinem Gewissen treu seyn, weil ich doch dabey allein am Ende Alles gewinne, was mir gut ist; denn dafür sorget Der, dessen Werk ich bin. Aber darum will ich auch von ganzem Herzen die Religion ehren, die mich dieß zu sagen berechtiget.„

Schon um solcher Gründe willen, dünkt mich, müßten nothwendig Erkenntnisse und Empfindungen, die sich nach dem vorhin angegebenen richtigem Begriffe auf die Gottheit beziehen, besonders denen etwas Angelegentliches und Ehrwürdiges werden, bey welchen Rechtschaffenheit der Gesinnung und des Verhaltens in dem, ihr gebührendem, höchstem Werthe stehet.

Diese

Diese nämlich können es nimmermehr gleichgültiger Weise vernachlässiget haben, sich mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt nach den Hülfsmitteln umzusehen, durch welche die gute Bestrebung stärker belebt und deren Ausführung mehr erleichtert werden kann. Dazu bietet sich nun, wie wir gesehen haben, die Religion demjenigen, der sie in ihrer wahren Gestalt zu kennen Gelegenheit hat, am nächsten und mit der augenscheinlichsten Nutzbarkeit dar, indem sie ihm den Urheber und Herrn des Weltalls, als den ursprünglichen Gesetzgeber, als das höchste Urbild, als den untrüglichsten Zeugen, und als den eben so gerechten als wohlthätigen Handhaber der Tugend vor die Augen stellet. Dergleichen Belehrung verdient mit Recht von jedem aufrichtigen Verehrer moralischer Güte die ernsthafteste Erwägung und die treueste

Anwendung. Wenigstens wäre es unbegreiflich, wie man, bey einigem Nachdenken über die von ihr zu erwartende Wirkung ohne die beschämendste Inconsequenz, nur noch ein ehrliches Wort von Moralität und zu deren Lobe sprechen, und doch zugleich eine Denkungsart, die jener einen so auffallend kräftigen Beystand leistet, mit verächtlicher Unbekümmerniß und Zurücksetzung behandeln könnte.

Das ganze Gewicht also, mit welchem die Religion, in ihrer Verbindung mit der Moralität und als Mittel zu dieser, auf das Gemüth Eindruck machen und ihm, in dem gehörigen völligen Maaße, angelegentlich werden soll und kann, setzet immer die ernstliche praktische Anerkennung der letzteren in ihrer unumschränkt gebietenden Macht voraus, welches hier wohl, allenfalls zur Erinnerung, wiederholet werden darf.

Jene, die Religion, verlieret unausbleiblich von dieser Seite ihre Erheblichkeit und ihr Interesse in dem Maaße, als das leidige System von der Nachgiebigkeit des Sittengesetzes Eingang und Aufnahme findet. So lange man noch glaubt, daß es mit den richtig erkannten Vorschriften der Tugend so strenge nicht gemeinet und so genau nicht zu nehmen sey; daß man z. B. in dem Punkte der ehrlichen Wahrheitsliebe, der unpartheyischen Gerechtigkeit, der entschlossenen Selbstbeherschung, u. d. m., wobey etwa Aufopferungen anderweitiger Vortheile oder Vergnügungen erfordert würden, nicht eben alles und allemal das zu thun nöthig habe, was man sonst freylich, nach der eingesehenen und an sich unwidersprechlichen Verbindlichkeit, wohl thun sollte; sondern daß es dabey Ausnahmen und Ausflüchte gebe, die man,

mit erforderlicher Gewandtheit, unbedenklich benutzen dürfe: — so lange man noch so glaubt, so lange wird man sich auch mit wenig Ernst und Geschäftigkeit, als um etwas sehr entbehrliches, um die höchstwichtige Hülfe bekümmern, die man sonst, zu dem großen Zweck einer guten Gesinnung, von dem aufrichtigen Glauben an Gott zu erwarten hätte. Dieß folgt sehr natürlich aus der, für möglich gehaltenen, bequemen Capitulationsmethode mit dem ewig gültigen Gebote der Vernunft und des Gewissens; einer Methode, die ihre Freunde so gemächlich von dem, ihnen zu lästigen, innerlichen Zwange des reinen Pflichtgefühls loshilft, und, der Erfahrung nach, leider nur zu häufig im Gange ist. Eigentlich aber zeigt sich auch darin bey dem vorgeblichen Verehrer der Sittlichkeit von dieser Art, — der den unverkennbaren

Unterschied zwischen Recht und Unrecht, an sich und im Allgemeinen, gelten läßt, aber für sein Theil sich hie und da nicht so fest daran gebunden hält, — ohngefähr eben so viel Besonnenheit und gesunder Menschenverstand, als bey einem Schüler der Meßkunst, der, nach eingestandener unabänderlicher und nie zu verwechselnder Verschiedenheit der geometrischen Figuren, sich dennoch von dieser seiner Wissenschaft die Nachsicht und Erlaubniß ausbedingen wollte, daß er, in besondern Fällen und zu gewissen bequemen Absichten, auch die krumme Linie etwas von der Natur der geraden annehmen lassen und, nach Befinden, beide für einerley halten dürfe. Eine, auf ähnliche Art, biegsame und geschmeidige Moral begehren, heißt im Grunde, gar keine haben wollen. Nur die entgegengesetzte Art zu denken und zu empfin-

den, nur die, als herschend angenommene, Empfindung, die schlechterdings nichts an sich Unrechtes zu einigem täuschenden Anschein des Rechts umkünsteln will, — nur das ist wirkliche Rechtschaffenheit; und wem diese einmal redlicher Weise das Schätzbarste, was er zu suchen hat, geworden ist, dem wird auch sicher genug die, dazu so äußerst hülfreiche, Religion die ehrwürdigste und dringendste Angelegenheit werden müssen.

Ohne Zweifel aber wird der Werth derselben für die Allgemeinheit noch einleuchtender und überwiegender durch die Betrachtung, wie sehr eine aufgeklärte reine Gottesverehrung auch der andern ursprünglichen Anlage in der vernünftigen Natur des Menschen, dem Verlangen nach Wohlseyn, aufhilft, und in welchem hohen

hen Maaße sie ihn ruhiger und froher macht, als er ohne sie je werden könnte. Die seligen Empfindungen der Zuversicht bey den Ungewißheiten, des Trostes bey den Lasten, des rührungsvollen Dankes bey den Freuden des Lebens — Empfindungen, die schlechterdings nur der lebendige Glaube an eine weise und wohlthätige Fürsehung zu geben vermag — diese sind, auch für die gemeinste Denkfähigkeit, so faßlich und auffallend, und machen, was den Genuß der Glückseligkeit betrift, den Unterschied zwischen dem, der sie hat, und dem, der sie nicht hat, so sichtbar und so entscheidend wichtig, daß es wohl, bey einiger Besinnung, keinen Augenblick zweifelhaft bleiben müßte, welchen Zustand von beyden man zu wünschen und zu wählen hätte.

Es ist doch einmal ganz etwas anders: ob wir, bey der unabwendbaren Veränder-

lichkeit aller menschlichen Dinge, immer einer durchaus unsichern Erwartung, auch des eben so möglichen Schlimmern, überlassen sind, oder uns unter der Hand einer mit Verstand und Absicht handelnden, alles verbindenden und alles regierenden, gütigen Macht befinden; — ob wir, von Noth und Kummer gedrückt, keinen zuverlässigen Ausgang zu etwas Bessern vor uns sehen, und also nur die einzige Zuflucht zu der trostlosen Ueberthäubung mit dem Gedanken von einer blinden eisernen Nothwendigkeit übrig behalten; oder mit Vertrauen zu einer höhern wohlwollenden Weisheit hinaufblicken können, die in ihrem weiten Gebiete kein Leiden ohne Abzweckung zu größern Vortheilen gestattet; — ob wir die angenehmen Vorfälle oder Genüsse des Lebens bloß als Erfolge eines absichtlosen Zufalls, und also ohne Anlaß zu einer ed-

leren und wärmeren Empfindung, hinzunehmen genöthigt sind, oder dagegen Jemand wissen, dem wir sie, als wirkliche, uns liebreich zugedachte Geschenke, zu danken haben und vor welchem wir also die lebhafteste Regung der Erkenntlichkeit aus vollem, frohem Herzen ausschütten dürfen; — ob wir, wider den unüberwindlichen Naturtrieb zur Selbsterhaltung und Fortdauer, durch den niederschlagenden Gedanken der Vernichtung geschreckt, oder durch die gegründete heitere Aussicht auf ein Leben über das Grab hinaus, und auf einen beständigen Wachsthum der Erkenntniß, Tugend und Seligkeit in demselben, ermuntert und erfreuet werden. Diese Entgegensetzungen, dünkt mich, sind bestimmt und in die Augen fallend; aber die darnach zu nehmenden Vorsätze werden freylich auf eines Jeden eigene Art zu denken, ank mmen.

Auch das darf hierbey wohl noch hinzugesetzt werden, daß selbst der Anblick und die Betrachtung der schönen wundervollen Natur und ihrer Wirkungen auf unsere Sinne gar ein Großes an wahrem Vergnügen verliere, oder gewinne, je nachdem dieses ohne oder mit Religiosität genossen wird. In dem ersten Falle bleibt es bey einer bloßen Befriedigung der Wißbegierde durch angehäufte neue Ideen, oder allenfalls bey einem kalten Verwundern und Erstaunen über anscheinende Verbindungen zur Ordnung und zu Zwecken, ohne eine Ursache davon zu denken, die diese Ordnung *gekannt* und diese Zwecke *gewollt* hat; und so entbehret die Seele hierbey jede weitere Erhebung und Erwärmung, die ihrer edleren Fähigkeiten würdig wären. Auf der andern Seite aber zeiget die Religion uns einen allgemein anordnenden Geist

mit Gedanken, Verstand, Absicht und Gesinnung, nach dessen Willen und Einrichtung alles so ist, wie es seyn sollte. In ihm lag schon — wer kann hier anders, als menschlich reden? — der Abriß, das Musterbild des großen Werks verborgen, ehe er ward, dieser unermeßliche Schauplatz seiner Wunder. Von ihm hat also die sichtbare Welt ihre Zusammenstellung, Schönheit, Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit. Aus dem unzugänglichem Lichte, mit welchem er sich umgiebt, streuet er, so zu reden, die Strahlen seiner Weisheit, und Wohlthätigkeit durch das Unendliche seiner Schöpfung umher; und dem denkenden Menschen, der sich dadurch zu einer Aufmerksamkeit höherer Art wecken läßt, und sich mit seiner Ueberlegung und Empfindung bis zu dem hinauf erhebt, dessen göttliche, verschönernde und beglückende Wirksam-

samkeit er allenthalben siehet und fühlet, dem wird auf diese Weise die dabey innigst empfundene Bewunderung und Anbetung, ein hohes heiliges Freudenfest, dessen Aehnliches ohne diesen Glauben Niemand, auch nur in dem kleinsten Maaße, zu genießen hat.

Noch eben an dem heutigen frühen Morgen eines der schönsten Tage des angehenden Sommers *) — ich unternehme dessen Beschreibung nicht; es sind dergleichen weit bessere da, als ich sie geben könnte, und doch sagen sie so wenig von dem, was die Wirklichkeit der Erfahrung mit überwältigender Fülle und Stärke sagt; — an diesem Morgen hätte ich so Jemand, der den Eindrücken der Religion mit Entschlossenheit entsagt oder sich gedankenlos von ihnen entwöhnet hat, auf dem Sitze vor mei-

*) am 14. Junius 1796.

meiner kleinen ländlichen Sommerwohnung, und auf dem nachherigen Spaziergange, neben mir haben und ihn fragen mögen: ob er nicht, bey solchem Anblick und Genusse, sich die seligen Empfindungen, die dabey nur durch den Glauben an Gott möglich sind, mit sehnlicher Begierde wünschen, nicht die Entbehrung derselben, als einen wesentlichen Verlust, bedauern müsse? Die Freude an der so feyerlich erhabenen und zugleich so lieblich wohlthätigen Gestaltung der sichtbaren Natur ist doch offenbar, in Geist und Gehalt, ganz etwas anders mit der dabey bewußten rührungsvollen Richtung des Gemüths auf den Urheber, als ohne dieselbe. Die Seele fühlet sich wie von einer neuen Kraft belebt, zu einer neuen Würde erhöhet in dem Gedanken von einer allerersten höchstweisen und höchstgütigen Ursache alles des Großen, Schönen

nen und Guten der Schöpfung, in der Bewunderung der unzähligen Anstalten zur Erhaltung und Erquickung der lebendigen Geschöpfe, in den unaussprechlich angenehmen Bewegungen eines von Lobpreisung, Dankbarkeit und Liebe durchdrungenen Herzens. Wenn es überall einen, in der menschlichen Natur ursprünglich gegründeten, Trieb zum Vergnügen und Frohseyn, und eine mögliche, dieser vernünftigen Natur würdige, Befriedigung desselben giebt; so öffnet, auch besonders hier in diesem Falle, die religiöse Denkungsart dazu eine so sichere, reine und reiche Quelle, daß wir, bey deren Ermangelung, vergebens nach irgend etwas in der Welt suchen würden, welches sich, zu unserer Entschädigung dafür, in ihre Stelle setzen ließe.

Was hier überhaupt von der Vorzüglichkeit der Religion in dieser Art ihrer

Wirkungen auf das menschliche Herz gesagt worden, das bestätiget sich auch durch eine Erscheinung und Thatsache, die sich schwerlich anders, als aus diesem Grunde erklären läßt: nämlich, woher der Unterschied komme, daß es in dem höhern Alterthume nirgends solche herzerhebende, anziehende Darstellungen der Natur in Werken des Geistes gegeben hat, als nur da, wo sich eine religiöse Denkungsart damit verband, und wo der große Begriff von einem verständigen und mächtigen Urheber alles dieses Schönen und Guten die Gemüther eingenommen hatte. Dieser Gedanke begeisterte schon so früh, und bey aller übrigen Eingeschränktheit damaliger Naturkenntnisse, die heiligen Dichter und Redner der alten Hebräer, mit dem edlen hohen Feuer ihrer in dieser Gattung häufigen Vorträge, lange vorher, ehe unter den be-

rühmten Werken der Vorzeit nur einige Spur von einer, durch die Betrachtung der sinnlichen Welt erweckten, würdigen Gemüthsregung zu finden war. Die Ursache dieser Trockenheit und Kälte lag, bey ihren Schriftstellern von sonst so vorzüglichem Geiste, unstreitig in dem Mangel einer gehörigen Erkenntniß von der Gottheit und deren Beziehung auf die Welt; und dieser Mangel konnte denn auch nichts von der lebendigen warmen Empfindungsart aufkommen lassen, bey welcher dem vernünftigen Gottesverehrer in seinem bedachtsamen Anschauen der Natur so wohl ist. Jemehr deswegen auch nachher, nebst der erweiterten Bekanntschaft mit den Geschöpfen, zugleich die Begriffe von dem Schöpfer ausgebreitet, gereiniget, auf ihre einfache Wahrheit zurückgebracht und dadurch zu ihrer eigenthümlichen Würde erhöhet

wor=

worden, desto mehr haben auch, in dieser Verbindung, die gefühlvollen dichterischen Naturbeschreibungen ein allgemeineres Interesse bey denen gewonnen, deren Gemüthsfassung so etwas Geistigeres zu schätzen und sich dessen zu freuen, fähig war. Wie hoch steht darin nicht Thomson über Lucrez!

Damit bekommt auch der Mensch selbst einen ungleich höheren und erfreulicheren Werth in seinen eigenen Augen. Er ist dann, mit seinen Anlagen und Kräften, nicht ein zufällig zusammen geworfener Haufen elementarischer Theile, noch das unvorhergesehene, von Niemand gewollte, Resultat eines, blind und nothwendig wirkenden, Mechanismus; sondern er siehet an sich das Werk einer weisen und wohlthätigen Absicht. Von dieser kamen ihm besonders die großen Fähigkeiten seines denkenden

kenden Wesens: Vernunft, Freyheit, Sinn für Tugend und Freude an derselben. So ward dieß das eigentliche Gemeinschaftsband des Menschen mit Gott, wie Cicero es nennet, und dadurch gab jenem sein Schöpfer eine Würde, die ihn weit über das bloß Sichtbare erhebt; die ihm also auch Achtung gegen sich, zur Verwahrung vor erniedrigenden Unsittlichkeiten, einflößen muß, ohne im geringsten seinen Stolz zu nähren, da er nur zu gut weiß, daß er in keinem dieser Vorzüge irgend etwas von sich selbst hat. Was nun durch Uebung und Entwickelung jener Fähigkeiten aus ihm werden, welche weitere Vervollkommnung derselben auf immer hinaus erfolgen kann, das ist ihm, als bestimmender Zweck seines Strebens, vorgeschrieben. Er darf sich dieser höheren Stuffe, auf welche er in der

Leiter der Wesen gesetzt, und der edleren Genüsse, deren er dadurch empfänglich gemacht ist, mit vollem Rechte freuen und zugleich die ermunternde Hoffnung unterhalten, daß es mit diesen, in ihm vorbereiteten, Keimen, ihrer Natur nach, auf ein beständiges Fortwachsen und Ausbilden angelegt sey. Das macht eigentlich die Menschheit auf eine vorzügliche Art ehrwürdig, indem es so natürlich auf einen göttlichen Ursprung hinführet und uns lehret, daß wir diese sonderbaren geistigen Eigenschaften einer Weisheit zu verdanken haben, die es wußte, was sie damit wollte. Ganz ein anderer und, vergleichungsweise, sehr elender Zustand hergegen ist es, alles Grundes dieser Achtung für sich selbst beraubt zu seyn, nichts Beabsichtigtes in seiner Einrichtung zu erkennen, und das Edelste an sich durch ein bloßes Ohngefähr,

ohne eine angeordnete Abzweckung und ohne Berechnung auf einen weiteren Erfolg, entstehen und verschwinden zu sehen.

Jene Selbstschätzung aber, die sich auf die Ueberzeugung gründet, daß der Urheber der Natur die Anlagen und Grundtriebe und die ganze Verfassung des Menschen darum so und nicht anders eingerichtet hat, damit dadurch ein ehrenvoller und wünschenswerther Zweck erreicht werden sollte, verstärkt auch noch bey jedem Nachdenkenden um ein Großes den Antrieb, hiezu an seinem eigenen Theile gleichfalls thätig zu seyn und sich der seligen Zufriedenheit seines untergeordneten freyen Mitwirkens, in der Gemeinschaft mit der Quelle alles Guten und zugleich zu seinem eigenem Beßten, bewußt zu werden. So hoch hat die Gottheit ihn gewürdiget; so viel Großes und Glückliches hat sie mit ihm vor. Und er

selbst sollte, unwissend und ungerühret, darauf nicht achten; sollte freywillig, ohne sich seiner tief im Innersten zu schämen, allen diesen höheren wohlthätigen Absichten entsagen; sollte lieber in der niedrigen Sinnlichkeit fortkriechen wollen, lieber seine edleren Geistesvermögen in kleinlichen Thorheiten vernutzen oder, durch Verkehrung in Werkzeuge des Lasters, noch schändlicher verunehren, alle Empfindung von wahrer vernünftiger Menschenwürde und Glückseligkeit bey sich ersticken und so das ganze herrliche Loos muthwillig von sich werfen, das ihm zugedacht und in seine Hände gegeben war? Wie verächtlich würde da der Mensch, und wie elend! Die Erfahrung mag es sagen, ob er das häufig oder selten wird; er, der mit wohlwollendem Vorbedacht zu ganz etwas Besserem so reichlich ausgestattet ist.

Was nun auf solche Art der einzelne Mensch, bey richtigen Grundsätzen der Religiosität, an wesentlicherem Genusse des Lebens, an Ruhe und Frieden der Seele und also an wahrem Wohlseyn, gewinnet; wodurch ihm nothwendig, wenn er Ueberlegung hat und braucht, diese Grundsätze etwas sehr wichtiges und angelegentliches werden müssen: das wird auch durch dasselbe Mittel in großem Maaße Vortheil und Glück, und folglich eine gleiche Angelegenheit für gesellschaftliche Verbindungen, größere sowohl als kleinere. Einerley menschliche Natur, gemeinschaftliche wesentliche Empfindungen, Anlagen und Zwecke machen allerdings schon ein enges Band und führen auf theilnehmende Gesinnungen, aus welchen natürlicherweise gegenseitige Erleichterung der Beschwerden und Vermehrung der Annehmlichkeiten des

Lebens entspringen müßte. Aber dieser Bewegungsgrund des thätigen Mitgefühls erhält doch bey weitem eine lebhaftere und dringendere Wirksamkeit, durch den Glauben von einem allgemeinen Vater der Menschen, der uns insgesammt durch die uns mitgetheilten höheren vernünftigen Eigenschaften ihm selbst so viel mehr genähert hat, in welchem wir uns alle zu einer und derselben ihm angehörigen und von ihm zum Glücklichseyn bestimmten Familie vereinigen, und in dessen, so wie in der ewigen Wahrheit, Urtheile, ohne Rücksicht auf äußerliche Vorzüge, nur derjenige für den Achtungswürdigern gilt, der im Denken und Handeln der Bessere ist. Dieser ernstlich gefühlte Glaube, indem er jeden Menschen, in so fern er das ist, wegen unserer nahen und hohen Verwandschaft, in unsern Augen werth machen muß, wirket

auch unfehlbar um so viel kräftiger gemeinschaftliche Gerechtigkeit, Treue und Bruderliebe; und nur diese gehören dazu, um das gesellige Leben auf Erden, verglichen mit dem, was es gewöhnlich ist, in ein Paradies zu verwandeln. Denn wem muß es nicht sichtbar werden, wenn er es nur mit einiger Unbefangenheit sehen will, welch ein überaus kleiner Theil des menschlichen Elendes bloß von den unausweichlichen Naturgesetzen herrühret und im nicht geringem Maaße durch liebreiche Gesinnungen noch gemildert werden könnte, gegen den so viel größern, in welchem die Menschen selbst, durch unredliche und unfreundliche Neigungen, untereinander ihre eigenen Henker werden? So haben wir denn eine Welt voll Jammer und Klage, wo sonst Gott durch die Natur so reiche Quellen und Hülfsmittel eines behaglichen, oder doch erträg-

lichen Lebens darbietet. Es wäre nicht möglich, daß es zu einer solchen Menge und zu einem solchen Uebermaaße des Uebels, welches in gewissen Zeiten, durch seine Ausbreitung und Dauer, jedes empfindende Gemüth mit Schauder erfüllet, kommen könnte, wenn der eine große Gedanke: „Wir Alle sind Brüder, Kinder eines heiligen guten Vaters,„ in menschlichen Herzen nur noch etwas gölte. Anstatt des unseligen Hanges, andere, durch das Band der gemeinschaftlichen Natur so genau vereinigte, unter dem, unmittelbar über uns offen stehendem, Auge dessen, dem wir Alle gleich angehören, der uns Alle liebt, und dem wir Alle über unser gegenseitiges Betragen gleiche Rechenschaft schuldig sind, aus dem unedlen Triebe der Selbstsucht zu berücken und zu kränken, oft sie tausend- und hunderttausendweise zu unschuldig zit-

ternden, verschmachtenden und blutenden Schlachtopfern irgend eines leeren Schattens von Ehre, oder einer ungerechten Raubsucht, oder sonst einer unwürdigen Leidenschaft zu machen, — an dessen statt würde ein warmer thätiger Geist der gemeinnützlichen Pflicht in jedem Stande und Verhältnisse herschend werden; Menschenliebe, Friedfertigkeit, gemeinschaftliche Hülfsbegierde, diese unausbleiblichen Früchte jener recht erkannten und recht empfundenen religiösen Wahrheit, würde den unschätzbarsten Segen über das menschliche Geschlecht bringen. Und dann frage und streite man noch darüber, ob Gesellschaften und Nationen an wahrer — nicht durch Gewalt aufgezwungener, sondern durch klare Ueberzeugungsgründe einleuchtend und lebendig gemachter — Verehrung Gottes etwas gelegen seyn dürfe!

Wenn also in dem Allen so viel Uebergewicht von Vortheilen jeder bedeutenden Art auf der Seite der rechtgekannten Religion ist, und wenn diese dadurch überhaupt für den überlegenden Menschen eine, des Bedenkens, der Werthschätzung und der aufmerksamen Sorge so besonders würdige, Angelegenheit wird; so wäre es auch wohl für einen Jeden, der das Wahre hierin nicht läugnen kann und aufrichtig seyn will, nicht möglich, der eigentlichen Religion des Christenthums in ihrem Wesentlichen, so wie sie ursprünglich von Jesus für die Allgemeinheit der Menschen zu deren Anweisung und Beruhigung gelehret ist, eine ernsthafte Aufmerksamkeit und ehrenvolle Achtung zu verweigern? Wer Grundsätze und Gesinnungen der strengen Sittlichkeit aufrichtig über Alles hochhält; wer dabey unter deren Aufsicht und Leitung

die Glückseligkeit, nach welcher sich das menschliche Herz, vermöge des ihm so tief eingedrückten Triebes, unaufhaltsam sehnt, mit Bedacht nur da sucht, wo sie wirklich zu finden ist; und wer dann die Gelegenheit hat und brauchen will, den christlichen Unterricht in seiner edlen Einfachheit kennen zu lernen: — wer sich dieser Gemüthsstimmung bewußt ist, der wird es sicherlich keinesweges zu schwer finden können, den ganzen herschenden Geist und Zweck dieser Lehre deutlich genug aufzufassen, ihn aus Einkleidungen und Umhüllungen von Localitäten, Vorstellungsarten des Zeitalters, persönlichen Beziehungen und sonst noch übrigbleibenden, aber auch das wesentliche Bedürfniß nicht treffenden, Dunkelheiten, entscheidend hervorzuheben, und noch weit bestimmter und augenscheinlicher von den unseligen Beymischungen der streitsüchtigen

Spitz=

Spitzfündigkeit sowohl als der vernunftleeren Schwärmerey abzusondern.

Denn was darinn am verständlichsten, häufigsten und andringlichsten, als offenbar beabsichtigte Hauptsache vorgetragen und eingeschärft wird, ist wohl unmöglich zu verkennen; nämlich: die höchste Menschenwürde und reinste Gottesliebe im Guteswollen und Rechtthun; der Schöpfer und Herr der Welt, als allgemein guter Vater der Menschen; der Trost seiner alles umfassenden Fürsehung; die, auch den Verirrten, versicherte Zurückbringung und Wiederaufnahme zur Tugend und Glückseligkeit; die Erwartung einer fortdauernden erfreulichen Zukunft unter der unverbrüchlichen Bedingung der Rechtschaffenheit; — das ist Religion des Christenthums! Und was wäre darin, dem nicht jede, zum ernsthaften Denken aufgeweckte, Vernunft begierig

gierig zustimmen, das sie nicht für ihre angelegentlichsten Bedürfnisse befriedigend finden und also unter ihre schätzenswürdigsten Erwerbnisse rechnen sollte? Damit hat der wohlthätige und um die Menschheit so hoch verdiente Stifter des christlichen Lehrgebäudes, zu einer Zeit, die dessen so sehr bedurfte, einen Samen ausgestreut, aus welchem, vermittelst einer ihm angemessenen sorgfältigen Pflege, auf immer, reichere Früchte erwachsen müssen. Das Licht ist in einer nicht zu läugnenden Finsterniß angezündet; es darf nur dazu gethan werden, es ferner aufzuhellen, weiter zu verbreiten, und zu dem Ende vor allen Dingen immer mehr von ihm den schädlichen fremden Dampf wegzuschaffen, mit welchem man, in dem Wahn oder unter dem Vorwande, ihm mehr Nahrung zu geben, nur zu häufig und zu lange seinen eigenthümlichen

Glanz

Glanz umwölkt und seine erwärmende Kraft geschwächt hat.

Indessen haben auch wirklich, aller solcher Verunstaltungen ungeachtet, dennoch die, darunter unvernichtet gebliebenen, wahren und fruchtbaren Erkenntnisse, welche den Kern und das Wesen der christlichen Glaubenslehre ausmachen, nicht aufgehöret, ihre göttliche Wirksamkeit von jeher an so vielen Tausenden zu rechtfertigen, welche dadurch, in der Eigenschaft als Bekenner und Verehrer des Evangeliums, wahrhaft gute und, in dem würdigsten Verstande glückselige Menschen geworden sind. Gegen diese würde es nun schon eine äusserst unedle Kränkung und Beleidigung seyn, Ueberzeugungen, die ihnen aus unmittelbarer Erfahrung in so hohem Maaße schätzbar werden müssen, mit Leichtsinn und Nichtachtung zu behandeln. Wer auf

rechtschaffene Gesinnung Anspruch macht, und noch wohl gar dazu auch selbst für einen Gläubigen der natürlichen Religion angesehen seyn will, der wäre doch allerdings Andern so viel Billigkeit und sich selbst so viel anständiges Betragen schuldig, eine Denkungsart merklich in Ehren zu halten, durch welche die höchste menschliche Angelegenheit unverkennbar befördert wird. Dieß ist das Verdienst und die darauf gegründete Achtungswürdigkeit des reinen Christenthums; und diese wird dann gewiß auch keinem bedachtsamen Freunde der Tugend und der Menschen jemals wissentliche Aeusserungen erlauben, welche, näher oder entfernter, zur Herabwürdigung eines, der wahren moralischen Religiosität so zuträglichen, Hülfsmittels gereichen könnten. Wohin übrigens weitere, von Fähigkeiten und Umständen verstattete Untersuchungen

den vorurtheilsfreyen ehrlichen Forscher hierbey sonst noch führen mögen, und was ihm darin, als Erkenntniß, einleuchtend, und als der Gesinnung dienlich erscheint, das wird i h m, an seinem Theile, immer für annehmungswürdige heilige Wahrheit gelten müssen; wenn gleich, bey jeglicher unverschuldeten Verschiedenheit in dergleichen Meinungen, dennoch die schon vorhin genannten gemeinschaftlichen Grundlehren des christlichen Glaubens und die ursprünglichen nähern Unterweisungen, durch welche sie so wohlthätig an das Licht gebracht worden, und nun noch so offenbar und reichlich auch uns zu Gute kommen, ihre vorzügliche ehrwürdige Wichtigkeit unverändert behalten.

Zweyter Abschnitt.

Veranlassungen und nichtige Rechtfertigungen der Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Man sollte denken, daß der unläugbare Einfluß, den überhaupt ein wahres Gefühl von Religion, wenn diese auch nur in ihrem allgemeinsten Begriffe genommen und jener nicht willkührlich gehindert wird, so vortheilhaft für die wesentlichen Zwecke der vernünftigen menschlichen Natur beweiset, auch eben so nothwendig, nicht nur eine gehörige würdige Schätzung unserer, uns darin vorgehaltenen, Beziehung auf ein höchstes regierendes Wesen, sondern auch eine eigene angelegentliche Bekanntschaft, Unterhaltung und Beschäftigung mit diesem wichtigen Verhältnisse bey jedem

Menschen von Besonnenheit und Nachdenken zur Folge haben müsse. So zeigt es sich aber bey weitem nicht in der wirklichen Erfahrung. Ohne eben eine besonders scharfsichtige Aufmerksamkeit auf das, was um uns her vorgehet, nöthig zu haben, und ohne durch eine mismüthige oder frömmelnde Tadelsucht zum Argdenken verleitet zu seyn, drängen sich doch die Beyspiele des Mangels an Achtsamkeit in dieser Art von allen Seiten nur zu häufig und auffallend vor die Augen. Ohne Zweifel wird man mich wohl der Mühe, als einer sehr unnöthigen und überflüssigen, gern entlasten, mich umständlicher dabey aufzuhalten, wie viel eifriger Geschmack und begierige geschäftige Anhänglichkeit, entweder an ganz fantastischen und leeren, oder doch kleinfügigen, unzuverlässigen, nie das Herz wirklich befriedigenden Gegenständen eine

Menge menschlicher, auch sonst übrigens nicht gedankenloser, Gemüther, während des Lebens einnimmt und herumtreibt; und wie selten und schwach, in Verglei-chung mit diesen, an das gedacht, mit dem sich zu thun gemacht wird, was eigentlich und im Ganzen für den Menschen vor Al-lem der Achtung und des Wünschens werth seyn sollte: eigene Veredelung durch guten Willen und damit verbundener innerer Frieden der Seele. Dann ist es aber auch weiter kein Wunder, daß da zugleich unausbleiblich aller Eindruck, den sonst der ernstliche Gedanke an die Gottheit, wegen seines genauen und so wohlthätig wirksa-men Zusammenhanges mit jenen höchsten Zwecken der menschlichen Natur, auf ein denkendes Gemüth machen müßte, völlig hinwegfällt, also auch jede gute Wirkung dieses Gedankens, nämlich innigst gefühlte

Werthschätzung und lebhafte thätige Beherzigung und Anwendung derselben zur Stärkung der Tugendliebe und zur sichern Gründung der Zufriedenheit, schlechthin verloren gehet. Je befremdender und niederschlagender nun die Erscheinung so vieler *Kaltsinnigen* und Sorglosen dieser Art dem, der mit Wahrheit und Empfindung etwas Göttliches glaubt und verehrt, seyn muß, und je erheblicher das Uebel an sich selbst ist, desto mehr werden auch die Veranlassungen, wodurch jene hierin das werden, was sie sind, die Aeußerungen, womit sie sich, als solche zeigen, und die Rechtfertigungen, welche sie für diese ihre Denkungsart vorbringen, einige Anzeige und Erwägung verdienen.

Auch noch bis auf unsere Zeiten giebt es eine Art von gewisser widriger und

verächtlicher Gesinnung gegen die Religion, die sich lediglich auf das einmal angenommene Vorurtheil gründet, daß die ganze Sache, die mit diesem feyerlichen Namen belegt werde, nur die Angelegenheit einer besondern verbrüderten Zunft sey, welche daraus ein eigenes, für sich einträgliches, Gewerbe gemacht habe, und darum dieses auch noch immer mit möglichstem Fleiße im Credit und Fortgange zu erhalten suche; kurz: Religion sey eine erfundene Maschine der Priester.

Der Vorwurf ist ungegründet und nichtig genug; aber auch der dazu unseliger Weise gegebene hauptsächliche Anlaß ist, leider, unläugbar; und dieser Anlaß war viele Jahrhunderte hindurch auf einem großen Theile des Erdbodens das Werk eben derjenigen selbst, welche, dem ursprünglichem Zwecke nach, die besondere Pflicht

auf sich hatten, durch richtige Belehrung, eine wahre moralische Verehrung der Gottheit zur gemeinschaftlichen Angelegenheit der sämmtlichen, ihnen in dieser Absicht anvertraueten, Menschen zu machen. Denn gerade im Gegentheil dessen ließen sie den Verstand dieser Bedaurenswürdigen in solche Finsterniß und Betäubung verfallen, daß sie ihnen die vernunftwidrigsten Vorstellungen und die an Sinn und Frucht gleich leeren körperlichen Gebräuche, als die unumgängliche Bedingung und den vollgültigen Kaufpreis der seeligmachenden göttlichen Begnadigung, aufbürden, dabey aber, unter dem Namen und der Decke ihres vorgeblichen heiligen Geschäftes, desto freventlicher ihrer eigenen Herschsucht und Eigennützigkeit volle Nahrung verschaffen konnten. Davon zeugt die zuverlässigste Geschichte; und häufige Denkmäler des davon

gemachten entehrenden Gewinnes stehen auch noch der Welt, zum Theil glänzend genug, vor Augen. Ein so heilloses Verfahren, mit einiger Umständlichkeit in Ansehung seiner Mittel und Maaßregeln überdacht, muß jede gutgesinnte Seele empören.

Wenn nun zu einer solchen Zeit, wo man keine andere Religion kennet, als die, welche von den anmaaßlichen Bearbeitern derselben dafür ausgegeben wird, die Absicht dabey und wem eigentlich der ganze Vortheil davon zu Gute kommt, von Einigen mit mehrerer Aufmerksamkeit durchgesehen zu werden anfängt; so wird es allerdings so viel leichter möglich, den Argwohn zu fassen und in überzeugten Glauben zu verwandeln, daß der Inhalt und vorgegebene Zweck des ganzen Geschäftes, welches man mit solcher feyerlichen Emsigkeit

keit betreiben sieht, eine bloße leidige Erdichtung der verbündeten Menschenklasse seyn müsse, welche einzig und allein sich dabey so wohlbefindet, und daß also kein anderer Verständiger den mindesten Werth darauf setzen, noch den ganzen Gegenstand irgend einiges nachdenkenden Ernstes würdigen dürfe. So ward ehemals Geringschätzung der Religion veranlasset, und so wird es auch noch immer der Fall seyn, so lange in deren Behandlung noch etwas von jenem eigensüchtigen Priestergeiste sich einmischet; insonderheit, so lange noch in ganzen Gegenden und Ländern „zu Folge ihrer Glaubens- und Kirchenverfassungen„ religiöse Verblendungen von der widersinnigsten Art, ungereimte Einbildungen von Mitteln der Gnade, kindische Erdichtungen von Wundern, nicht allein unter dem großen Haufen herschend fortdauren, sondern sogar,

zum Erstaunen eines Jeden, der mit Einsicht und Redlichkeit an Gott glaubt, durch höhere Autoritäten unterhalten, befördert, mit öffentlichem andächtelnden Pompe selbst von denen, als heilig angepriesen werden, denen man unmöglich einen so großen Mangel des Verstandes zutrauen sollte, als zu dem eigenen innerlichen Glauben und Beyfall solcher Dinge erfordert wird. Wie viel Verantwortung liegt also nicht, wegen der, bey Andern hieraus entstehenden und für die Religion so äußerst nachtheiligen, Folgen und Anwendungen, auf denjenigen, die dazu, durch ihre Schuld, Ursache und Gelegenheit geben!

Aus dem Allen aber folgt im Grunde nichts weniger, als der, nach obiger Angabe, darauf gebauete Vorwurf. Wo es so leicht ist, den weiten Unterschied zwischen dem, was mit Wahrheit Religion zu

heißen

heißen verdienet, und dem, was durch Verunstaltung und Misbrauch, auf die unwürdigste Art, daraus ehemals gemacht worden oder auch irgendwo, mehr oder weniger, noch daraus gemacht wird, mit der einleuchtendsten Deutlichkeit kennen zu lernen, da sollte wohl Niemand, der Ueberlegung und Aufrichtigkeit hat, sich erlauben, von der willkührlichen Verderbung einer an sich höchstschätzbaren Sache so gleich mit Zuversicht, ohne nähere Untersuchung, auf ihren eigenthümlichen wesentlichen Gehalt zu schließen und sich dadurch schon zu einer gleichgültigen Nichtachtung berechtigt zu halten. Vielmehr würde er dann keinen Augenblick zweifelhaft bleiben können, daß eine reine unverfälschte Religionsüberzeugung, die so schlechterdings nichts mit jenen elenden Ungereimtheiten gemein hat, eben wegen der vernunftmäßigen und höchstvor-

theilhaften Art, womit sie der gemeinschaftlichen menschlichen Natur in ihren ursprünglichen Anlagen, Bedürfnissen und Zwecken zu statten kommt, auch jedem denkenden Menschen, der diese gemeinschaftliche Natur an sich hat, interessant und ehrwürdig seyn müsse, daß sie also eine ernstliche und lebhafte Beherzigung derselben, als ein äusserst wichtiges und ihm selbst höchst angelegentliches Geschäft von ihm erfordere, und daß folglich hierin auch keine Ausnahme für Jemand statt haben könne.

Aber wenn man auch immer noch etwas Aehnliches mit jenem alten einseitigen Kirchwesen, also einen Grund zum Verdacht und Widerwillen gegen die Religion, wenigstens zur Nichtachtung und Vernachlässigung derselben, darin finden will, daß man auch bisher zu deren Behuf und Aufnahme, äußerliche Anstalten gemacht, unterhal-

terhalten und durch eine besondere Klasse von Menschen besorgt sieht, — so zeigt sich in dieser Folgerung zu augenscheinlich Mangel, entweder an leicht zu habender Kenntniß, oder gutem Willen. Sonst könnte unmöglich die Religion, in ihrem reinen und wahren Begriffe, mit den, ihr mehrmals untergeschobenen verderblichen Ungereimtheiten oder wirkungslosen Spitzfindigkeiten verwechselt, ihr vernunftmässiger vortheilhafter Einfluß auf den menschlichen Geist verkannt, mancher einzelne verkehrte Misbrauch in der Verwaltung dieses Geschäftes auch jeder richtigen pflichtmässigen Beförderung des würdigen Zwecks desselben zur Last gelegt, und so ein widriges Vorurtheil gefaßt und fest gehalten werden, welches für das wichtigste Interesse des Menschen so schädlich ist, und, wegen seines offenbaren Ungrundes,

des, dem Verstande und Herzen so wenig Ehre macht.

Es hat hier ganz dieselbe Bewandniß, wie mit jeder andern, sonst allgemein gebilligten, gelobten, mit thätigem Ernst eingeführten, Einrichtung, welche dazu dienet, die Erlernung, Uebung und Vervollkommnung irgend einer gemeinnützlichen Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit, auch für die Mehrheit, zu erleichtern. Niemand siehet oder befürchtet von einer solchen Einrichtung an sich, bey gehöriger Wahl und Aufsicht, einigen beabsichtigten Schaden für das Ganze oder für diejenigen, zu deren Besitem, in Erwerbung oder Verbesserung ihrer Erkenntnisse und Fertigkeiten, sie gemacht ist. Es würde also auch eine sonderbar argwöhnische Gemüthsart dazu gehören, sich eine Ursache zu denken, warum nicht die An-

wen-

wendung eben dieses Mittels auf eine, in größerer Allgemeinheit wichtige, Angelegenheit mit gleicher Sicherheit und gleichem Zutrauen geschehen dürfe. Der große Zweck der Menschheit im Ganzen würde so wenig darunter verlieren, daß er vielmehr mit einem sehr sichtbaren und beträchtlichem Erfolge befördert werden müßte, wenn, wie in andern Fächern der menschlichen Ausbildung, so auch hier, besonders dazu ausgewählte taugliche Personen ihren bestimmten Auftrag hätten, den übrigen Gliedern der Gesellschaft behülflich und nützlich zu seyn, nämlich durch frühe Aufregung und Gründung so wohl, als durch nachher fortdaurende Befestigung und Belebung des großen Gefühls von Sittlichkeit und Tugend, wie auch nicht weniger durch Sicherung des eben so dringenden und vernunftmässigen Naturtriebes nach Wohlseyn.

Aber eben diese beiden, für jeden Menschen so angelegentlichen Bedürfnisse, haben auch wieder einen so erwünschten stärkenden Beystand, und finden zum Theil den ganzen und einzigen Grund ihrer Möglichkeit, in reinen religiösen Ueberzeugungen, daß die wirksame Mittheilung und Anwendung derselben allerdings einen hauptsächlichen Theil jenes Auftrages ausmachen muß. Das ist nun die Abzweckung einer unter uns vorhandenen Anstalt, die, man mag sie nun mit alten oder neuen Namen belegen, wie man will, doch wohl billig nimmermehr einige mistrauische und abgeneigte Gesinnung wider den Gegenstand selbst, mit welchem sie zu thun hat, erregen sollte.

Damit ist es indessen hier gewiß nicht auf eine allgemeine Schutzschrift oder Lobrede zu Gunsten der nun einmal so genannten, Geistlichkeit, selbst in den gereinigtern

Kirchenverfassungen, angesehen. Wer wird dafür bürgen wollen, daß nicht hin und wieder etwas von dem alten hierarchischen Priestergeiste übrig sey, der lieber, was Glauben und Leben betrifft, aus angemaaßter höherer Gabe und Kraft, mit Autorität vorschreiben und herschen, als mit einleuchtenden Gründen lehren und rathen will? Vorsätzliche Verwahrlosungen der Berufspflichten und Beyspiele der Unsittlichkeit in dem übrigen Betragen fallen ohne dieß in ihrer Strafbarkeit und Hassenswürdigkeit zu sehr in die Augen, als daß Jemand auch nur von Ferne auf deren Entschuldigung denken sollte. Was an sich Nutzen und Achtungswürdigkeit hat, kann doch beides nicht im Ganzen dadurch verlieren, daß es von einigen schlechten Menschen schlecht behandelt wird. Auch darf immer gern Verschiedenheit der Meinungen

gen und Freyheit der Vorschläge wegen größerer Einfachheit und Zweckmässigkeit in der Form und in außerwesentlichen Umständen dieser Anstalt zugestanden werden, ohne daß sie selbst dabey etwas an ihrem wahren innerlichem Werthe zu verlieren hätte. Immer bleibt eine festgesetzte fortdaurende Verbreitung moralischreligiöser Begriffe und Eindrücke dem höchsten menschlichen Interesse, welches für den Einen sowohl, als für den Andern gehöret, so zuträglich und, für die Allgemeinheit, gewissermaaßen so unentbehrlich, daß es nicht zu begreifen ist, wie daraus selbst, bey einiger Unpartheylichkeit im Urtheilen, ein Anlaß oder Vorwand der Abgeneigtheit und Geringschätzung gegen die Religion hat werden können. Dieß würde sich durch den sichtbarsten Erfahrungsbeweis noch kräftiger und allgemeiner, als Wahrheit, bestätigen

tigen

tigen und aufdringen, wenn die Art, hiebey zu verfahren, durchgehends so wäre, wie sie seyn sollte und, Gottlob, zum Theil wirklich ist.

Es dürften nämlich — man halte es mir zu Gute, hierüber noch einige Worte hinzuzusetzen — in diesem, der Menschheit zu leistenden, so erheblichen Dienste nur immer, vermittelst der aufmerksamsten und gewissenhaftesten Fürsorge derer, welche es in ihren Händen haben, solche Rechtschaffene zu arbeiten bestellet seyn, die erst sich selbst von der Würde und Glückseligkeit einer moralisch wirksamen Religion ehrlich und innigst durchdrungen fühlten; die, dem zu Folge, den hohen Zweck jenes Dienstes, ohne ihn jemals andern fremdartigen Zwecken, verächtlichen oder schimmernden — unterzuordnen oder gar aufzuopfern, unverrückt im Auge hätten; die aber

auch zugleich verstünden, was für Einsichten, Uebungen und Fertigkeiten dazu gehören, um in der That das wichtige Gute zu bewirken, zu dessen Werkzeugen sie besonders berufen sind. In diesem Geist und dieser Gesinnung nun Erkenntnisse, die gerade zur wahren Rechtschaffenheit und Heiterkeit der Seele führen, unter den Menschen in Gang und Bekanntschaft zu bringen, sie mit gemeinverständlicher Deutlichkeit und einleuchtender Ueberzeugungskraft schon frühe in die dafür empfänglichen Gemüther einzupflanzen, ihnen die angelegentliche Wichtigkeit derselben fühlbar zu machen, in der Folge sie immer mehr aufzuhellen, zu befestigen, zu erweitern, und das Andenken daran mit allem Fleiße und bey jeder Gelegenheit gegenwärtig und lebendig zu erhalten, — das würde ohne Zweifel wohl ein verdienstliches, wohlthätiges

ges Geschäft heißen können und auch einen wünschenswürdigen Erfolg nicht verfehlen. Das Herz spräche da, aus vertrauter Bekanntschaft mit sich selbst, unter Aufsicht und Leitung des ruhigen Verstandes, zu andern Herzen; und was es auf solche Art sagt, würde dann am sichersten von diesen richtig verstanden, als Wahrheit anerkannt, aus klarer Einsicht in eigene Empfindung verwandelt und so zu einer Quelle der edelsten und seligsten Wirkungen gemacht. Der Nutzen hievon ist augenscheinlich, beides für den Unterrichtsbedürftigen und für den Weiseren. Wenn auch dieser letztere, in Wahrheitsliebe und sittlichem Gefühl, wirklich das ist, wofür er sich ausgiebt, so wird eine auf Beförderung wahrer Religiosität abzielende, und zumal recht besorgte, Veranstaltung ihn so wenig von einer anhänglichen Theilnahme an dem eigentli-

chen Gegenstande und Hauptzwecke derselben abwendig machen, daß sie ihn vielmehr, wegen des Wohls der Menschheit überhaupt, folglich auch seines eigenen, nur um so viel lebhafter und thätiger dafür interessiren muß.

Allein noch ungleich weiter entfernet sich von dieser letzteren, so vernunftmässigen Gesinnung, eine gewisse ganz andere Weise zu urtheilen; diejenige nämlich, die sich kein Bedenken macht, die Religion überhaupt und an sich, alle und jede Religion, ohne Ausnahme, für äußerst schädlich und für eine wahre Feindin der menschlichen Glückseligkeit zu erklären. Es fällt in die Augen, daß freylich bey dieser angenommenen Meinung, anstatt einiger theilnehmenden Achtung gegen dieselbe, auch nicht einmal bloße kalte Gleichgültigkeit, sondern nichts, als wirklich gehässiger und

bitterer Widerwille übrig bleiben kann, dessen Erregung und Verbreitung ohne Zweifel die vorbedachte natürliche Abzweckung dieser Philosophie seyn mag. Fremd und sonderbar genug wird ein solcher Gedanke denen vorkommen müssen, die bisher in den verglichenen Begriffen von Religion und Glückseligkeit nichts weniger, als Widerspruch, haben gewahr werden können, vielmehr sich aus unmittelbarer und erfreulicher eigener Erfahrung nur so viel stärker von dem geraden Gegentheil überzeugt fühlen. Unter den mannichfaltigen Vorstellungen, die man sich von einer höhern Weltregierung gemacht hat, läßt sich sicherlich auch eine solche denken, (und wird unter dem aufgeklärtesten Theile der Menschen wirklich gedacht) die schlechterdings nichts von den, der Religion angeschuldigten, Nachtheilen und Gefährlichkeiten bey sich

führet. Diese nun beyseite zu setzen und zu übergehen, als wenn sie nicht da wäre, dagegen aber ein Ungeheuer der Einbildungskraft aufzustellen und mit einem Namen, der nur der ehrwürdigsten und schätzbarsten Sache in der Welt zukäme, zu belegen, um diese dadurch desto leichter dem Unwillen und Abscheu der Undenkenden preis geben zu können; — wie soll man ein solches Verfahren nennen? Oder ist etwa wirklich mit der, so uneingeschränkt hingeworfenen, feindseligen Behauptung wohl gar so viel gemeint, daß auch schon das allein die Menschheit verderbe und unglücklich mache, wenn diese einen, mit Weisheit beglückenden Regierer des Ganzen glaubt, sein vollgültiges Gesetz in dem ihr eingepflanzten Gefühle des Rechts verehrt und befolgt, und dabey zuversichtlich auf eine, Alles entwickelnde und rechtfertigende Un-

sterblichkeit hofft? Und dieß heißt doch wohl mit gutem Grunde Religion! Hierbey ist nun einmal so viel klar und ohne Widerspruch vorauszusetzen, daß, bey den beyden einander entgegenstehenden Systemen oder Hypothesen des Glaubens und des Unglaubens, die Natur an sich selbst, in ihrem sichtbaren Gange, ihren Erscheinungen und Wirkungen unverändert bleibt, was sie ist. Der Gottesläugner sieht oder macht keine andern Gesetze der Bewegung, keine andere Bahn der Gestirne, keinen andern Umlauf der Säfte in den organisirten Körpern, keine anderen Veränderungen in der Luft, u. s. w., als der Gottesverehrer; und keine von ihren, so sehr verschiedenen, Meinungen bringet in den Arten des Glücks oder des Leidens, welche nach jenen nothwendigen Naturgesetzen erfolgen, irgend im Mindesten eine größere

Summe von Wohl oder Weh, etwa mehr fruchtbare Jahreszeiten, oder mehr zerstörende Erdbeben, in die Welt, als die andere. Also ist auch wenigstens fürs Erste schon der Religionsglaube an jeden ähnlichen Uebeln, welche die Menschen aus diesen Ursachen und auf diesem Wege erdulden müssen, ganz gewiß unschuldig. Alle Ungleichheit hergegen der Erfolge hiervon, bey dem Einen oder dem Andern, liegt lediglich und ganz in ihren ungleichen Vorstellungen und Empfindungen; und diese müssen dann auch bey der Alternative: ob ein Urheber und Regierer der Welt und ein moralisches Verhältniß zu ihm glaubwürdig sey oder nicht? einen sehr verschiedenen und eben so wichtigen Einfluß zum Bessern oder Schlimmern des menschlichen Zustandes haben. Die Frage ist also, wie wir hierüber am vernünftigsten, und zugleich für

uns am vortheilhaftesten, denken sollen. In dem Vorhergehenden sind, was das Letztere betrifft, Gründe angegeben, welche für die Religion überwiegend scheinen, indem sie diese, als eine im hohen Maaße nöthige Hülfe der Rechtschaffenheit, und als die einzige Stütze einer wahren und völligen Beruhigung, darstellen. Was man aber gesagt hat, um auf der Gegenseite jenen gehässigen und so ungerecht beleidigenden Vorwurf gegen die Erkenntniß und Verehrung eines höchsten Wesens einigermaaßen scheinbar zu machen, davon wollen wir doch, um dessen wahren Gehalt kennen zu lernen, das Wesentlichste anhören.

Es soll, wie man vorgiebt, „die mit Empfindung geglaubte Beziehung auf die Gottheit lauter trübe niederdrückende Betäubung und kriechende Aengstlichkeit in den

Gemüthern verursachen, und keinen Antheil an irgend einigem Genuß irdischer Freuden verstatten." Der Widerspruch ist in die Augen fallend zwischen jener Anklage, und zwischen der richtigen, der Vernunft so angemessenen, Vorstellung, theils von dem Beherrscher aller Dinge, als zugleich dem liebreichsten Vater und Freunde der Menschen, theils von der Gesinnung, welche das anerkannte Verhältniß gegen ihn von unserer Seite, als Pflicht, erfordert. Diese erweiset der denkende und aufrichtige Verehrer Gottes durch Anbetung, Dankbarkeit, Liebe und durch die Befolgung des an sich eben so heiligen und ehrwürdigen, als segensvollen göttlichen Gesetzes, so willig, mit so frohem Herzen, und daneben mit so innigem Gefühl seiner Würde in dieser, menschlich gedachten, Verbindung und Gemeinschaft mit dem höchsten und besten Wesen, daß

ihm

ihm dabey kein Gedanke von niederschlagender sklavischer Schüchternheit und Furcht in die Seele kommt. Dieselbe unedle Bewandniß hat es mit der Schuld, die in eben diesem Vorwurfe der Religion aufgebürdet wird, daß sie ihre Gläubigen aller äußerlichen natürlichen Vergnügungen beraube, und die Aufopferung derselben in mönchischer Selbstverläugnung und Kasteyung zum entscheidenden Merkmahle der Frömmigkeit und zur unumgänglichen Bedingung des Seelenheils mache. Vor solchen Aufopferungen ist nicht selten auch denen zum Theil sehr bange, die zwar jene ausdrückliche Feindseligkeit gegen die Religion bey sich nicht hegen, noch Andern einzuflößen suchen, doch aber, durch die Vorstellung von dergleichen Verlust am Vergnügen, ihre anhängliche Werthschätzung der Religion nicht wenig schwächen lassen, und einer gewissen

wissen Abneigung dagegen zu nahe kommen. Sie sollten aber leicht sich selber sagen können, was für sie sowohl, als für jene dreisten Verschreyer der religiösen Denkungsart gehöret: daß kein wahrer und richtiger Begriff von Gott, dessen Wille und Absicht in diesem Stück eben schon aus der Einrichtung und den Anlagen unsers eigenen Wesens wahrgenommen wird, irgend einen angenehmen Genuß der Natur und der gesellschaftlichen Verbindung verbiete, welchen das früher erkannte und sorgfältig geachtete Gesetz der Vernunft und des Gewissens, dieses eigentliche göttliche Gesetz des Schöpfers, für recht und erlaubt erklärt. Nur freylich kommt es auf eine, von jedem Vernünftigen nach einerley Regel anzustellende, strenge und unbefangene Prüfung an, um der Rechtmäßigkeit eines Vergnügens, nach dessen innerer tadellosen

Beschaffenheit und unschädlichen Folgen, gewiß zu werden. Aber dann kann auch, durch diesen rechtskräftigen Ausspruch gesichert, der redliche Verehrer Gottes, bey seinen leiblichen Freuden, den höchsten Gesetzgeber selbst getrost Zeuge seyn lassen; und eben die Zuversicht, daß er zu derselben Zeit dieß Andenken nicht, als etwas Aengstendes, zu scheuen nöthig hat, sondern es mit voller Ruhe im Gemüthe unterhalten darf, wird ihm hinwiederum eine verstärkte Bürgschaft für die Unschuld seines Genusses. Auch der noch hinzukommende Gedanke, daß sein allgemeiner großer Wohlthäter ihm nicht allein denselben gönnet und billiget, sondern auch selbst Empfindungsvermögen, Mittel und Veranlassungen dazu in der Einrichtung der Natur veranstaltet hat, — auch dieser Gedanke veredelt nicht wenig den frohen Eindruck, und macht

ihn einnehmender und rührender. In dieser ganzen Denkungsart und Gesinnung wird also derjenige, der mit Verstand und Gefühl eine Gottheit anerkennet und verehret, mit einer ganz andern und sicherern Heiterkeit, bey dem Genusse eines jeden für rechtmäßig erkannten Vergnügens, aufwärts und vorwärts und um sich sehen können, als der bloße Sklave der Sinnlichkeit und Einbildungskraft, der seine Freuden nicht anders, als außerhalb der Gränzen jenes Glaubens und mit geflissentlicher Vergessenheit alles dessen, was ihm solche reiner und vollständiger geben könnte, zu finden weiß. Und wo wäre denn, bey diesem Allen, die klägliche, freudenleere Trübseligkeit, zu welcher die Religion ihre Freunde verdammen soll?

„Eine ernsthafte Richtung des Gemüths auf Gott,„ heißt es ferner, „und

auf

auf das, was noch künftig aus uns werden soll, fesselt die Seele mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit so sehr an das Ueberirrdische und an eine andere Welt, daß sie dadurch den Menschen viel zu sehr von der gegenwärtigen abzieht, und zu den Beschäftigungen und Pflichten, die er sich selbst und Andern schuldig ist, untauglich macht." Hier bringt man uns wieder die Religion in einer Gestalt vor die Augen, die freylich übel empfehlend, aber auch nichts weniger, als ihre eigene, ist. Es ist einmal Gesetz der Vernunft und also Gebot Gottes, der uns die Vernunft gegeben hat, daß unsere Anlagen und Kräfte sich durch Anwendung und Uebung entwickeln und erhöhen sollen. Die Zwecke und Regeln dieser Anwendung sind aus der gehörig beobachteten Einrichtung unserer vernünftigen Natur erkennbar. Wo Selbsterhaltung arbeitsame Fürsorge

erfordert, da ist diese, nach göttlichem Willen, vermöge des von ihm in uns gelegten allgemeinen Naturtriebes, eigentliche Pflicht der Religion, und bekommt durch diesen Gedanken noch mehr Antrieb und eine neue edlere Aufmunterung, als das bloße Gefühl des natürlichen Bedürfnisses ihr geben kann. Wo das gesellschaftliche Leben uns mit Andern vereiniget, da weiset eben derselbe große Gesetzgeber, durch die uns eingepflanzte Empfindung der Gerechtigkeit und Menschenliebe, auf Dienste, die wir den, auf eine oder die andere Art, mit uns Verbundenen, nach unsern verschiedenen Verhältnissen und Fähigkeiten zu leisten haben. Jeder Ernst also in der Ausübung nützlicher Geschäfte, jede Beweisung des Fleißes, der standhaften Ausdaurung, der uneigennützigen Berufstreue, wird so wenig durch wahre Religion — aus welcher

man

man hier gern einen durchaus müßigen Enthusiasmus machen mögte — so wenig gehindert und verdrängt, daß vielmehr eben diese recht angewandte sorgfältige Thätigkeit, wenn sie zugleich dabey dem Gedanken an die Gottheit, die das will, einen freyen willkommenen Eingang in die Seele verstattet, selbst Religion wird. Da auch überhaupt Ausbildung und Verstärkung unserer Geistesfähigkeit sowohl, als unsers sittlichen Gefühls auf ewig der Zweck unserer vernünftigen menschlichen Natur bleibt, so ist schon jede hier darin bewiesene Thätigkeit eine vortheilhafte Vorbereitung auf das, was wir künftig thun und werden sollen. Man darf also gewiß nicht aufhören, ein nützlicher Bürger zu seyn, um sich als einen ernstlichen Religionsverehrer zu beweisen.

Nicht weniger und wohl noch mehr, würde von einer andern Seite der Werth der Religion leiden, wenn die angekündigte Behauptung gegründet wäre, daß für die Moral nichts gefährlicher sey, als ihr die Religion zur Unterstützung und Beyhülfe geben zu wollen. Vielleicht werden wir näher erfahren, in welchem Sinne dieser entscheidende Ausspruch sich denkbar machen lasse, und so lange müssen wir uns an die hiebey gewöhnlichen und insgemein angenommenen Vorstellungen halten; diese aber führen uns keinesweges auf eine solche unaussöhnliche Feindschaft zwischen jenen beiden Theilen. Das Gefühl von Recht ist einmal, unmittelbar und unabhängig, in unserm innern Bewußtseyn da, und für sich verpflichtend. Allein es bleibt auch, was es ist, und verliert nichts von seiner Wahrheit und eigenthüm-

lichen Kraft. Durch den hinzukommenden Glauben, daß dieses Bewußtseyn eben so, wie die vernünftige Natur selbst, zu welcher es wesentlich gehöret, das Werk eines ersten und höchsten Urhebers sey, der das Daseyn einer solchen moralischen Gattung von Geschöpfen gewollt hat, und sich auch dadurch, nach unseren menschlich besten Begriffen, als selbst moralisch und heilig, ankündigt. Wenn nun ein Mensch gerade durch diesen lebhaft empfundenen Gedanken an einen solchen, selbst heiligen und zugleich eben so wohlwollenden, Gesetzgeber und durch die damit richtig zusammenhängenden Betrachtungen, die schlechterdings keines sinnlichen Eigennutzes zu ihrer Wirksamkeit bedürfen, sich williger ermuntert und kräftiger gestärkt findet, das, was ihm einmal das höchste Ziel seines Strebens ist und bleibt, guten Wil-

len, bey sich, immer herschender und thätiger zu machen; wenn er insonderheit in seiner eigenen Erfahrung spüret, daß, eben durch diese Unterstützung, das schwere Gewicht und der hartnäckige Widerstand der, ohne seine Willkühr ihm natürlich anklebenden und zur Immoralität hinneigenden Sinnlichkeit, wie durch ein mächtiges Gegengewicht, gehoben, und in der fortgesetzten Anwendung dieses Beystandes immer mehr vermindert, folglich die freye Thätigkeit des reinen sittlichen Gefühls so viel leichter gemacht wird; — so ist nicht zu begreifen, wie ein solcher Mensch jemals in der Gefahr stehen sollte, seine, auf diese Art aufgeholfene und erleichterte Tugend, eben deswegen für erniedrigt, verfälscht und im Grunde vernichtet erkennen zu müssen. Es kann verkehrte religiöse Vorstellungsarten geben, welche

che die Moralität verderben, das haben Beyspiele aller Zeiten bewiesen. Aber darauf allgemeine Beschuldigungen zu gründen, wäre zu unedel, da eine vernünftige und darum wahre Gottesverehrung gerade und nothwendig auf das Gegentheil abzweckt. Ein Beyspiel unserer Tage, da ein verwildertes unglückliches Volk, durch seine Sprecher und eigenen Leichtsinn verführt, allem, auf die Gottheit sich beziehendem Glauben und Herzensantheil öffentlich entsagte, hat die vorgegebenen Vortheile einer völligen Befreyung der Moral von der, ihr so gefährlich seyn sollenden, Verbindung mit der Religion schlecht genug bestätiget und empfohlen. Freylich war das, was sonst vorhin unter diesem letztern Namen, als eingeführt und landesgesetzmässig, daselbst herschte, viel zu sehr mit Anstössigkeiten gegen den gesunden

Verstand und mit wirklichen Schwächungen des wahren Tugendfleißes vermengt und überhäuft, als daß sich von daher viel Einfluß auf moralische Veredelung im Ganzen konnte erwarten lassen. Allein wiefern es, in der allgemeineren Gesinnung und Handlungsweise, dadurch besser geworden, daß man überhaupt alle dazu anwendbaren Eindrücke einer richtig verstandenen und mit Ueberzeugung zu Herzen genommenen Religion zugleich mit weggeschaft hatte, das liegt durch den Erfolg zu Tage, da die darauf so unbändig überhandnehmenden Gräuel in allen Gattungen der Unsittlichkeit, jeden der noch Gefühl hat, mit Abscheu und Schrecken erfüllen. Wenn wir also erst einmal ganz andere Proben von Personen — und, noch besser zum Zwecke, von ganzen Gesellschaften, allenfalls selbst tiefsinniger Philosophen —

in

in dieser unserer Welt werden gesehen haben, welche, eben vermittelst einer geflissentlichen Beyseitsetzung und Wegräumung aller religiösen Begriffe bey ihrem Tugendeifer, auf die Dauer ungleich gerechter, großmüthiger, bescheidener, menschenfreundlicher, versöhnlicher, überhaupt uneigennütziger und leidenschaftloser geworden sind, als wir andern mit der Beyhülfe jener Begriffe jemals werden konnten; dann wird es erst Zeit seyn, nachzufragen und zu untersuchen, auf welche mögliche Weise dieses, wider unsere bisherige Kenntniß von der menschlichen Natur, und wider das entgegenstehende Bewußtseyn der in uns erfahrnen Wirkungen, hat zugehen können. Bis dahin dürfen wir uns durch keine Gefahr, mit welcher unsere Moralität aus ihrer freundschaftlichen Verbindung mit dem Glauben an Gott bedrohet wird,

beunruhigen lassen. Religion haben, im wahren, vollständigen Sinne, fasset schlechterdings das in sich: in dem geglaubten Weltbeherscher die höchste Tugend verehren, ihr nachstreben und sich zuversichtlich ihres Urbildes freuen; und dabey ist ungezweifelt die völligste, in dem menschlichen Zustande mögliche, Sicherheit für die moralische Würde sowohl, als für die befriedigendste Glückseligkeit.

Endlich wird noch, und am zuversichtlichsten und heftigsten, der Religion zur Last gelegt, „daß sie, mit der ihr beygelegten Wichtigkeit, die schrecklichen Folgen der Unduldsamkeit in die Welt gebracht habe: Menschenhaß, Glaubensgerichte, Ketzerverfolgungen, Ströme vergossenen Blutes um Meinungen, Grausamkeiten und Elend von allerley Art.„

Es

Es braucht auch hier keiner umständlichen Wiederholung der Gründe, mit welchen so oft und unwidersprechlich das Schändliche dieser Verwechselung einer höchst ehrwürdigen und heilsamen Sache mit der gröbsten Verdrehung und dem verkehrtesten Mißbrauche derselben gezeiget, und besonders auch selbst der eigentliche herschende Geist des Christenthums in seinen wahren Grundsätzen, zu seiner vollen Ehre gegen diese Anschuldigung vertheidiget worden. Dazu würde auch schon die einzige aufmerksame Ueberlegung genug seyn, ob wohl von den, mehrmals vorhin angegebenen, eigentlichen Religionslehren irgend eine genannt werden könne, welche ihren Bekennern jenes, ihnen vorgeworfene, unnatürliche Verfahren zur Pflicht mache, oder auch nur von Weitem einigen Schein der Erlaubniß dazu, selbst der

geringsten Gleichgültigkeit dagegen, zu erkennen gebe? und ob man etwa wirklich keine gesetzgebende Gottheit, keine gute Verwaltung der Welt, kein fortdauerndes Leben mit Gewißheit, Herzlichkeit und treuer thätiger Anwendung glauben könne, ohne dadurch zum Kränken und Morden seiner Menschenbrüder, um Meinungen willen, aufgebracht zu werden? Alles in der Natur lehret uns einen Gott der Liebe anbeten, dessen sämmtliche Kinder wir sind. Er hat uns den natürlich zusammenknüpfenden Trieb des Mitgefühls in unsere Seele gelegt; er will uns auf einem und demselben Wege, den die wesentliche Einrichtung der menschlichen Natur erfordert, zu einerley gemeinschaftlichem Ziele der Glückseligkeit vereinigen; er läßt sein Urtheil des Beyfalls oder Mißfallens nicht von Verschiedenheit der Vorstellungsarten

im Verstande, von deren Quellen überdieß nur er allein das Willkührliche und also Verantwortliche kennt, und die daher auch vor keiner irdischen Macht strafbar werden können, sondern von der Redlichkeit oder Unredlichkeit im Forschen, Annehmen und Thun der Wahrheit, abhangen, weil dies Alles ist, was auf uns ankommt und wofür wir stehen dürfen. Es giebt keine andere ächt religiöse Denkungsart und Gesinnung, als die nach diesen Erkenntnissen gestimmt ist; und unmöglich kann derselben etwas zur Schuld gerechnet werden, was nur gewissenlose geistliche Tyranney, unter der vorgenommenen falschen Larve der Religion, und mit äußerster Schändung der letztern, angelegt, die gemißbrauchte äußerliche Gewalt durch unnatürlichen Gewissenszwang unterstützt, und die Wuth des blindesten Aberglaubens

bens zum Unglück des menschlichen Geschlechtes ausgeführt hat. Solche Bewandniß hat es mit dem Uebel, welches, dem Vorgeben nach, die Religion, an sich und ihrer Natur zu Folge, der Menschheit zugefügt haben soll, und um des willen man sich nun wieder verpflichtet glaubt, sie aufs möglichste allgemein verhaßt zu machen! Sollte also wohl nicht endlich einmal eine so ausschweifende Ungerechtigkeit im Schmähen aufhören?

Vielleicht ist hier aus der Erwähnung dieser feindseligen Vorwürfe gegen die Religion mehr geworden, als nöthig war; doch schien sie an sich allerdings zur gegenwärtigen Absicht zu gehören. Denn das ernstliche Interesse an unserer anerkannten Beziehung auf die Gottheit und die Zukunft, welches man in den Gemüthern aufzuwecken und zu beleben wünscht, würde

de durch jene ungerügt bleibende Verschreyung nicht bloß alles seines Eindrucks bis zur gleichgültigsten Kälte beraubt, sondern noch darüber in das gerade Gegentheil, in einen wirklichen, eben so unglückseligen als unverdienten Haß verwandelt werden.

Etwas gewöhnlicher wird der Mangel an Ernst und Theilnehmung in diesem Stücke, durch den vorläufig erklärten Unglauben zu rechtfertigen gesucht. Was nicht für wahr erkannt wird, und also nicht ist, meinet man, bedarf auch keines Bedenkens und Bekümmerns. Wie weit dieß in der strengsten Allgemeinheit gelte, darüber wird hernach etwas zu sagen seyn; aber vorher wäre auch in manchen Fällen noch erst zu fragen, mit welchem Rechte man das einen wirklichen Unglauben nennen dürfe, was man unter diesem Namen

so

so dreist und zum Theil so selbstgefällig von sich vorgiebt, und wodurch man sich von aller Pflicht einer bedächtlichen Achtung gegen die Religion völlig losgemacht zu haben glaubt? Man siehet nur zu oft Personen, die in dem gesellschaftlichen Umgange immer am fertigsten sind, es anzukündigen, daß sie von so etwas Heiligem nichts halten. Wenn man aber in ihren Aeußerungen die gar zu auffallende Unkunde in dem, was hieher gehöret, den leichten Ton, womit sie darüber absprechen, die ihnen sonst gewöhnlichen und ganz anders gearteten Zerstreuungen und Beschäftigungen, die ihre Zeit ausfüllen, bedenkt, und dann auch überhaupt die zum Theil sichtbar genug werdenden Grundregeln der Gesinnung und des Lebens bey ihnen mit jenem zudringlichen Bekenntnisse vergleicht, so kann das zusammen auf kein anderes Ur-

theil führen, als daß der Vorsatz, den Ungläubigen machen zu wollen, aller wirklichen Prüfung weit vorangegangen und an diese nie gedacht ist. Da muß also auch nothwendig das innere Bewußtseyn einer erlangten größeren Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit in der Abläugnung alles Verhältnisses des Menschen gegen ein höchstes regierendes Wesen schlechthin fehlen; und eine solche Abläugnung erfolgt dann nicht, als Wirkung des ruhig und ernsthaft forschenden Verstandes, sondern vermöge eines bloßen, von ganz andern Ursachen gewirkten, Entschlusses.

Welcher Art nun auch diese verschiedenen Ursachen von dergleichen vorlauten Irreligionsbekenntnissen, die man so begierig und häufig an den Tag bringt, seyn mögen: entweder, um sich der vermeinten zu lästigen, Mühe einer

genauern und gründlicheren Untersuchung durch diesen kurzen Ausweg zu überheben, und damit doch zugleich, zur Unterlassung aller ernsthaften und achtungsvollen Bedachtsamkeit in Ansehung religiöser Gegenstände, völlig berechtiget zu scheinen; oder um des Glaubens an Religion deßwegen gerne bald los zu werden, weil man wohl empfindet, daß es sich bey der Anerkennung derselben und ihrer dringenden Bewegungsgründe zum Rechtthun, nicht so ruhig und sicher unregelmäßigen Lieblingsneigungen nachhängen lasse, und weil man im Gegentheil hoft, erst nach entschlossener Aufkündigung aller Verbindlichkeit gegen eine gesetzgebende heilige Gottheit, auf irgend eine andere Weise, durch Gewissensbetäubung oder Sophisterey, ein leichteres und wohlfeileres Abkommen mit dem, sonst an sich so strengen, innerlichen Sit-

ten-

tengesetze zu treffen; oder auch etwa nur, um mit einer gewissen Gattung seines Gleichen im eingebildeten, recht freyen Denken von Einer Weise zu seyn und, in deren Gesellschaft, sich durch solche Kühnheiten über alles, was man für veralterte Meinungen des gemeinen Haufens zu erklären gut findet, sichtbarlich empor zu heben; — was auch, sage ich, von dem Allen in besondern Fällen der Grund und Antrieb seyn mag, auf dessen Rechnung das schnell entscheidende Wegwerfen des religiösen Glaubens gesetzt werden muß, so sind doch die, zumal im Leben und Umgange, davon vorkommenden Erfahrungen für jeden etwas aufmerksamen Beobachter augenscheinlich und auffallend genug; aber eben so gewiß beweiset auch dergleichen Verfahren jedesmal eine, des denkenden Menschen unwürdige, und vor keiner Vernunft zu verantwortende Ge-

müthsstimmung. Wer so wenig von irgend einer vorhergegangenen sorgfältigen Abwägung der Gründe Für und Wider etwas weiß und, an deren statt, sich etwa bloß auf einige leicht aufzufassende und gangbar gewordene Gemeinörter beruft, der macht sich schon damit allein einer wirklichen Beschimpfung des hohen Werthes der Wahrheit schuldig, als welche allemal und an sich eine strenge Besonnenheit und Sammlung der Gedanken fordert; und, ohne Zweifel, eine um so viel strengere, je wichtiger die Folgen sind, welche die Entscheidung für die Eine oder die Andere Seite nothwendig haben muß.

Ohne einen solchen Einfluß der vorhin erwähnten unrühmlichen Denkungsarten und Gesinnungen bey diesem Falle anzunehmen, lässet es sich nicht wohl erklären, wie Jemand, bey einiger Anwendung des ge-

meinen

meinen natürlichen Verstandes und zugleich bey einiger Fähigkeit zum Empfinden, bis zu einer solchen Stuffe des Leichtsinnes und des Nichtdenkens herabsinken könne, daß es ihm gleich Anfangs, ohne eine weitere ernsthafte Untersuchung dabey nöthig zu haben, eine von selbst klare und in die Augen fallende Sache scheinen sollte, an keine höhere Regierung der Welt, und also auch an keine daraus fließende Folgen, mit denen es doch so sehr viel auf sich hat, glauben zu dürfen. Wenigstens giebt es doch gewisse Wahrnehmungen und Eindrücke von so bedenklicher Beschaffenheit, und die sich jedem überlegenden Menschen so nahe aufdringen, daß er nothwendig mit seinen Gedanken dabey stille stehen müßte und sich nicht erwehren könnte, darüber und für welche Seite er sich mit Sicherheit zu entscheiden habe, erst im großen Ernst bey sich

selbst nachzufragen und sich darin eine beruhigende Auskunft zu verschaffen, ehe er voreilig aufs Ohngefähr und so fröliichen Muthes ein System ergreifen und darauf einen Lebensplan gründen sollte, von welchen er, möglichen Falles, noch immer sehr bittere Früchte in der Folge einzuerndten haben könnte. Es stehet einmal so Etwas, welches man, nach allem Sprachgebrauch, Regelmäßigkeit, Ordnung, Richtung zu Zwecken nennen muß, in dem großen Umfange der Natur vor unsern Augen da; es erregt bey jedem Aufmerksamen ein bewunderndes Erstaunen; es führet ihn, nach den, in allen Fällen gewöhnlichen und natürlichen Gesetzen des Denkens, zunächst auf eine Ursache dieser Zweckmäßigkeit, auf ein Wesen, das diese, als seine wirkliche Absicht, gewollt hat. Es giebt Fähigkeiten in uns selbst, deren wir uns, wenn wir

gehörig darauf achten, nicht anders, als mit einer hohen feyerlichen Befremdung, bewußt werden, und deren möglichen Ursprung wir uns vergeblich zu erklären suchen, wenn wir ihn nicht außer der Welt zu finden glauben. Dahin gehöret insonderheit die große Empfindung vom Recht und Unrecht, von dem, was wir sollen und nicht sollen; ein durchaus geistiges Gesetz, welches unstreitig eines ähnlich gesinnten Gesetzgebers bedarf, der uns also auch darin gewissermaaßen das auszeichnendste Gepräge seines Bildes hat aufdrücken wollen. Es giebt ferner ursprüngliche, unvertilgbare Anlagen in der Einrichtung unsers Wesens, nämlich Pflichtgefühl und Verlangen nach Wohlseyn, die, in einem so leicht und häufig vorkommenden Widerspruche gegen einander streiten und großentheils einander aufzuheben scheinen.

Das ist ein unaufhörlich peinigender Gedanke, von welchem es sich nicht anders frey werden lässet, als durch das Vertrauen auf eine, einmal und im Ganzen statt habende, völlige Eintracht und Vereinbarung unter Beiden; und dieses Vertrauen setzt wieder den Glauben an einen Urheber voraus, der beide Anlagen mit Weisheit und Wohlwollen neben einander angeordnet hat.

Man denke nicht, daß diese Bemerkungen, denen mehrere gleicher Art hinzugefügt werden könnten, hier, zumal so unausgeführt, als förmliche Beweise gelten sollen. Nach der dabey gehegten Absicht sind sie nur, — und mich dünkt, mit genugsamer Befugniß dazu — als dringende Anregungen und Aufforderungen zum aufmerksameren Nachdenken und sorgfältigeren Vergleichen, hergesetzt. So viele der scharfsinnigsten und unpartheyischsten

Wahrheitforscher älterer und neuerer Zeiten sind durch solche Beobachtungen zu einer anhaltend bedachtsamen Erwägung veranlasset und durch die daraus gezogenen Folgerungen zu einem zuversichtlichen, das Herz erwärmenden, Glauben gebracht worden. Wenn man nun dagegen Menschen sehen muß, die, an Denkvermögen, an Kenntnissen, wenigstens an ernstlichem und ausdaurendem Fleiß in der Anwendung beider zum richtigen Untersuchen, so tief unter jenen stehen, und sich dennoch herausnehmen, sich aus Allem, was Religion heißt und aus den daraus fließenden Verbindlichkeiten mit dreister Entschlossenheit nichts zu machen, auch dieß bey jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, so kann man, mit allem Rechte, nicht anders, als einen solchen Charakter eben so verächtlich, als empörend und unglücklich zugleich fin-

den. Vielleicht oder vermuthlich mag es Gemüthsarten geben, bey welchen die bloße Begierde nach Wissen und deren Befriedigung so ganz alle Thätigkeit und alle Empfindung der Seele erschöpft, daß ihnen kein anderer, auch geistiger Genuß jemals etwas angelegentliches werden kann. Man wird sich des Urtheilens über ihren moralischen Werth enthalten müssen, aber sie auch, wegen eines solchen Zustandes des Geistes, gewiß nicht beneiden dürfen.

Wenn indessen die bloße kalte Gleichgültigkeit und Nichtachtung, welche den, ihr so leicht gewordenen, vermeinten Unglauben zu ihrem Vorwande hat und als Ursache angiebt, schon darin so wenig gegründete Rechtfertigung findet, so darf doch, um eine recht völlige Unwürdigkeit in der Behandlung der Religion daraus zu machen, nur noch das hinzukommen, daß man

sich, ohne die mindeste wahre Sicherheit und Berechtigung bey diesem Verfahren für sich zu haben, dennoch auch sogar zum Spotten dreist genug finde und zeige; eine von jeher sehr gewöhnliche Erscheinung, vornehmlich unter der leichteren und weniger denkenden Gattung der angeblichen Ungläubigen! So oft muß das, was der verständige und ehrliche Bekenner der Religion, seinen Grundsätzen und zugleich den klaren Hinweisungen seiner vernünftigen Natur gemäß, zu seinen edelsten und glückseligsten Empfindungen rechnet: Anbetung, Dankbarkeit, Vertrauen, Hoffnung, Freude aus dem Gedanken an Gott, überhaupt Alles, was das vielbedeutende, nur recht verstandene, Wort: Andacht, in sich enthält, — so oft muß das sich zum Ziel eines leichtsinnigen Hohngelächters von solchen Menschen machen lassen, die nie so

viel hieher Gehöriges gedacht haben, daß sie fähig oder werth wären, irgend ein gülti-ges Wort dagegen auszusprechen. Wer das Unglück hat, es sey aus welcher Ursache es wolle, eines leiblichen Sinnes, etwa des Gesichts, und mit diesem alles des sonst daher entstehenden angenehmen Genusses, zu entbehren, dem steht es doch wahrlich übel genug an, mit Allem, was er an Muthwillen und Witz aufbringen kann, sich über das wirkliche und reichliche Ver-gnügen, welches andern in dem vollen Be-sitze und richtigen Gebrauche jenes Sinnes zu Theil wird, lustig zu machen und sich dadurch, wie es fast scheint, für den eige-nen, an sich so kläglichen Mangel schadlos halten zu wollen. Was müßte so Jemand in den Augen und dem Urtheile eines, auch nur halb Sehenden gelten? Das ist der Fall des unwissenden und eben so unsittli-chen Religionsspötters.

In

In einer, allerdings ungleich gesittetern, Gestalt zeigt sich hiebey eine andere Philosophie, die nicht allein jeden Angriff von jener niedrigen Art zu gebrauchen verschmäht, sondern sich auch durchgehends aller nachtheiligen und feindseligen Aeußerungen gegen die Religion enthält, und überhaupt es mit der Würde und dem Wohl der Menschheit besonders gut zu meinen scheinet. Denn daß hin und wieder bisweilen, einzeln, ein giftiger und zugleich unverschämter Witz in diesem Fache, insonderheit was den Freunden des Christenthums allgemein heilig ist, in Epigrammen und Anspielungen ausgelassen wird, das darf und soll hier nicht der ganzen Klasse zum Vorwurfe gereichen. Nur das führet doch allemal etwas Bedenkliches bey sich, daß wir, wegen des Werthes und der Achtung, worin die Grundsätze einer wahren

Got-

Gottesverehrung bey dieser Gattung von Denkern stehen oder nicht stehen, so ganz und geflissentlich in der Ungewißheit gelassen werden. Eine solche Ungewißheit aber wird eigentlich nur deswegen, und, ohne Zweifel, mit Recht, bedenklich, weil sich keine Spur einer geäußerten Gesinnung darüber auch da bemerkbar macht, wo sie sich, vermöge des nahe angränzenden Inhalts, so sehr natürlich erwarten ließ. Es ist, z. B., etwa umständlich die Rede von den höchsten Angelegenheiten der menschlichen Natur, von Zweck und Anlagen, von Bildung, Veredelung, Glückseligkeit derselben und von dem dabey erforderlichen Benehmen. Wir werden mit Betrachtungen darüber, theils in tiefen abgezogenen Speculationen, theils in glänzender dichterischer Bildersprache, oder auch wohl in beiden zugleich, unterhalten. In dem Allen aber

wird

wird einer Abhängigkeit und Beglückung denkender und empfindender Wesen von einer regierenden Gottheit, überhaupt einiger Beziehung auf etwas Ueberweltliches, weder im Guten noch Bösen, im Mindesten gedacht. Diese Art, sich hiebey zu benehmen und aller Erwähnung religiöser Begriffe bey solchen Gegenständen bedächtlich auszuweichen, ist nicht wohl anders erklärbar, als durch die Voraussetzung, daß der Ungrund alles Glaubens an Religion, schon als ausgemacht, anerkannt und jeder Gedanke davon, als eine abgenutzte und zum Einführen in gute Gesellschaft unschicklich gewordene Alltäglichkeit, angesehen worden. Die Gültigkeit der Gründe, die so etwas bewirken können, bleibt indessen der Prüfung und Würdigung eines jeden dazu Fähigen überlassen. — Wie viel Wirkung übrigens jene Methode, bey gänzlicher Ueber=

bergehung und Beyseitsetzung religiöser Eindrücke, moralisch zu belehren und zu rühren, von sich hoffen lasse; was selbst alle zu Hülfe genommenen stärksten Zauberkräfte der ästhetischen Kunst — dieser gepriesenen Vermittlerin zwischen Sinnlichkeit und Vernunft — zu einer wahrhaft zweckmässigen Verbesserung der allgemeinen Menschheit, zu leisten vermögen, das wird eine unpartheyische und ruhige Erwägung dessen, was wir als Menschen seyn sollen und wie wir es werden können, oder, noch auffallender, der beobachtete Erfolg selbst in alten und neuern Erfahrungen, entscheiden müssen, — wenn es anders nicht bereits von beyden hinlänglich entschieden ist.

Von welcher Art und Gültigkeit aber auch die Ermangelung des Glaubens, auf welche man sich als auf eine rechtmässige Ursache dieser seiner Gleichgültigkeit, beruft,

immer seyn mag, mit oder ohne Selbstbewußtheit gewisser dazu bestimmender Gründe, und in so ferne mehr oder weniger unschuldig; so ist doch immer der Schritt noch viel zu voreilig und zu stark, von da bis zur gänzlichen Entschlagung alles Antheils im Gemüth an dem vorhin dargelegten Gewinn, den die Religion, auf den Fall ihrer Wahrheit, dem denkenden Menschen augenscheinlich gewähren würde. Zuvörderst nämlich müßte schon der bloße Gedanke von der Wichtigkeit dieses Gewinnes und des ihm entgegenstehenden Verlustes einem Jeden, über den die klar einleuchtende Vernunft noch etwas vermag, die unnachläßliche Verpflichtung auflegen, in dieser Prüfung mit der gesammeltsten Aufmerksamkeit zu verfahren, und ja die Erörterung des großen Prozesses bey sich zwischen Religion und Irreligion nicht zu schnell und zu früh mit

einer

einer übereilten Sentenz für die schlimmere Seite zu endigen. Es kommt hier auf Bessersehn und Glücklichersehn an, das Höchste und Angelegentlichste, womit der Mensch zu thun haben kann; und da ist es wohl der Mühe werth, ehe man Beydes so geschwind und unbedenklich aufgiebt, lieber nochmals und mehrere Male genau nachzufragen, ob man sich nun auch seiner Sache sicher halten könne, ob man sich unpartheyisch genug nach den möglichen, hierzu dienenden, Entscheidungsgründen umgesehen habe, und ob man also nicht durch ein Blendwerk auf ein unrichtiges und zugleich unglückliches Urtheil gerathen seyn könne. Wer also sich nicht selbst das aufrichtige Zeugniß eines solchen bedachtsamen, fortgesetzteren, und vornehmlich auch von allem Einflusse unmoralischer Neigungen freyerhaltenen Forschens nach Wahrheit

heit in dieser Sache geben kann, und doch mit zuversichtlicher Wegwerfung und Nichtachtung von religiösen Begriffen spricht, der hat unstreitig hierbey keine Stimme, die des Anhörens werth wäre.

Jedoch auch selbst an denen, welche sich *einer* solchen leichtsinnigen Vernachlässigung des Untersuchens nicht mögen schuldig gemacht haben, sondern sich selber von den Vorstellungen, durch welche sie, ihrer Meinung nach dringend, vom Religionsglauben abgehalten worden, eine gewisse Art von Rechenschaft zu geben wissen — auch an denen, dünkt mich, müßte man eine unbekümmerte gleichgültige Kälte gegen das, was damit verloren wird, mehr als sonderbar, und wirklich unnatürlich finden. Denn daß dadurch allerdings etwas verloren gehe, und daß dessen Entbehrung etwas sehr Wichtiges, nämlich die höchsten Zwecke

menschlichen Natur, treffe, das werde ich, nach dem, was vorhin darüber umständlicher gesagt worden, nicht wiederholen dürfen. Die hohe Würde der Tugend in ihrer Unverletzlichkeit anzuerkennen und zu schätzen, das unvertilgbare Verlangen nach Wohlseyn zu fühlen, und es sich dennoch mit gutem Muthe gleichviel seyn zu lassen, daß uns, wäre es auch allenfalls ohne wirkliche eigene Schuld, dort so manche mächtige Ermunterung und Unterstützung, hier aber alle wahre und zuverlässige Sicherheit zu unserer Beruhigung, abgehet und hinwegfällt, da wir beydes bey einer andern Denkungsart haben könnten — das ist mehr, als eine besonnene Menschenseele vermag, oder auch nur zu vermögen wünschen darf. Bey dieser ist also eine lebhaft empfundene Bedaurung des unläugbaren und so äußerst erheblichen Guten, welches uns

uns der Unglaube raubt, unausbleiblich; und eben eine solche, in der guten menschlichen Natur nicht zu unterdrückende, Bedaurung beweiset, auch in solchem Falle immer noch das übrigbleibende, achtungsvolle, der Vernunft so würdige Interesse an der Religion; und schlimm genug für eine Gemüthsart, der sogar auch das mangelt!

Hiemit hängt nun noch, und wie mich dünkt, nahe genug, eine Frage zusammen, die auch hier erwähnet und mit Wenigem erwogen zu werden verdienet. Wir wollen nämlich den Fall setzen, daß Jemand im wahren Ernste glaube, er sey, bey einer reinen Liebe zur Wahrheit und bey dem, ihm möglichen, emsigsten Forschen nach derselben, dennoch durch den Zwang der, ihm einleuchtenden, Gründe von dem Glauben an Religion abgezogen worden; was wird der, in Ansehung der weiteren Be-

kanntmachung und Mittheilung dieser seiner neuen Einsicht zu thun haben? Ihm beweisen zu wollen, daß seine angebliche Ueberzeugung nicht möglich, oder seine Art, sie zu erlangen, nicht rechtmässig gewesen seyn könne, wird keine Wirkung haben, so lange er uns seine Berufung auf das unmittelbare eigene und günstigere Bewußtseyn hievon entgegen setzt, und so lange wir ihm nicht, aus der genauesten Kenntniß von dem innern Gange des Denkens in seiner Seele, bey den jedesmaligen Schritten desselben, das willkührlich Uebereilte, und dadurch auch Unmoralische, zeigen können. Darf nun ein solcher, nach seiner Versicherung, Ueberzeugter seine vermeintlich gefundene Wahrheit ausbreiten, um Mehrere zu deren Anhängern und Freunden zu machen?

Ich

Ich rede hier nicht von obrigkeitlichen Erlaubnissen und Verboten, und wie weit deren Gültigkeit und Umfang in diesem Fache sich erstrecken. An einer Seite ist es unläugbar, daß frey geäußerte Meinungen gegen die Grundwahrheiten der Religion der Sicherheit, Ordnung und Ruhe der gesellschaftlichen Verbindung, diesem einzigen rechtmäßigen Zweck und Gegenstande der regierenden Fürsorge, in so ferne schaden können, — und in manchen wirklichen Erfahrungen, leider, genug geschadet haben, — als dadurch Sittlichkeit und Gefühl der Pflicht, worauf hauptsächlich jene Vortheile der bürgerlichen Verfassung beruhen, ihrer vorzüglichen Stütze und wirksamen Belebung beraubt wird. Dieß muß also wohl bey jedem Menschenfreunde und wohlmeinenden Patrioten den Wunsch erregen, daß durch solche Staatsgesetze, bey

welchen keinen andern unveräußerlichen und unverweigerlichen Rechten der Menschheit Eintrag geschähe oder nicht höhere und allgemeinere Zwecke gehindert würden, einer so verderblichen Freyheit irreligiöser Aeußerungen gesteuret werden könnte. Indessen ist es auch wieder eben so bekannt, daß *in* vielen Fällen die richterliche Entscheidung schwer wird, in wie weit eine kühnere Behauptung wirklich zur Schwächung und Untergrabung der Moralität und dadurch zur Störung des gesellschaftlichen Wohlseyns gereiche; — daß also zu leicht und willkührlich etwas unter die Categorie der öffentlichen Verderblichkeit gezogen, auch wohl gar, ohne alle Rücksicht auf solche moralisch schädliche, Abzweckung, als bloßer, gegen die eingeführte kirchliche Rechtgläubigkeit streitender, Irrthum für strafbar gehalten werden könne; — daß aus allen

Zeiten Beyspiele von dem, absichtlichen oder abergläubigen, aber allemal unseligen, Misbrauche solcher gesetzlichen Einschränkungen in Menge vorhanden sind, wodurch, unter dem Vorwande, der Freygeisterey und dem Unglauben zu wehren, die erweislichsten und wohlthätigsten Wahrheiten mit Zwang unterdrückt, folglich dem eigentlichen großen Zweck der menschlichen Anlagen und der Religion selbst, nämlich der wahren Veredelung unserer vernünftigen Natur in Erkenntniß und Gesinnung, gewaltsam entgegen gearbeitet worden. Was hiebey nicht allein an sich recht, sondern auch vornehmlich durch untadeliche Maaßregeln in der Ausführung thunlich seyn mag, über welches Beides in den neueren Zeiten schon so viel gesagt und gestritten worden, das lasse ich gern von weisen, gutgesinnten Rechtsgelehrten und Staatskundigen, welche in

die Realisirung gemeinnützlicher Vorschläge einen thätigern Einfluß haben können, aus gültigen Gründen entscheiden, und halte mich hier, bey meiner Absicht, nur an dasjenige, was, meinem Bedünken nach, einem jeden die eigene Empfindung der Pflicht und des Gewissens, als Regel für diesen Theil seines Verhaltens, vorschreiben sollte.

Unbeschadet aller übrigen Verschiedenheit, im Meinen und Glauben, sey nur erst einstimmig das zum Grunde gelegt, daß thätiger guter Wille, in Verbindung mit wahrem Wohlseyn, vor allem andern das Angelegentlichste für den Menschen ausmache; dann wird einem Jeden das Gesetz in seinem Innern bald sagen, ob er, mit ruhigem Beyfall seiner Vernunft und seines Herzens, bey andern das Fortstreben in der Tugend lähmen, und daneben

ben den ganzen Grund ihres Vertrauens, wegen einer zu erlangenden Glückseligkeit, zerstören dürfe. Das würde aber der natürlich zu erwartende Erfolg seyn von der Umstürzung des Glaubens an eine heilige und gute Weltregierung, und an unsere Fortdauer unter derselben. Um einer vergeblichen Einwendung zuvorzukommen, will ich hier nur gleich an den Unterschied zwischen einem unpartheyischen Streben nach Wahrheit für sich, und zwischen der Begierde, alles kund zu machen, was man für wahr hält, erinnern; und dann wird die Freyheit, die in dem ersten Falle, zum Behuf der bloßen eigenen Erkenntniß, Pflicht ist, nicht in dem andern, wo es auf eine pflichtmäßige Handlung der Gerechtigkeit und Menschenliebe ankommt, angewendet werden dürfen. Es ist eine unverantwortliche Verletzung Beider, ei-

nen Andern dahin bringen zu wollen, daß er den unglücklichsten Verlust, für welchen nicht die geringste Entschädigung auszudenken ist, über sich ergehen lasse: Verlust an Kraft zum Rechtthun und an aller Unterstützung in Besorgnissen und Leiden. Und das wäre also die ganze Wohlthat, mit welcher man sich durch Anpreisung und Fortpflanzung des Unglaubens um die Welt verdient macht? — Dieß mögte auch, um es hier im Vorbeygehen zu sagen, für diejenigen zu bedenken seyn, die zum Theil sehr nachdrücklich von einer neuern, einzig und allein festen, Gründung des unentbehrlichen Glaubens an Gott zu sprechen wissen, und bey welchem es damit am Ende auf die Erklärung hinaus zu kommen scheinet, „dieser ganze Glaube bestehe eigentlich nur in dem Vertrauen, daß die Natur ihre Zwecke erreichen werde;„

de;„ ein Vertrauen, bey welchem wir den Grund, worauf es sich stütze, nirgends angewiesen finden, so lange dabey keine Ursache der Natur gedacht wird, die mit Verstand, Willen und Absicht handelt; und ohne die Anerkennung einer solchen Ursache bleibt der unersetzliche und eben so traurige Verlust an Tugendhülfe und Beruhigung immer derselbe. — Was aber die Immoralität, den Religionsglauben bey Andern vertilgen zu wollen, betrifft, von welcher hier die Rede war, so haben wir ohne Zweifel einem etwas bedachtsameren und ernsthafteren Eindrucke von der vorher angezeigten äußersten Schädlichkeit derselben, die sehr gemeine Erfahrung zu danken, daß nicht leicht Jemand, der als gesetzter, gründlicher Forscher der Wahrheit, und dabey, als ernstlich tugendliebender Mann, in der wahren Bedeutung des

Wortes, gekannt und geachtet ist, sich zudringlich zum lauten geschäftigen Herold der Irreligion, am wenigsten im vermischten Umgange, aufwirft, und daß man hergegen diesen letzteren Charakter weit eher und gewisser unter Köpfen von oberflächlichen Kenntnissen, und unter Gemüthern von zweydeutiger, oder gar keiner, Moralität zu suchen hat. Wem Billigkeit und Wohlwollen nur etwas werth ist, der wird zwischen jenen beiden entgegen gesetzten Arten, zu denken und zu handeln, leicht zu wählen wissen; und damit macht er gewissermaaßen auch für sich selbst etwas interessantes und achtbares aus der Religion, in so fern er, ungeachtet seiner eigenen — es sey nun mit der Schuld dabey, wie es wolle, — darin erlittenen Beraubung, vermöge einer beyfallswürdigen Empfindung sich scheuet, sie auch mehreren, seinen

nen Brüdern, zu entreissen und dadurch ein Verderber ihrer höchsten Angelegenheiten und ihrer wünschenswerthesten Bedürfnisse zu werden.

Wie häufig indessen auch die Fälle *seyn mögen*, wo der angebliche Unglaube, als eine, vermeintlich, natürliche Ursache der gleichgültigen Nichtachtung gegen die Religion, vorgestellet wird und darum zur hinlänglichen Rechtfertigung derselben dienen soll; so giebt es doch auch außerdem der Sorglosen und Unbekümmerten in dieser Art, die es nicht aus wirklicher oder vorgewendeter Verläugnung des Glaubens an Gott, sondern durch irgend eine andere, wenigstens eben so unrühmliche, Gemüthsstimmung, geworden sind und bleiben.

Darunter ist freylich bloße Gedankenlosigkeit überhaupt eine der gewöhnlich-

lichsten Quellen des hier gerügten Uebels. Wenn diese allenfalls da, wo sie ganz von einem kläglichen Mangel an Geistesfähigkeit oder an zweckmäßigem Unterrichte herrühret, mehr mitleidiges Bedauren, als strafenden Tadel verdienet, so findet hergegen desto weniger Entschuldigung für sie statt, wenn man sie, als das Werk des Vorsatzes und des freyen Willens, bey einer Sache, die an sich so sehr des Bedenkens werth ist, ansehen muß. Und in dieser Gestalt ist die Erscheinung nichts weniger, als selten; und gerade am meisten bey Personen von einem sonst beträchtlichen Maaße des Verstandes und der Lebensklugheit. So viele von diesen würden es sich, in einer Stunde des aufrichtigen Umganges mit ihrem Herzen, selbst sagen müssen, daß sie sich, mit Fleiß, weder für noch wider die Religion im Ernst

ent-

entscheiden, mit Fleiß sich nicht an eine überdachte und entschlossene Beantwortung der Frage wagen wollen: ob sie in irgend einer andern und höheren Beziehung, als mit den äußerlichen sinnlichen Dingen stehen, oder nicht? Nähere, und darum in ihren Augen, angelegentlichere Wünsche, Anschläge, Entschließungen und Anstalten wühlen zu mächtig in ihren Seelen herum, als daß sie es für rathsam halten sollten, dem tiefen und ununterbrochenen Nachdenken darüber, durch einige herbey gerufene Bedachtsamkeit und Ueberlegung von ganz anderer und mit jener durchaus unvereinbaren Art, den geringsten Abbruch zu thun. Ueberdieß hat auch hier eine Regel des übrigen sehr gewöhnlichen Planes in dem Verfahren solcher Menschen ihren wirksamen Einfluß, nemlich sich nicht leicht an eine Parthey so fest und unverbrüch-

brüchlich anzuschließen, daß man mit der gegenseitigen durchaus und auf immer brechen müsse, ehe man dabey eines reichlich entschädigenden Gewinnes auf der andern Seite völlig sicher sey. Dieß ist eine von den beliebten Schlauheiten kleingeistiger, egoistischer Seelen, deren sie sich, als des rühmlichsten Gebrauchs ihres Verstandes, nicht wenig freuen. Ohne also einen geraden, sicheren Weg des Verhaltens, ein für allemal vorsichtig auszufinden und zu wählen, dann aber auch standhaft auf demselben fortzugehen, sind sie vielmehr immer darauf gefaßt und bereit, sogleich bey jedem Schritte wieder seitwärts dahin auszubeugen, wo sie etwas von ihren Lieblingsvortheilen zu erblicken glauben und zu erhaschen hoffen.

Auf gleiche Weise scheinet es auch Mancher von diesen vermeinten klugen Leu-

ten mit seiner Entschließung wegen des Religionsglaubens zu halten, und, ehe er deshalb von ohngefähr mit sich selbst eins wird, sich jedes, ernsthaft untersuchenden Nachdenkens zu entschlagen, also es in unbesorgter Ruhe absehen und abwarten zu wollen, *auf welcher* Seite ihm am meisten nach seinem Geschmacke, wohl seyn, oder welch ein unbekannter Umstand ihn sonst etwa noch einmal entweder zu einem entschiedenen Gottesläugner, oder zu einem erklärten Gottesbekenner machen werde. Bis dahin aber bleibt es bey dem Vorbehalt und Vorsatz, während dieser, geflissentlich verlängerten, Neutralität, jede Gelegenheit unbedenklich für die eitelen, selbstsüchtigen Zwecke, zu welchen allein er bisher glaubt, als vernünftiges Wesen, auf der Welt zu seyn, mit aller Anstrengung seines Witzes und Fleißes zu benutzen, und

sich an dieser Hauptsache ja nicht durch annähernde trübe Gedanken von höheren Verhältnissen stören zu lassen, als womit es sich doch am Ende schon von selbst geben müsse. So unnatürlich dieß Bild auch immer scheinen mag, so sehe man sich doch nur etwas in der Welt um, und sage dann, ob die Originale dazu selten sind. Daß damit aber nicht die geringste angelegentliche Empfindung für die Wahrheiten, Gesinnungen und Freuden der Religion bestehen könne, ist augenscheinlich.

Diese ganze Geisteskrankheit, welche man wohl, nach der Aehnlichkeit mit einer der jämmerlichsten körperlichen Zufälle, die Gedankenscheu nennen mögte, bestehet in der erworbenen und unterhaltenen Fertigkeit, gerade demjenigen Nachdenken beständig auszuweichen und es mit ängstlicher

licher Sorgfalt von sich entfernt zu halten, welches eigentlich den Menschen selbst, seine wesentlichen Anlagen, Abzweckungen und Beziehungen zum Gegenstande hat. Die nothwendige und unmittelbare Frucht einer solchen bedachtsamen Ueberlegung würde sonst seyn, einmal und für das Ganze ein bestimmtes einfaches Hauptziel seiner Absichten und Bestrebungen festzusetzen, um sich darnach, mit zuversichtlicher Selbstbilligung, Rechenschaft geben zu können, was man, als Mensch, seyn soll und seyn will. Eine Gemüthsfassung, der es an dieser ernstlich überdachten Entscheidung und Entschlossenheit durchaus fehlet, und bey welcher vielmehr die wirklich vorhandene Fähigkeit zur besseren Anwendung der edlen, unserer Natur vorzüglich eigenen, Denkkraft mit bewußtem Vorsatz lediglich auf andere Seiten hin,

ohne alle dabey zu beobachtende Unterordnung des Kleinfügigen unter dem Wichtigern, unwürdiger Weise verschwendet wird, — eine solche Gemüthsfassung ist wahre Entehrung der Menschheit.

Mit wenig, oder wohl gar nicht, besserem Grunde beruhiget sich eine andere Gattung von Gleichgültigen und Unbekümmerten in diesem Stücke, von solchen nämlich, die schon für wirkliche Gläubige gehalten seyn wollen. „Man muß allerdings Religion haben,„ heißt es bey diesen letztern; „wer wollte dieß nicht!„ Und in diesem Geiste sprechen sie auch, wenn eine schickliche Gelegenheit es zu erfordern scheint, mit allen Anzeigen eines strengen Tadels von der Unanständigkeit und Schädlichkeit der Freydenkerey. Das macht dann aber auch den ganzen Umfang ihrer eigenen frömmern Denkungsart aus,

da ihre übrigen Umstände, wie sie glauben und versichern, ihnen keine nähere Beschäftigung, mit gesammeltem Nachdenken über die dahin gehörigen Grundsätze und über den von ihnen zu machenden Gebrauch erlauben. Diese Umstände aber, auf welche die Einwendungen gegen einen, thätiger zu äußernden, Antheil an der Religion sich gründen, bestehen vorzüglich und mehrentheils in dem eingebildeten oder vorgegebenen Mangel, theils an Zeit und Muße, theils an gelehrter Kenntniß, welche beyde, als unentbehrliche Erfordernisse, zur Besorgung dieser Angelegenheit nöthig seyn sollen.

Was den Vorwand betrifft, daß ein besonderer und großer Umfang von Wissenschaften dazu gehöre, wenn man mit eigenem Nachdenken und wirklichem Ernst aus der Religion ein Geschäft für sich ma-

chen wolle, und daß dieß also unmöglich sich einem Jeden zumuthen lasse, so hat hierin weder die Voraussetzung noch die Folge ihre Richtigkeit. In Ansehung der letztern zeigt dieß die beständige Erfahrung. Wer es einsieht, daß ein Vortheil von der größten Wichtigkeit, etwa das sicherste *in* der Welt zu machende Glück, der Erwerbung einer gewissen verhältnißmässigen Erkenntniß oder Geschicklichkeit allerdings werth sey, und ohne sie nicht erreicht werden könne; der wird, wenn er einige Vernunft hat, nimmermehr sagen, daß es dabey zu viel zu lernen, zu denken, zu üben gäbe, daß das ihm zu viel Mühe kosten würde, oder daß andere, seinem jetzigen Geschmack und kleineren Absichten angemessenere, Beschäftigungen ihn davon abhielten. Auf dieser Vergleichung und Berechnung beruhen alle rechtmäßige Anstren-

gun-

gungen des Geistes und der Wißbegierde, in dem menschlichen Leben; und das vernichtet also auch die ganze Ausflucht, welche man von der vermeinten Weitläuftigkeit und Schwierigkeit der Religionserkenntnisse hernimmt, um bey diesem Gegenstande überhaupt dem thätigen Ernst auszuweichen, welchen derselbe mit so völligem Grunde erfordert. Wenn einmal der überwiegende Gewinn aus einer aufrichtig zu Herzen genommenen Gottesverehrung sowohl, als daneben auch gleichfalls die unerläßliche Bedingung, so und so viel zu diesem Zwecke zu wissen, entschieden ist, so gilt gegen die Verbindlichkeit zu dieser letztern keine Entschuldigung.

Aber so offenbar nun hier die Richtigkeit der Folge aus der angenommenen Voraussetzung in die Augen fällt, so durchaus ungegründet ist auch noch überdieß die Vor-

aussetzung selbst, nämlich die vorgegebene Nothwendigkeit einer förmlichen gelehrten Wissenschaft, ohne welche man sich Gedanken und Empfindungen, die sich auf Gott beziehen, nicht mit wirklicher Theilnehmung sollte können angelegen seyn lassen. Und doch ist es Manchem, der sonst in andern Fällen Fähigkeit und Uebung im Ueberlegen beweiset, möglich, sich zu überreden oder Andere überreden zu wollen: er glaube und ehre zwar die Religion; aber der Umfang der dazu nöthigen Einsichten, die einmal ein besonderes Fach der Gelehrsamkeit ausmachen und also zum eigenthümlichen Berufe der Geistlichen und Theologen gehöreten, verstatte ihm, in seiner Lage, nicht, sich in ein umständlicheres Nachdenken darüber und über ihre Beziehung auf sich selbst einzulassen. Wie viel Besonnenheit in dieser Ablehnung liege, wird sich schon aus

der Zusammenstellung mit einem ähnlichen Falle ergeben.

Die Sorge für den Geist, für Wahrheit, Tugend und innere Glückseligkeit soll allenfalls nur so viel werth seyn, als eine vernünftige Sorge für die Gesundheit. Wenn ich nun einmal lieber gesund als krank seyn, lieber mein Leben erhalten, als verkürzen will, so werde ich es wahrlich nicht für Vernunft und Weisheit, nicht einmal für bloße verzeihliche Nachlässigkeit halten, insonderheit bey einer etwanigen Anlage zum Kränkeln, mir alle, darauf sich beziehende Gedanken und Achtsamkeiten aus dem Sinne zu schlagen, unter dem Vorwande, daß ich kein Arzneygelehrter sey, und daß man nicht von mir verlangen könnte, durch mühsame Erlernung einer so viel umfassenden Wissenschaft meine Verstandeskräfte anzugreifen, oder meine nöthigern

Geschäfte zu versäumen, und meine gewohnten Erholungen aufzugeben. Ich werde ohne Zweifel, mit weit wenigerm Aufwande von anhaltender Arbeit oder tiefsinniger Anstrengung, aus eigenen, aufmerksam beobachteten, Erfahrungen und aus leichten Belehrungen wissen können, welche Lebensordnung meiner Leibesbeschaffenheit zuträglich, welche Gattung von Gegenmitteln bey gewöhnlichern übeln Zufällen die sicherste ist. Ich werde mit Begierde den Arzt kennen zu lernen suchen, der sich durch Proben bewährt hat, und seinen Rathgebungen, zumal wenn deren Nutzbarkeit mir selbst durch seine Erklärungen begreiflich einleuchtet, mit williger Sorgfalt nachkommen. Dieß Alles wird mich noch nicht so in das ganze weite Studium der Arzneywissenschaft und ihrer Hülfskenntnisse hineinführen dürfen, daß dadurch den übrigen

Ver-

Verhältnissen und Genüssen des Lebens einiger wesentlicher Abbruch, der mit dem gewonnenen Guten in Vergleichung käme, geschehen müßte. Aber eben so gewiß ist es dann auch eine wahre und also ehrenvolle Pflicht für mich, über das, was ich auf diese Art weiß und so leicht wissen kann, mit Ernst zu denken und diese Kenntniß so im Gemüth gegenwärtig zu erhalten, daß ich sie bey vorkommenden Veranlassungen bald und gehörig zum Vortheile meines gesunden Zustandes anzuwenden vermag. Dabey werde ich mich gleichfalls nicht zu schämen brauchen, bey ungesuchten Gelegenheiten und auf unaffektirte Art über leibliches Wohlbefinden, über dessen Wichtigkeit, Hindernisse und Hülfsmittel, mit Andern und besonders mit vertrauteren Bekannten zu sprechen, denen eben so wenig, wie mir, Gesundheit und Krankheit etwas gleich-

gleichgültiges ist, oder die ich etwa von einer schädlichen Sorglosigkeit in diesem Stücke zurückzubringen wünsche und hoffe. Ich finde auch, so weit meine Kunde hierin reicht, bisher nicht, daß Gespräche dieses Inhalts, als etwas für die feinere Lebensart Anstössiges, mit einer Art von ängstlicher Sorgfalt und Schüchternheit schlechthin aus unserm gesellschaftlichen Umgange verbannt würden. In so fern läßt es sich also aus der Sorge für ein gesundes Leben mit Achtung, Ernst und Thätigkeit eine eben so ehrenwerthe als vortheilhafte Angelegenheit machen, ohne dazu eine weitläuftige, mit Mühe zu erwerbende, gelehrte Wissenschaft nöthig zu haben.

Und nun halte man dagegen das Verhältniß der Religion, die man zu glauben versichert, zu den gleichfalls eingestandenen höchsten Zwecken der menschlichen Natur

zur

zur Tugend und Glückseligkeit; und sage dann ehrlicher Weise, ob sie nicht wohl so viel Beherzigung und Interesse, als die Gesundheit des Körpers verdienen? Und dann auch, ob nicht die religiöse Richtung des Gemüths eben so gut, als jene, ohne Erlernung einer eigentlichen gelehrten Wissenschaft bewirkt und unterhalten werden könne? Schon vorläufig findet hier ein Unterschied statt, der ein augenscheinliches Uebergewicht auf die Seite der geistigen Achtsamkeit giebt. Nämlich: die Gesundheit des Leibes kann in einem gewissen und nicht geringen Maaße von außen her durch eine fremde Hand besorgt werden. Die vorgeschriebenen Arzneymittel thun ihre Wirkung, ohne daß dazu bey dem, der sie braucht, besondere Erkenntnisse und Gesinnungen vorausgesetzt werden dürfen, außer was etwa die Freudigkeit des Zu-

trauens oder eine lebhafte Spannung der Einbildungskraft dabey bisweilen für Hülfe leisten mag. Und dennoch halten wir es für rechtmäßig und vernünftig, eine gewisse Aufmerksamkeit und Forschungsbegierde auf die Bewahrung oder Wiederherstellung dieses unsers leiblichen Wohlseyns zu richten. Ganz anders ist es aber dagegen mit demjenigen, was die Religion bey uns wirken und was durch sie aus uns werden soll. Hier beruhet gerade Alles lediglich und völlig auf der inneren Thätigkeit unserer selbst — unter der von selbst sich verstehenden Voraussetzung der von Gott uns mitgetheilten Kräfte, dargebotenen Mittel und veranstalteten Gelegenheit. — In so fern ist übrigens der ganze Erfolg durchaus das Werk unsers eigenen Denkens und Wollens, und so dringend müßte also schon hier, außer und

neben

neben der größern Wichtigkeit des Zwecks, zugleich diese nicht zu läugnende unmittelbare Abhängigkeit desselben von unserm eigenen Zuthun, die Empfindung des Antheils an der ganzen Sache um ein Großes beleben und erhöhen. Jedoch, dieß bey Seite gesetzt, mag die Frage hier bloß von dem Maaße der Schwierigkeit und Mühe seyn, mit welchem so viel Kenntniß von der Religion zu erlangen ist, als zur Erweckung eines wahren und herzlichen Interesse's für diesen Gegenstand gehöret.

Wenn nämlich ein Mensch von dem vorhin angenommenen Charakter — denn weder der entschlossene Gottesläugner, noch der völlig undenkende Sensualist kommt hier weiter unter unsere Rücksicht — überhaupt einen Gedanken von Religion hat und im Allgemeinen ihre Wahrheit zugiebt; so müßte sich, bey einiger Fähigkeit und Cul-

Cultur seines Verstandes, nothwendig die Frage aufdringen: was soll mir die Religion? was geht das mich an? und wozu kann ich es brauchen? Hier ist noch von gar keinem vielen Wissen und Lernen die Rede, sondern von Gewinn und Verlust, von Nutzen und Schaden; und die Beantwortung einer sich hierauf beziehenden Frage geradehin von sich zu weisen, das sollte wohl schon das natürlichste Menschengefühl verbieten. Diese Antwort aber kann nirgends anderswo gesucht, wenigstens nirgends sicherer und kürzer gefunden werden, als in dem, was uns das nächste ist, in dem eigenen Bewußtseyn unsrer wesentlichen Einrichtung, ihrer unveränderlichen Anlagen und Triebe. Vorausgesetzt nun, — um es nicht aus dem Vorigen abermals zu wiederholen — daß es unter jenen keine höhere und unverletzlichere giebt, als die bey=

beyden Empfindungen: „ich soll gut seyn,„ und „ich wünsche glücklich zu seyn,„ so bedarf es wohl keiner großen eigentlich studierten Wissenschaft, um bey sich auszumachen, wie weit der Einfluß einer reinen und gehörig beherzigten Religion sich mit den, über alles geltenden, Zwecken unserer Natur vereinige und ihnen zu Statten komme, folglich auch das Interesse mit ihnen theile. Von den so klar darin liegenden und so leicht zu erweckenden Vorstellungen: daß diese Zwecke von dem bestimmt und uns vorgezeichnet worden, der uns zu dem gemacht hat, was wir sind; daß er es ist, der das heilige Gesetz des Rechts uns ins Herz geschrieben hat; daß alle Veränderungen des Ganzen, und also auch die unsrigen, unter seiner segensvollen Leitung stehen; und daß eine, unserer moralischen Verfassung angemessene, stets fortdauernde

Glückseligkeit auf uns wartet; — von diesen Vorstellungen, ohne welche keine Religion Wahrheit oder Würde haben kann, ist der weitere Schritt zur angelegentlichen Betrachtung und gefühlvollen Schätzung dessen, was für uns und zu unserer eigenen Anwendung daraus folget, so unmittelbar nahe und leicht, daß er sich, wenn wir uns nicht vorsätzlich zurücksträuben, gewissermaaßen von selbst macht.

Denn welche Verschiedenheit der Anlagen und Geisteskräfte, der Umstände, Gelegenheiten und Erleichterungen es dabey auch geben mag, so wird dann doch allemal, nach den natürlichen Gesetzen des menschlichen Denkens und Empfindens, der Antrieb in der Seele aufgeregt werden müssen, uns mit jenen Vorstellungen, an welchen für uns so viel hängt, vertrauter zu machen; immer mehr Deutlichkeit und Gewiß-

wißheit in diesen Erkenntnissen zu suchen und uns jedes zunehmenden Lichtes darin, als einer Erhöhung unsers Werthes und Glücks, mit Vergnügen bewußt zu werden; gern bey jedem Anlasse mit Eindruck und Rührung an unsere Verbindung mit dem *einmal* anerkannten, Alles beherschenden, Alles beglückenden Geiste zu denken; den Einfluß dieses Gedankens auf unsere Gesinnung und unser Verhalten zu fühlen; dem zu Folge das ganze Herz der Verehrung, der Freude, der Dankbarkeit, dem Zutrauen und der Hoffnung zu öffnen; mit Begierde nach Hülfsmitteln zu dieser Veredelung unserer Natur, und zu dieser Befriedigung unserer wesentlichsten Bedürfnisse zu fragen und zu forschen; jede zu dem Ende uns dargebotene Belehrung und Erweckung zu schätzen, anzunehmen, zu benutzen; und dieß also auch besonders an

der, in ihrer Reinheit und durchaus herschenden Abzweckung so höchst wohlthätigen Lehre Jesu, durch ehrerbietige Erwägung und Folgsamkeit zu beweisen. — So natürlich und, in gewissem Sinne, so unvermeidlich und zwingend ist hier der Uebergang von Beyfall und Eingeständniß zur Theilnehmung und zum Interesse, zur angelegentlichen Beschäftigung des Nachdenkens und der Empfindung mit dem, was man anerkannt hat. Und dahin nicht zu wollen, davon seine Beherzigung wissentlich, durch zerstreuete Aufmerksamkeit auf andere, so viel weniger wichtige, Gegenstände abzulenken, das ist Widerspruch gegen die eigene, vernünftige Natur, wahre Verläugnung und Verunehrung derselben.

Niemand also, der einigermaaßen seine Gedanken hierüber zusammennehmen will, wird den Wahn unterhalten oder den Vorwand

wand weiter brauchen können, daß man sich erst in die gelehrte Theologie vertieft haben müsse, um die Wichtigkeit der Religion in Beziehung auf sich selbst zu empfinden, und daß mau sich daher mit Fug und Recht von aller innerlichen theilnehmenden Werthschätzung derselben, von aller ernstlichen thätigen Richtung des Gemüths auf ihre Anweisungen und Glückseligkeiten, unbedenklich lossagen dürfe, wenn man den, vermeintlich unverschuldeten, Mangel jener schweren Wissenschaft zu seiner gültigen Entschuldigung für sich habe. Nein wahrlich, nicht mühsam erarbeitete Gelehrsamkeit, nicht Sprachkunde und Kritik, nicht Studium des Alterthums und der Kirchenväter, nicht schulgerechte Spitzfündigkeiten und Kunstwörter, verstanden oder unverstanden, Kenntnisse, deren Erwerbung Millionen von Religionsbedürftigen schlech-

terdings unmöglich ist; nicht das, sondern nur gemeiner Verstand, guter ehrlicher Wille, Aufmerken auf die Entscheidung des innern Wahrheitssinnes und des Gewissens; fleißiges Andenken an das, was man einmal, als glaubwürdig und wichtig eingesehen hat: das sind die unumgänglichen, in des Menschen eigener Macht stehenden, aber darum ihm auch Verantwortung zuziehenden, Erfordernisse, deren redliche und thätige Anwendung unausbleiblich eine lebhafte empfindungsvolle Theilnehmung an dieser Angelegenheit in das Herz bringt, und sich dann mit der unmittelbaren reinsten Selbstbilligung und Selbstachtung sowohl, als mit den glückseligsten Folgen für Tugend und Gemüthsruhe so überschwänglich belohnet.

Was indessen hier wider die vorgegebene Nothwendigkeit des vielen Wissens

zu

zu einer gehörigen Beschäftigung des Verstandes und des Herzens mit der Religion gesagt ist, wird hoffentlich nicht so mißverstanden werden, als ob damit alle, etwas mehr von Weitem sie angehende Einsichten, denen, welche nicht ihren eigentlichen Beruf daraus machen, verboten, oder auch nur die dazu erforderliche Lernbegierde und Untersuchung, als etwas ihnen durchaus Unnützes, verurtheilet würde. Vielmehr wäre wohl einige bessere Bekanntschaft damit, wenigstens Manchen, zu wünschen und anzurathen, die bisweilen über Sachen dieser Art mit absprechen wollen, und dann nur zu oft eine Unwissenheit darin verrathen, die für sie um so viel beschämender ist, je weniger man dergleichen bey ihrer anderweitigen Cultur hätte erwarten sollen. Aber auch außerdem und überhaupt hat Bereicherung des Geistes mit Ideen allemal ih-

ren verhältnißmässigen Werth, und also auch da einen so viel größern, wo sie zur Erläuterung und Befestigung angelegentlicher Kenntnisse das Ihrige beyträgt, oder auch nur, durch ihre Verbindung mit ihnen, die Erinnerung an sie gegenwärtiger und zugleich den Eindruck davon dauerhafter und wirksamer macht. Dieß ist nun auch besonders der Fall bey solchen Einsichten, die zwar nicht den Grund der Religion betreffen, aber doch in einiger Ferne mit ihr zusammenhängen. So oft schaffen sie dabey ein helleres Licht, heben Schwierigkeiten, die sonst ihr Bedenkliches bey sich führen, geben also der Ueberzeugung mehr Sicherheit; und dadurch bekommt auch wieder die Anhänglichkeit des Herzens daran mehr Wärme und thätigen Eifer. Insonderheit aber würde für denjenigen, der dieses Feldes mehr kundig wird, und dabey

mit

mit aufrichtiger Wahrheitsliebe und ungefesselter Denkfreyheit, Nachdenken und Beurtheilung brauchen will, ohne Zweifel daraus der wichtige Vortheil erwachsen, daß er das Gewicht so mancher gangbaren Lehrsätze, sowohl nach ihrem Ursprunge und Aufkommen, als nach ihrem Einfluß und Werth, näher kennen und richtiger würdigen lernete, um mit Zuversicht das, was wirklich Religion ist, was durch den lebhaft empfundenen Eindruck seiner Wahrheit, der Einrichtung der vernünftigen menschlichen Natur gemäß, gründlich bessert und beruhigt, aus der, unglücklicher Weise darunter gemischten, Masse undenkbarer Formeln oder unfruchtbarer Speculationen herausheben zu können, welche von jeher, zum Schaden und zur Unehre des Christenthums, nur die Köpfe verwirrt und die Menschen entzweyt haben. In allen die-

sen Rücksichten nun werden dergleichen Nebenkenntnisse der Religion, wenn man sie so nennen will, wenigstens wohl eben so viel Verdienst haben, und mit eben so vieler Schicklichkeit gesucht und überdacht werden können, als so manche andere Gegenstände des Lernens und Forschens, die *unendlich* weniger Bezug auf des Menschen Zweck und Würde haben, oft sich in die geringfügigsten Kleinigkeiten verlieren, und bey denen man dennoch nicht allein seinen lebhaften Geschmack daran ohne Schaam gestehet, sondern aus deren eifriger Betreibung man sich auch nicht wenig Ehre macht. Indessen hängt der größere oder geringere Fleiß, mit welchem man sich auf jene, der Religion zuträgliche, Hülfskenntnisse einlassen kann, von Fähigkeiten und Umständen ab, die man der gewissenhaften Beurtheilung eines Jeden, in wie fern sie ihm

dazu

dazu beförderlich oder daran hinderlich sind, überlassen muß; und dieser Beurtheilung wird auch da allemal sicher zu trauen seyn, wo nur die Hauptsache selbst, nämlich herzliche Verehrung Gottes durch Rechtschaffenheit und darauf gegründete Gemüthsruhe, das oberste Gesetz und herschende Gefühl in der Seele bleibt.

Was noch den Mangel an Zeit und Muße betrifft, der so Viele, wie sie versichern, bey allem ihren Glauben und Respect gegen die Religion, doch nicht dazu kommen lasse, sich dieser, mit einiger ernsthaften Ueberlegung und mit besonnener Anwendung auf sich selbst, anzunehmen und so ein wirklich empfundenes Interesse an ihr zu beweisen; so ist es mir leid, eines solchen Vorwandes hier erwähnen zu müssen, der so viel Nachtheiliges von dem Verstande oder der Gemüthsart derer, die damit

mit ihr Betragen in diesem Stücke rechtfertigen oder entschuldigen wollen, zu erkennen giebt. Zu wissen, was Religion an sich ist und zu bedeuten hat; sich dabey aus eigenen Erfahrungen anderer Fälle sagen zu können, wie man sich bey Aussichten auf wichtige Vortheile zu benehmen pflegt, wie fleißig man daran denkt, wie aufmerksam man jede Gelegenheit zu ergreifen, jede Zeit wahrzunehmen und zu benutzen weiß, wo man seinem, als wichtig anerkannten, Zwecke näher kommen kann; — Alles dessen sich bewußt zu seyn und dennoch sich und Andere überreden zu wollen, daß man zu einer, nur ähnlichen, Beschäftigung mit einem ungleich erheblichern Gegenstande des Geistes und der Empfindung, keine Zeit abmüßigen könne: das ist in der That unbegreiflich. Nothwendig muß sich wohl, wenn nicht an jedem Tage, doch an man-

chem, eine einsame freye Stunde, wenigstens einige Minuten von solcher Art, finden, die der Frage: „wozu bin ich in der Welt, und von wem?„ nebst andern dahin gehörigen Gedanken, mit ernstlicher, auf uns selbst gerichteter Ueberlegung gewidmet werden könnten. Des unumgänglichen Theilnehmens an häufigem und langem gesellschaftlichen Vergnügen und der umständlichen Anstalten dazu, sollte doch wohl nicht so viel seyn dürfen, daß darüber alle Zeit und gemeiniglich auch alle Aufgelegtheit des Geistes zu religiösen Selbstbetrachtungen verloren gehen müßte. Unter den mannichfaltigen, theils zur Erwerbung von Kenntnissen, theils aber auch, und wahrscheinlich in noch größerer Anzahl, zur bloßen Unterhaltung dienenden, modischen Lectüren, ließen sich ohne Zweifel gar füglich einige derselben andern, die etwas den Menschen näher

her

her angehendes, Gewissen und Pflicht, Gott und Zukunft, und überhaupt die wahre Ehre und wesentliche Glückseligkeit der menschlichen Natur betreffen, ohne Beschämung und Schaden, vielmehr auf die rühmlichste und vortheilhafteste Art aufopfern. Unmöglich wird es auch an allen, der öffentlichen Belehrung und der gemeinschaftlichen Anbetung Gottes geweiheten Tagen, immer so viel Anderes und durchaus Nothwendigeres zu thun geben, daß man nie, oder nur gar selten, von solchen Gelegenheiten zum Nachdenken und zur Ermunterung, in Beziehung auf unsern großen Zweck, sollte Gebrauch machen können. Und wie viel Nützliches würde sich nicht zu eben dem Ende in Familien, und sonst in den engern Zirkeln des vertrauten Umgangs durch ernstlich gemeinte und aus dem Herzen kommende Gespräche über diesen Gegenstand, ohne eini-

einigen damit zu vergleichenden, schädlichen Zeitverlust, ausrichten lassen, wenn man ihn dessen nur erst so viel werth hielte, als manche andere, weit weniger beträchtliche Angelegenheiten, bey welchen eine solche Mittheilung im Erzählen und Beurtheilen, im Rathfragen und Rathgeben, nicht allein für erlaubt und anständig, sondern auch für pflichtmäßig und nöthig gehalten wird. Dieß mag denen zu bedenken gegeben seyn, die keine Zeit zu haben glauben, worin sie sich mit Sachen der Religion, als mit etwas, das sie wirklich interessire, beschäftigen könnten. Die Ausflucht ist zu sehr beschämend, als daß man sich nicht alles Ernstes hüten sollte, seine Vernunft und seine übrige Achtungswürdigkeit damit zu beflecken.

Dritter Abschnitt.

Aeußerung einer ernstlichen Theilnahme an der Religion.

Wir wollen also, nach Allem, was bisher gesagt worden, als zuverlässig *annehmen*, daß die Religion überhaupt, d. i. die Anerkennung einer gut regierenden Gottheit und eines fortwährenden Lebens, wegen ihres nahen und wichtigen Verhältnisses zu den höchsten Zwecken der Menschheit, in jedem Falle die ernsthafteste, achtungsvolleste Beherzigung des denkenden Menschen verdiene, und daß zugleich die ächte Beweisung dieser letztern nichts Unthunliches von ihm erfordere.

Die erste und hauptsächliche Grundlage zu dieser höchst vernunftmäßigen Gesinnung bestehet unstreitig darin, daß wir un=

unsere, sonst so mannichfaltigen, Absichten und Neigungen zu einem großen und würdigen Ganzen verbinden lernen, und zu dem Ende Etwas Gewisses, als den regierenden letzten Endzweck bey uns ausmachen und annehmen, auf welchen, als den *einzigen gehörigen* Vereinigungspunkt, alles zurückgeführet, dem jedes noch so verschiedene, hin und her schwankende Wünschen und Streben, nach dem jedesmaligen Werthe des Gegenstandes, untergeordnet, und so eine wirklich beruhigende Zusammenstimmung und Einheit in unserm denkenden Wesen erhalten werde. Es ist ein natürlicher Trieb in unserer Seele, gern überall Vereinbarung und Eintracht des Mannichfaltigen wahrzunehmen; und dieser Trieb wird auch vornehmlich, durch die Wahrnehmung übereinstimmender freyer Willensthätigkeiten in

einem vernünftigen Geschöpfe, befriediget. Was wir aber dagegen, nur zu häufig, in den gewöhnlichen Denkungsarten und Handlungsweisen gewahr werden, das ist etwas so sehr Unzusammenhängendes, Zerstückeltes, oft sich einander selbst Widersprechendes in dem Wollen und Wirken der Menschen, je nachdem sie von veränderlichen Leidenschaften, Launen und Umständen mit der geschäftigsten Begierde, bald auf das Eine und dann wieder auf etwas anderes hingezogen werden, ohne jemals im Ernste sich selber die Frage vorgelegt und mit bestimmer Entscheidung beantwortet zu haben; „Was will und verlange ich eigentlich, das im Ganzen und am Ende aus mir werden soll? Wessen bin ich mir überhaupt, als einer wahren herschenden Angelegenheit für mein Daseyn, in meinem Innersten bewußt?„

Doch

Doch auch dann würde es noch immer eine sehr unweise und zugleich sehr unglückliche Einförmigkeit in der Richtung unserer Absichten seyn, wenn das äußerste Ziel derselben, welches alle Neigungen ordnen und alle Handlungen leiten soll, um so daraus ein verbundenes Ganzes zu machen, — wenn dieß bloß das Werk einer, durch Sinnlichkeit und Fantasie anmaaßlich gewordenen, Leidenschaft wäre, die aber stets noch gegen diesen oder jenen Widerstand, wenigstens gegen Etwas, das offenbar über ihr ist, vergeblich, also ohne jemals den Zweck der Eintracht zu erreichen, kämpfen muß, und wobey die Vernunft, die allein weiß, was eigentlich den Vorsitz und das höhere Recht, in dem menschlichen Gemüthe zu gebieten verdienet, mit ihrer Wahlstimme, oder vielmehr mit ihrem gültigen Endurtheile, nichts zu thun

 hätte.

hätte. Hergegen nur da, wo dem Gefühle vom Recht, als dem, sich selbst mit aller Befugniß ankündigenden, wahren Oberregenten über unser freyes Wollen, in Vereinigung mit dem richtig geleiteten Glückseligkeitstriebe, unverbrüchliche Treue im Herzen geschworen und im *Handeln* gehalten wird, nur da allein ist in dem Ganzen des Lebensplanes die gewünschte Zusammenstimmung und Einheit, die dem Menschen Würde und Ruhe giebt; sonst bleibt ewig zerrissenes Stückwerk und quälende Zwietracht in seiner Seele, so ungern er dieß auch sich selber mag gestehen wollen. Darauf aber gründet sich auch zugleich die rechtmäßige Forderung der Religion an das menschliche Gemüth in Ansehung der Schätzung und Folgsamkeit, welche dasselbe ihr schuldig ist, in so ferne sie nämlich mit dem höchsten Zwecke unse-

rer vernünftigen Natur in einer so nahen Verbindung stehet und ihn, eben auch durch ihr Mitwirken zur Unterordnung, folglich Vereinbarung, menschlicher Triebe und Absichten, mit einer so unverkennbaren Wirksamkeit erleichtert und befördert.

In der Voraussetzung nun, daß das Angelegentliche hierin wirklich erkannt und empfunden werde, ist es ohne Zweifel kein überflüssiges Geschäft, die Abwege in der Aeußerung dieser Theilnahme bemerklich zu machen, damit der gutmeinende Verehrer der Religion vor schädlichen Verirrungen in diesem Stücke bewahret oder davon zurückgebracht werde. Hier kommt aber eine gewisse verworfene Gattung von Menschen nicht mit in Anschlag, weil sie in eine ganz andere Classe, als in die der Verirrten gehöret; ich meyne die vorsetzlichen Heuchler,

die, ohne Gefühl von Gott und Pflicht, und also darin, nach der Wahrheit, den erklärten gröbsten Ungläubigen völlig gleich, diese nur dadurch noch an Schande und Strafbarkeit übertreffen, daß sie, unter dem Schein, sich die Gottesverehrung auf eine vorzügliche Art angelegen seyn zu lassen, die lügenhaftesten Geberdungen der Andächtigkeit und des Glaubenseifers zu bequemen Werkzeugen ihrer eigennützigen oder bösartigen Absichten gebrauchen. Diese Pest für die Religion ist zu allen Zeiten in mancherley Gestalten und Graden dagewesen; und da bey solchen Gemüthern in ihrer Abhärtung auch die kräftigste Wahrheit nicht eindringt, — denn Bekehrung von planmäßiger Heucheley ist wohl mit das vergeblichste Unternehmen in der Welt —: so bleibt nichts anderes übrig, als diese anmaaßlichen heillosen Religions-

gionsbeförderer den eigenen spätern Verdammungen ihres Gewissens, den endlichen Folgen ihres Gott schändenden Frevels, und, bis dahin, der Verabscheuung jedes Verständigen und Rechtschaffenen, dessen Durchblicken sie, mit allen ihren Künsten doch niemals entgehen, zu ihrer gebührenden Strafe zu überantworten.

Indessen können wir, auch ohne eine so unwürdige Gesinnung, doch unsern Zweck hierin, zu unserm beträchtlichen Nachtheil, verfehlen, wenn wir bey einer vermeinten angelegentlichen Achtsamkeit für die Religion, dasjenige, was uns nur, als Mittel zu ihr, behülflich seyn soll, mit ihr selbst verwechseln, und über die emsige Beschäftigung mit jenem, ihr wahres Wesentliches verabsäumen. Ich will hier nicht einmal d i e falsche Religiosität nennen, die lediglich in eine genaue mechani-

sche Beobachtung äußerlicher Andachts-übungen und eingeführter Kirchengebräuche gesetzt wird. Es wäre zu traurig, wenn man diesen elenden Mißverstand auch nur bey einigermaaßen unterrichteten Personen noch sollte befürchten müssen. Ohne Zweifel ist der Wahn mehr verführerisch, der auf ausgebreitete Kenntniß von religiösen Gegenständen einen größern Werth legt, als ihr zukommt, so daß man damit dem Interesse, welches hier empfohlen wird, ein völliges Genüge zu thun glaubt. Wenn es auch nicht immer die Eitelkeit ist, sich durch eine ungewöhnliche Wissenschaft, die nicht in das eigenthümliche Feld seines Berufes gehöret, merklich zu machen und hervor zu thun, sondern wenn man sich etwa nur dazu durch eine übel verstandene Begierde, die kirchliche Rechtgläubigkeit entweder verfech-

ten

ten oder bestreiten zu helfen, getrieben findet und dann daraus, daß man über Dinge dieser Art nicht wenig mitzureden weiß, den ganzen Beweis hernimmt, wie sehr man die Religion sich angelegen seyn lasse und zu Herzen nehme, so ist doch dieser Beweis nichts weniger, als sicher.

Es zeiget sich zum Theil sehr sichtbar, welch ein großes Verdienst um die Religion von Manchem darein gesetzt wird, hergebrachte und lange behauptete Sätze seiner Kirchengemeinschaft, als ungegründet, darzustellen; und oft soll der ungestüme Eifer, mit welchem diese vermeinte Reinigung der Glaubenslehre betrieben wird, für einen desto stärkeren Beweis gelten, wie angelegentlich man eine so wichtige Sache zu Herzen nehme. An einer andern Seite aber wird dieses Verfahren aus einem hievon sehr verschiedenem Gesichtspunkte be-

trachtet. Nicht allein werden die angegriffenen Dogmen, in der einmal angenommenen Eigenschaft, als Wahrheit, gegen das, was man für zudringlichen Irrthum ansiehet, natürlicher Weise fest gehalten und, unter jenem Namen, oft mit nicht geringer Hitze verfochten; sondern es menget sich auch in diese lebhaftere Bewegung des Gemüth's, welche uns dann leicht bloße Wirkung der reinen Wahrheitsliebe zu seyn scheinet, eine Art des Unwillens und der Gehässigkeit gegen den Andersdenkenden, die im Grunde immer schon etwas Unmoralisches und Strafbares bey diesem voraussetzt. Veranlassungen, so etwas zu vermuthen, giebt es bisweilen allerdings; aber damit hieraus nicht zu geschwinde und zu allgemein ein übereilter Argwohn und selbst eine wirkliche Ungerechtigkeit im Beschuldigen werde, so

sollte man wohl wünschen, sich über gewisse feste Grundregeln vereinigen zu können, nach welchen man mit mehrerer Sicherheit berechtiget wäre, von der Moralität derer, welche abweichende freyere Meinungen an den Tag bringen oder vertheidigen, nachtheilig zu denken und sich den damit verbundenen unfreundlicheren Empfindungen zu überlassen.

Es hat also zuvörderst wohl keinen Zweifel, daß eine gerechte moralische Mißbilligung und Unzufriedenheit für Behauptungen gehöret, welche durchaus gegen die höheren, dem innersten Bewußtseyn so nahe liegenden und dem vernünftigen menschlichen Beyfall sich so mächtig aufdringenden, Abzweckungen unserer Natur streiten, welche eines Theils auf die Vernichtung des sittlichen Gefühls selbst, oder der kräftigsten Beyhülfen und Ermunterungen desselben,

selben, ohne irgend etwas von gleicher Stärke in deren Stelle zu setzen, hinführen, andern Theils der Menschheit schlechthin alles Zutrauen zum Glücklichwerden nehmen. An die erste Art der tadelnswürdigen Freydenkerey, nämlich Verletzung der Moralität, gränzet auch, obgleich ohne diese ausdrücklich zu verläugnen, das Verfahren nahe genug, da, unter der vorgeblichen Begünstigung eines unschuldigen freyern Lebensgenusses, die strengen Bande des Sittengesetzes schlaffer gemacht werden, und solche Gesinnungen und Handlungen noch für ganz verträglich mit Tugend und Rechtschaffenheit gelten sollen, an welchen doch eine unregelmäßige Sinnlichkeit viel zu viel Antheil hat, als daß eine ernstliche reine Empfindung der Pflicht ihnen jemals dieses Recht zugestehen könnte. Alle solche Verderbungen des Edel-

sten

sten und Beßten, was ein vernünftiges Wesen an sich haben kann, geben freylich einen nicht ungegründeten Anlaß, daraus auf etwas Fehlerhaftes und Verderbtes in der Gemüthsart desjenigen zu schließen, der dahin abzielende Grundsätze hegt und verbreitet; und das wirkt dann natürlicher Weise dieselbe Regung des Widerwillens, mit welcher der rechtliebende Mensch jedes bemerkte Unrecht tadelt. — Aber auch außer diesem Fall, und wo in den gewagteren Behauptungen selbst keine solche begreifliche Gefahr für Tugend und Seelenruhe vorhanden, sondern nur von bloß theoretischen Streitfragen oder ungleichen Erklärungsarten die Rede ist, auch da giebt schon der Vortrag derselben und die Weise, sie zu behandeln, oft Anzeige genug, daß die Gesinnung dabey nicht die Beschaffenheit hat, die sie haben müßte,

wenn damit ein wirkliches Interesse des Herzens an der Religion bewiesen werden sollte. Ein gewisser Ton des Leichtsinnes und Muthwillens in der Darstellung, eine übermüthig entscheidende Sprache, ein höhnisches Herabsehen auf den sogenannten Altgläubigen, lässet wohl nichts weniger vermuthen, als diejenige ernsthafte und achtungsvolle Bescheidenheit, welche, bey Forschungen und Belehrungen dieser Art, wegen ihres Bezugs auf so ehrwürdige Gegenstände, allerdings wahre Gewissenspflicht ist. Man kann also ziemlich sicher darauf rechnen, daß einem solchen Glaubensverbesserer ganz etwas anderes am Herzen liegt, als was er vielleicht vorgiebt, und daß, an statt des ernstlichen Verlangens, sich selbst und Andere, durch richtigere Vorstellungen von unserm Verhältnisse gegen Gott, wahrhaft besser

und

und glücklicher zu machen, es ihm eine ungleich nähere und wichtigere Angelegenheit ist, auch von seiner Seite etwas Tiefsinniges, Gelehrtes, Neues und Dreistes gegen das Gemeine und Gewöhnliche der Religion gesagt oder nachgesagt zu haben. Eine Gemüthsbeschaffenheit und Verfahrungsart, die jeden Gutdenkenden zum Unwillen empören muß! — Wiewohl auch selbst ohne dergleichen unedle Gesinnung und Absicht, vielmehr in der wirklichen Ueberredung, durch reinere Einsichten, die man ans Licht zu bringen glaubt, Nutzen schaffen zu wollen, kann man dennoch, wegen eines ungehörigen Benehmens dabey, Verantwortung und Schuld auf sich laden. Die Schädlichkeit eines unzeitigen und unrecht geleiteten Neuerungseifers ist aus häufigen Beyspielen so offenbar, daß schon daher allein einem Jeden,

der

der in diesem Geschäfte wirken will, die strenge Verbindlichkeit des Gewissens einleuchten müßte, ja erst mit der sorgfältigsten und ruhigsten Ueberlegung der Art und Weise nachzusinnen, wie dieser sein Zweck am unanstössigsten erreicht werden könne. Wenn dieß vernachlässiget und also, an statt des Guten, welches man zu stiften sich einbildete — und welches auch, bey mehrerer Besonnenheit, ohne heuchlerischen Verrath eigener Ueberzeugungen, gestiftet werden konnte — durch ein stürmisches Treiben nur mehr verdorben wird, dann gebühret dem unbefugten voreiligen Aufklärer, dem eine Sache von solcher Erheblichkeit nicht so vieles vorläufigen ernsthaften Bedenkens werth ist, das gerechteste moralische Misfallen; und am wenigsten darf er sich dabey einer weisen und lobenswürdigen Aeußerung seiner eifrigen

gen Anhänglichkeit an die Religion rühmen.

Durch solche Gründe lässet sich da, wo sie wirklich vorhanden sind, allerdings das Misbehagen und die Art von Unwillen rechtfertigen, womit wir eine übel verstandene und verkehrt angewendete Denkfreyheit, als eine wahre Verschuldung ansehen; und dann dieser Affekt selbst, in so fern er durch die bloße Vorstellung von verletzter Würde und Wohlthätigkeit der Religion erregt wird, als ein sicherer Beweis der ernstlichen Anhänglichkeit an die letztere, dem Charakter zur eigentlichen Ehre gereiche. Aber es liegt auch sehr viel daran, daß wir nicht über diese Gränze hinaus gehen, nicht etwas Gehässiges bey der Verschiedenheit solcher Meinungen in uns aufkommen lassen, durch welche weder der höheren menschlichen Angelegenheit

Gefahr gedrohet, noch sonst durch die Handlungsweise des Abweichenden ein unmoralischer Wille verrathen wird; indem doch immer nur dieser allein schuldig und strafbar macht, und für den bloßen Irrthum des Verstandes nicht widriggesinnter Unmuth, sondern Zurechtweisung durch Gründe gehöret, wenn anders der bezeigte Eifer ein reines und würdiges Interesse für religiöse Wahrheit und wesentliches Menschenglück beweisen soll. Zu einer mildern und friedlichern Fassung des Gemüths in diesem Stücke würde zum Theil auch das schon nicht wenig helfen, daß wir uns mit Bedachtsamkeit an die verschiedenen Veränderungen und Fortschritte erinnerten, welche bereits nach und nach in den sonst gewöhnlichern kirchlichen Vorstellungsarten, vielleicht selbst in unseren eigenen, vorgekommen sind, da ehemals

man=

manche Meinung gefährlich, empörend und unduldbar hieß, die seitdem nicht allein unschuldig, sondern auch in der Wahrheit gegründet und für eine würdigere Verehrung Gottes befunden wird, die also auch dem redlichen praktischen Freunde der Religion gewiß nichts von seinem Werthe an sich und vor Gott benimmt. Darnach würden also ohne Zweifel die Urtheile über die Moralität der ungleichen Denkungsarten richtiger und billiger gefället werden können. Das eigentliche religiöse Wissen wird nie um des Wissens selbst willen gefordert, sondern zu einem weitern Zweck; und dieser Zweck ist: Bedenken, Empfinden, Wollen und Thun, was man erkannt hat; dann erst wird es Religion in dem Menschen.

Es mag des Wiederholens zu viel seyn; aber ich muß doch hier, wäre es auch nur

zum Denkenhelfen, von Neuem darauf zurückkommen, daß keine wahre und würdige Religion sich ohne begreifliche Abzweckung auf das Gutseyn und Besserwerden des Menschen denken läßt, welches der Schöpfer, als seinen Willen und sein Gesetz, der menschlichen Seele schon in ihrem Innersten laut genug angekündigt hat, und bey dessen Befolgung auch allein befriedigende Glückseligkeit zu erwarten ist. Erst sollte also ein Jeder, ehe er sich auf die Bekanntschaft mit Dogmen und Streitfragen der Partheyen einläßt, mit der Beantwortung der unmittelbaren Frage an sich selbst in Richtigkeit seyn: „wozu soll mir die Religion, der Glaube an die Regierung und Vergeltung eines höchsten Wesens, nützen? Was soll ich für mich aus und mit den Belehrungen Jesu machen, die mir zur Aufklärung und Erleichterung dieser meiner

ner

ner Angelegenheit so vortheilhaft die Hand bieten?„ Eben das nun, was sich mit Grunde hierauf sagen lässet, das wird auch zu einem entscheidenden Bestimmungsgrunde und Maaßstabe dessen, was wirkliche, allgemein interessirende Religionswahrheit ist, dienen können. Nur derjenige folglich, dem es um Verständlichkeit, Gewißheit und Anwendbarkeit solcher Erkenntnisse zu thun ist, deren Einfluß zur Beförderung der großen Zwecke unserer Natur, und der eben so heiligen als wohlthätigen Absichten Gottes mit uns, jedem Nachdenkenden einleuchtet — nur der übet und beweiset, was das hierher gehörige Geschäft des Wissens betrifft, wahre Achtung des Herzens für die Religion. Alles weiter Erlernte in diesem Fache, wiewohl es an sich eben so viel Ehre, als irgend eine andere Wissenschaft von

fremder Art, verdienet, macht doch Niemand zu einem wirklich besseren und zuverlässigern Gottesverehrer, in dem wahren Sinne des Worts, als derjenige ist, der bey seinem geringern Antheil an dergleichen Nebenkenntnissen dennoch seinem bewährten Glauben an Gott eben so viel, wo nicht mehr, lebendiges Gefühl und thätige Uebung des Guten verdankt. Wenigstens verliert man immer zu viel dabey, wenn man stets die Theologie durchgrübelt, und darüber aufhört — oder vielleicht nie angefangen hat — Religion zu haben, d. i. sie in ihrem wahren Wesen zu kennen und zu genießen. Und dennoch ist zu befürchten, daß selbst manche von denen, deren eigenthümliches, von ihnen zu bearbeitendes Werk, diese Wissenschaft ist, in solchem unglücklichen Falle seyn mögen. Wie gut also würde nicht

dage=

dagegen für den, von allen Seiten zugestandenen, letzten Hauptzweck gesorgt werden, wenn die Bekenner der Religion überhaupt, und besonders des reinen, praktischen, duldsamen Christenthums, sich in dem Einen großen Grundartikel, daß Gesinnung mehr gilt, als Wissen und Streiten, auch ungeachtet mancher andern Verschiedenheit in Meinungen, gemeinschaftlich vereinigen wollten! Wie viel eher und leichter würden die alsdann noch übrig bleibenden streitigen Aeußerungen ihr Bitteres, und vielleicht, durch gegenseitige ruhigere Verständigung, guten Theils auch — sich selbst, verlieren!

Für die richtige Aeußerung des theilnehmenden Ernstes in der Religion würde auch viel gewonnen seyn, wenn sie sich nicht weniger von einer andern Gattung

der Einseitigkeit frey und in der Mitte zwischen zweyen Uebertreibungen erhielte, wo gemeiniglich jeder der beiden, hierin von einander getrennten, Theile gerade den einzigen sicherern Weg gefunden und betreten zu haben glaubt. Ich meine nämlich die starke Entgegensetzung *zwischen* den Liebhabern der tiefsinnigen Speculation und den Freunden des empfindsamen Glaubens.

Deutlichkeit und Gewißheit in unsern Erkenntnissen sind allemal etwas höchst schätzbares; und darnach zu streben macht noch mehr Ehre in den Fällen, wo die Gegenstände unsers Forschens einen näheren und wirksameren Einfluß auf die wichtigsten Bedürfnisse und edelsten Zwecke unserer vernünftigen Natur haben. Wenn nun auch in diesem Theile unserer Erkenntnisse von einer gewissen Seite ein scharf

zusammengehaltenes Denken, mit möglichst strenger Absonderung sinnlicher Vorstellungen, nöthig ist oder für nöthig gehalten wird; wenn man, in dem Gefühl seiner, vorzüglich dazu tauglichen Kräfte, an dieser Anwendung derselben von selbst einen besonderen Geschmack gewinnt; wenn endlich auch noch zu einer Zeit mehr als zu einer andern, die Aufmerksamkeit und das Aufsehen allgemeiner auf diese Art der Geistesbeschäftigung hingelenkt, also auch dadurch jener Geschmack daran so viel thätiger aufgeweckt und ermuntert wird; — dann ist es freylich weder zu verwundern noch an sich geradehin zu tadeln, daß auch in der Behandlung der Religion der tief philosophirende Kopf sich häufiger übet und gerne zeigt; und ohne Zweifel ist davon immer etwas Vortheilhaftes zu hoffen. Einmal darf doch nichts anders für uns

glaubwürdig seyn, als was die, dem Wesen der vernünftigen menschlichen ursprünglich eingeprägten, Gesetze des Denkens als glaubwürdig anzunehmen gebieten; und dagegen, gegen diese unzerstörbare Einrichtung des Schöpfers selbst, sind noch so andächtige und noch so bittere Verkleinerungen der Vernunft von keiner Gültigkeit. Allein auch bey der völligen Eingestehung dieser Wahrheit, bedarf es hier, wie es mir scheinet, noch immer einer nöthigen Erinnerung und Warnung. Damit nicht der religiöse Speculationsgeist durch Uebertreibung und unrichtige Leitung desselben zuviel an seiner gepriesenen Nützlichkeit verliere, oder gar selbst dem wahren Interesse des Herzens an der Religion, um dessen Willen allein er doch nur für die Allgemeinheit etwas werth seyn kann, hinderlich und nachtheilig werde.

Die

Die Erkenntnisse, welche sich auf den allregierenden Geist und auf unser Verhältniß gegen ihn beziehen, sind von der Art und dazu abzweckend, daß sie jedem denkenden Geschöpfe, also auch dem Menschen überhaupt, nach der Verschiedenheit der Verstandesfähigkeiten und der gelegentlichen Umstände, zu Gute kommen sollen. Dieß können sie aber nur dann, wenn sie zur Fassung des Lernenden gebracht werden, wenn dieser in seiner eigenen Vorstellung dabey etwas, als wirklich wahr, zu denken vermag. Ich begreife es gar wohl, daß ein schöpferischer Geist, der zuerst neue, bisher unbekannte Unterschiede in den Begriffen, so wie auch andere Verbindungen derselben entdeckt, daß der sich vielfältig genöthiget sehen mag, eigene, sonst nicht gangbare Bezeichnungen für das Entdeckte aufzusuchen und zu gebrauchen, um

daran seine neuen Ideen fest zu heften und sich nicht, durch eine umständlichere Entwickelung derselben zur Gemeinverständlichkeit, in dem Drange seines fortstrebenden Forschens aufhalten zu lassen. Dieß ist freylich immer schon Gewinn genug für diejenigen, die Lust, Kräfte und Gelegenheit haben, sich bis zur deutlich einleuchtenden Vorst llung davon, ungeachtet der damit verknüpften Schwierigkeit, hindurch zu arbeiten; einer Schwierigkeit, deren Größe von allen Seiten zugestanden wird, und deren Ueberwindung auch mehrentheils diejenigen selbst, denen es damit gelungen ist, sich zum nicht geringen Verdienst und Ruhm anzurechnen pflegen. Aber eben wegen dieser Ursache, wegen dieser so schwer zu verstehenden Sprache, deren Erlernung unmöglich von einem Jedem gefordert werden kann, giebt es auch gegen

Einen

Einen solchen mühsam Eingeweiheten, Tausende, die aller nützlichen Frucht von dieser Methode, in so ferne es insonderheit auch die daher zu erwartende und zum Theil zuverlässig angekündigte Beförderung einer, dem vernünftigen Menschen so angelegentlichen, Religiosität betrifft, schlechterdings unempfänglich sind, und für welche also auch aller dieser Aufwand von angestrengtem Tiefsinn gänzlich verloren gehet. Die Klasse dieser Ausgeschlossenen oder Profanen bestehet keinesweges bloß aus dem großen undenkenden Haufen, sondern darunter gehören auch unzählige Andere, die theils durch ihren guten gesunden Menschenverstand, theils noch überdieß durch Erziehung, Cultur und erworbene Kenntnisse fähig genug sind, deutlich gemachte und vornehmlich sie so nahe angehende Wahrheiten zu fassen und zu beurtheilen,

denen

denen aber doch mancherley nicht abzuhelfende Hindernisse das anhaltende strenge Studium der abstrakteren, und eine für sie gar zu fremde Sprache redenden, Religionsphilosophie durchaus verbieten. Es muß also — und davon wollen wir uns mit Vertrauen überzeugt halten — *eine* andere sichere und zugleich allgemeiner anwendbare Leitung geben, durch welche die Menschen zu dem ihnen vorgesteckten großem Ziele gelangen können, ohne die schwere und so wenigen mögliche Enträthselung jener transscendentalen Dunkelheiten nöthig zu haben; sonst wäre die Verabsäumung noch unverantwortlicher, daß nicht für eine mehrere Annäherung zu der bey weitem gewöhnlichsten und faßlichsten Vorstellungsart gesorgt würde. Allenfalls sollte den wenigen, eigentlich originalen, und zum Ergründen und Erweitern der Wissen-

senschaften vorzüglich befugten, Genien dieß, als ihr alleiniges Geschäft überlassen, und dagegen — nicht bloßen ewigen Wiederhohlern der Formeln und Phrasen, sondern — den guten Kennern des Neuern die, so sehr wohlthätige, Bemühung empfohlen werden, die Erkenntnisse, welche von jenen Ersteren aus dem tiefen Brunnen der Wahrheit herauf gezogen worden, vor allen Dingen aber solche darunter, welche mit ihrer Wichtigkeit das Allgemeine interessiren, erst durch lichtvollere Darstellung und dann durch größere Verbreitung popular zu machen. Hoffentlich werden die letzteren sich durch diese Benennung des ihnen hiemit zugedachten Auftrages, nicht mehr erniedriget finden. Es ist unstreitig etwas weit edleres und verdienstlicheres, daran zu arbeiten, daß einer Menge der wirkliche Zuwachs nützlicher

cher Einsichten, vornehmlich für die größten und allgemeinsten Zwecke der Menschheit, den etwa die Resultate jener Entdekkungen enthalten mögen, verständlich, eindringend und anwendbar werde, als ohne Unterlaß nur einseitige, sektenartige, dabey noch größtentheils unverstandene, Kunstwörter da anzubringen, wo sie nicht hingehören und nichts wirken; wo man nur Wahrheit, faßliche, wissentliche, fruchtbare Wahrheit verlangt, ohne sich um die Parthey oder Schule, der man sie zu danken haben soll, zu bekümmern und durch deren eigenthümlichen Dialekt daran erinnern zu lassen. Durch welche von beiden Beschäftigungen kann wohl wahre religiöse Beherzigung und Theilnahme eher und sicherer an uns selbst sich zeigen und bey Andern es werden? Hier, dünkt mich, ist der Unterschied in der Gemeinnützlich-

keit,

keit, und darum auch in der Schätzbarkeit, nicht zu verkennen.

Ueber dieses scheinet mir ein nicht geringes Uebel auch denen selbst zu drohen, die ihren ganzen, der Religion zu leistenden, Dienst auf eine solche metaphysisch-grübelnde Bearbeitung derselben einschränken. Es ist nämlich zu befürchten, daß das Anziehende des theoretischen Subtilisirens und immer schärferen Zerspaltens der Begriffe, insonderheit bey angehenden Denkern, die sich für diese Laufbahn eigentlich gemacht glauben, auch wohl nebenher davon mehr Aufmerksamkeit und eine rühmlichere Auszeichnung hoffen, sich ihres Geistes zu sehr bemächtigen, dessen Thätigkeit allein auf diese Seite lenken, dadurch aber den regen moralischen Antheil der Empfindung an angelegentlichen wirksamern Wahrheiten, wo nicht völlig ver-

drängen, doch um ein Großes schwächen, und eine gewisse Erkältung des Herzens gegen dieselben verursachen werde, die den höheren Zwecken unserer Natur nichts weniger, als zuträglich, ist. Wie weit ein tiefes Denken, welches die Gründe unserer Erkenntniß bis in ihre feinesten Wurzelfasern verfolgt, doch immer noch von der Gesinnung, wie sie seyn sollte, entfernet bleiben kann, davon giebt die Erfahrung Beweise genug. Der Mensch hat also gewiß noch ganz andere Geschäftigkeiten seiner Seele, achtsame Beobachtung seines moralischen Selbst, gefühlvolle Neigung, entschlossene Wahl und thätiges Streben nöthig, wenn es ihm um die würdigste und einzig wahre Anwendung seiner erworbenen Religionserkenntnisse im Ernste zu thun ist. Anstrengungen des Verstandes allein, die so nahe an die hoh-

len frostigen Spitzfindigkeiten des ehemaligen Schol sticismus gränzen, können nimmermehr der Religion, in so ferne sie für uns eine wichtige und lebhaft empfundene Angelegenheit seyn soll, mit einiger Kraft aufhelfen, noch auch für eine zuverlässige Aeußerung ihres ganzen, in unserem Gemüthe herschenden, Werthes gelten. Vielleicht kommt auch noch gar das hinzu, wie es bisweilen zu geschehen pflegt, daß dieß eifrige Suchen nach dem bloßen Wissen sich in keinem andern Erfolge, als in dem vollständigen skeptischen Nichtswissen endiget; und dann ist dieser damit erworbene Gewinn um den Preis der dafür aufgeopferten edelsten Geistesgenüsse gewiß zu theuer gekauft; so zuversichtlich auch Hume die, von ihm so genannten, ruhigen Gegenden des Zweifels dem Weisen, zum Flüchten dahin,

empfiehlt. — Sollte es indessen noch andere, von mir unwissentlich übersehene, Seiten geben, aus deren näherer und richtigerer Ansicht jener speculativischen Methode eine überwiegendere Nutzbarkeit und dadurch ein entscheidend höherer Werth, hauptsächlich in Rücksicht auf religiöse Erkenntnisse und Eindrücke, zuwachsen würde; so wird sich unfehlbar, nach einer verständlichen und einleuchtenden Darlegung derselben, das hier gefällte, in solchem Fall fehlerhafte Urtheil, bey Jedem, der Wahrheit wünscht und sucht, leicht berichtigen und verbessern lassen. Wenigstens soll mit dem, was bisher hierüber gesagt worden, auf keine Weise einer Denkart, die etwa gern den Gebrauch der prüfenden Vernunft bey dem Religionsglauben gänzlich ausschließen oder zu weit zurücksetzen mögte, das Wort geredet seyn.

Denn

Denn eben auch dieses andere Aeußerste ist ein einseitiger Abweg, der nicht gerade und sicher zum Zweck führet. Man glaubt nämlich bisweilen, jene kalten vernünftelnden Untersuchungen nicht zuverlässiger vermeiden, noch ihnen kräftiger entgegenarbeiten zu können, als wenn man, mit Aufgebung aller gewöhnlichen und sonst auch zur Beglaubigung einer Wahrheit allgemein gültiger Gründe und Folgerungen, nur bey geistlichen und göttlichen Gegenständen noch ein besonderes höheres Erkenntnißvermögen in der menschlichen Seele, außer und über dem ordentlichen Verstande, annähme, welches allein, durch eine Art von unmittelbarer innerer Anschauung, die erforderliche Kenntniß, die entscheidende Gewißheit und den durchdringenden lebendigen Eindruck, ohne welchen doch alles andere

Wissen nichts gelte, bewirken könne. Ich hoffe, hier diese Meinung nicht zu ihrem Nachtheil entstellt zu haben; und gewiß habe ich es nicht gewollt. Auch eben so wenig will ich die eigene Erfahrung, auf welche man sich, als auf einen unläugbaren Grund des daraus gezogenen Schlusses, zu berufen pflegt, an und für sich bestreiten oder nur bezweifeln. Ein solches Gefühl, welches einzelne Individuen in sich zu haben versichern, ist eben so gut eine Thatsache, als jede andere Erscheinung, welche man einem unverdächtigen Zeugen, der sie, als ihm wiederfahren, erzählt, glauben muß. Nur ist damit weder die Ursache und der Entstehungsgrund dieses sonderbaren Bewußtseyns, noch die allgemeine Verbindlichkeit, nach demselben zu streben, im Geringsten entschieden. So viele unläugbare Beyspiele sind doch einmal

da, zu welchen Ausschweifungen die Ueberredung von einem innern Licht und Antriebe zu verleiten vermag, von welcher dennoch, obgleich oft bey allem Gutmeinen, nur Misverstand und Selbsttäuschung zum Grunde liegt. Der schlimmsten Gattung von Folgen solcher Irrung wäre freylich schon dadurch vorgebeugt, wenn erst die Erklärung, die zum Theil von Freunden dieser Hypothese geschehen und in so ferne mit Achtung und Dank von ihnen anzunehmen ist, ein allgemeiner Grundsatz würde, daß jede solche anschauliche Erleuchtung, welchem Ursprunge man sie auch sonst zuschreiben möge, doch schlechterdings dem ewig gültigen Ausspruche des uns ins Herz geschriebenen Sittengesetzes unterworfen bleiben und nach demselben jeder Wille und Vorsatz, so wie der ganze Charakter des Menschen, in Ansehung sei-

nes Werths oder Unwerths, beurtheilt werden müsse. Wir hätten also wenigstens keine jedesmalige neue, aus vermeintlicher Eingebung entsprungene, Moral, zur Abänderung der alten göttlichen, zu befürchten; und damit würde schon viel gewonnen und gesichert seyn. Wo nun dieses Regelmaaß anerkannt und auch wirklich in seinem ganzen und reinem Sinne befolgt wird, da darf es Niemanden zum eigentlichen herabsetzenden Vorwurf gemacht werden, wenn er sich solcher besondern Erkenntnißvermögen in der Seele für Gegenstände der Religion auch an seinem Theile aus eigener Empfindung überzeugt hält, und darum auch solchen Theorien, die ihm, seiner Meinung nach, sonst nicht, als auf diesem Wege, haben bekannt und einleuchtend werden können, seinen festen Beyfall giebt.

Aber wenn dagegen von dieser Seite eben das von sich geglaubte Vermögen, deswegen so fort zu einer allgemein erforderlichen Quelle zuverlässiger und fruchtbarer Religionseinsichten für Andere ausgegeben wird, wenn man diejenigen, die sich desselben nicht bewußt sind, und sich also auch von den Vorstellungsarten, die allein dadurch gefaßt werden, nicht überzeugen können, als einer sträflichen Widersetzlichkeit Schuldige verurtheilen und ihnen, um dieser Entbehrung willen, alles herzliche Interesse an der Religion, und oft nicht ohne verächtliche oder gehässige Empfindung, absprechen will, dann ist dieß Verfahren offenbar partheyisch und ungerecht. So lange noch nicht deutlich erkennbare und bestimmte Unterscheidungsmerkmale aufgestellet und überzeugend festgesetzt sind, welche die Gränze zwischen jener angebli-

chen höheren Belehrungsart und den or=dentlichen gemeinen Wirkungen der Seele zuverlässig bezeichnen, sollte wohl einem Jeden die Möglichkeit in die Gedanken kommen müssen, daß etwa eine heißere Sehnsucht nach größerem Reichthum oder entscheidenderer Gewißheit religiöser Ein=sichten, in Vereinigung mit einer, von Na=tur lebhaften uns für solche Eindrücke be=sonders empfänglichen, Einbildungskraft, gewissen Vorstellungen und Empfindungen so viel leichter das Ansehen von etwas Außerordentlichem geben könne; und schon diese anerkannte Möglichkeit, der kein Ge=genbeweis widerspricht, sollte billig die gro=ße Zuversicht auf die Behauptung, von welcher hier die Rede ist, nicht wenig ver=mindern. Auch das ist hiebey bedenklich, daß nirgends, weder ein hinlänglicher Grund zur Verpflichtung, dieses besondere

Ver=

Vermögen zu suchen, noch eine begreifliche Anweisung, es zu finden, gegeben wird. Wir haben von Gott unsern Verstand, als das Werkzeug zum Erkennen, nebst so mancherley Aufweckungen, Gelegenheiten und Anleitungen, ihn zu gebrauchen. Wir haben auch die eigene glückselige Erfahrung, daß wir, durch den rechten Gebrauch desselben und auf diesem ordentlichem Wege, nicht allein zu den uns nöthigen und heilsamen Erkenntnissen gelangen, sondern daß diese dann auch, ohne eine weitere, mit Wahrheit merkbare, Dazwischenkunft, als die von unserer eigenen freyen Einwilligung, den regesten Eindruck auf das Herz und die Empfindung, und so die Religion uns zu der ernsthaftesten und rührendsten Angelegenheit, machen. Was könnte denn da noch anders, als bloße Neugier nach außerordentlicher Wissen-

senschaft, übrig bleiben, um uns, unter dem Namen einer religiösen Gewissenspflicht, zu dem begierigen Aufsuchen eines dazu erforderlichen ungewöhnlichen Mittels zu verbinden und anzutreiben? Und wenn nun auch wieder, zur Befriedigung dieses Verlangens, sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, kein anderer Weg sollte angeben lassen, als dringend und anhaltend von Gott zu begehren, daß er, dieses unsers Wunsches halber, durch eine eigene und besondere Wirkung, die hier gemeinte höhere Geisteskraft uns neu mittheilen oder zur Thätigkeit in uns aufwecken möge, so hieße dieß wohl nicht mit Unrecht, den Vater des Lichts wirklich und voreilig versuchen, da er es, schon ohne das, in allen seinen Veranstaltungen an nichts fehlen lässet, dessen wir, zur Erreichung seiner wohlthätigen Absichten an und mit uns,

bedürf-

bedürftig sind. Dergleichen Betrachtungen, sollte ich denken, würden wohl verhüten können, die wahre Religiosität des Herzens an eine besondere Meinung von ihrer Entstehungsart in der Seele so fest zu knüpfen, als ob man ohne sie kein wahrer redlicher Gottesverehrer oder Christ seyn könne. So sicher man vielleicht eben den Eifer in dieser Behauptung für eine sehr rechtmässige Aeußerung seiner ernstlichen Theilnahme an dem, was unsere höchste Angelegenheit betrifft, ansehen mag, so leidet doch von einer andern Seite die Gemüthsverfassung allemal etwas zu ihrem Nachtheile dadurch, daß man dann so leicht verleitet wird, unbillig von Andern zu denken, die sich dieselbe Sache nicht auf gleiche Art vorstellen.

Ueberhaupt sollte gegenseitige Duldsamkeit, bey außerwesentlichen, und die großen Zwecke des Glaubens an Gott nicht berührenden, Verschiedenheiten dieser Art, hauptsächlich mit von unserm rechtverstandenen und angelegentlichem Ernste in der Religion zeugen helfen. Dieß gilt auch besonders in Ansehung des ungleichen Werthes, der von verschiedenen Seiten auf die größere oder geringere Lebhaftigkeit geistlicher Empfindungen gesetzt wird, und worin ebenfalls nur zu oft eine nicht löbliche Einseitigkeit erscheinet. Ob die Sache der Religion Jemanden mit Wahrheit und Aufrichtigkeit am Herzen liegt und er sie im Ernste zu seinem eigenen, ihm wichtigen, Geschäfte macht, das können wir nicht anders wissen, als aus dem, was sich davon in seinen Aeußerungen und in seiner gleichförmigen Handlungs-

kungsweise zu erkennen giebt. Da geschieht es aber nur zu oft, daß der Eine hier fühllose Kälte, der Andere dort überspannte Schwärmerey siehet, wo doch keins von beyden ist. Die Irrung liegt darin, daß man seine eigene Empfindungsart zum Richtmaaße für Alle annimmt. Darüber vergißt man, daß nicht der größere oder geringere Grad von Wärme und Begeisterung in dem Gefühl unserer Frömmigkeit, der gemeiniglich das Werk einer natürlichen Organisation zu seyn pflegt, für oder wider die Wahrheit und Aufrichtigkeit der Gesinnung etwas entscheiden kann, sondern daß es damit nur auf den selbstbewußten Ernst des Denkens und Strebens in Befolgung der anerkannten Grundsätze ankommt. Dann aber sind wir auch Beyfall und Werthschätzung Jedem schuldig, dessen Verhalten, in seinen,

möglichst von uns zu beobachtenden, Lagen und Handlungen, wir mit seinem Bekenntnisse zu jenen Grundsätzen in gleichförmiger Uebereinstimmung finden. Von uns selbst giebt uns hierüber das Zeugniß unsers eigenen Herzens Sicherheit genug; und daran ist uns eigentlich alles gelegen. Unser Urtheil über Andere haben wir vor dem vereinigten Gesetze der Gerechtigkeit und der Liebe zu verantworten.

Auf gleiche Weise wird sich auch Misverstand und damit Trennung der Gemüther, bey der Frage über den Werth der abgesonderten unmittelbaren Beschäftigung mit religiösen Gegenständen und der darauf zu verwendenden Zeit, verhüten lassen. Daß allerdings, zur Erweckung sowohl, als zur Unterhaltung und erneuerten Belebung dieses ernsthaften Eindrucks

drucks eine, aus der gewöhnlichen Zerstreuung zurückgezogene und mit anhaltendem Bewußtseyn hierauf gerichtete, Aufmerksamkeit erfordert werde, das begreift ein Jeder, der es weiß, daß zur Erlangung eines Zwecks die Anwendung der, demselben angemessenen, Mittel nöthig ist. Und als ein solches vorzüglich dienliches Mittel zu derjenigen wünschenswürdigen Gemüthsfassung, auf welche es hier ankommt, ist es ohne Zweifel anzusehen, wenn wir uns, in eigends dazu ausgesonderten Zeiten, mit den dahin gehörigen Gegenständen allein zu thun machen. Indem wir da über die Grundsätze, auf welche unsere Gesinnung und unser Verhalten beruhet, eine neue Uebersicht anstellen: ihre Richtigkeit und Wohlthätigkeit, insonderheit auch die Kraft des Beystandes, den reine Religionsbegriffe dabey leisten, wieder in einem helleren

Lichte erblicken und zugleich in eigener Erfahrung bestätiget finden; bey schärferer Vergleichung dessen, was wir bisher sind, mit dem, was wir seyn sollten, die uns noch anklebenden Mängel genauer kennen; und durch dieß Alles uns zu desto redlicheren und standhafteren Entschließungen in dem großen Geschäfte unserer moralischen Veredelung ermuntert und gestärkt fühlen; — so ist gewiß der Vortheil davon wohl der erheblichste, den wir, als vernünftige Geschöpfe, haben können. Doch auch nicht, als Mittel allein zu einer ernstlichern, sittlichen und religiösen, Gesinnung, sondern auch, selbst als erfreulich belohnender Genuß in dem Besitze derselben, muß uns dergleichen besonders gewählter näherer Umgang mit Gott und mit uns selbst werth seyn. Es rühret und durchdringet uns da eine mehr gesammelte und lebhaftere Vorstellung von

der Würde, uns mit unsern Gedanken dem höchsten und vollkommensten der Wesen so weit über das Sichtbare hinaus nähern zu dürfen; von dem Glücke seines Beyfalls in dem Zeugnisse unsers Gewissens; von unserer Sicherheit unter seiner leitenden und schützenden Fürsehung; und von dem beständigen Fortgange zu einem vollkommenern Daseyn. Solche Eindrücke und Unterhaltungen machen auf die edelste Art froh, wo nur Sinn und Geschmack dafür da ist. Diesen aber fordert die reinste Vernunft selbst, und die aufrichtig beherzigte Wahrheit giebt ihn. Also bleiben auch, von deren gültigern Ansehen gedeckt, die Vortheile und Freuden einer rechtgebrauchten Andachtsstunde ihres ewigen Werths sicher; und nur Unwissenheit und Leichtsinn können sie, durch Verwechselung mit schwachsinniger oder heuchlerischer Andächteley, herab=

zuwürdigen suchen. Wem es nun nie einfällt, eine solche Zeit der besondern Gemüthssammlung in dieser Art, wobey für seine Tugend und Seelenerheiterung so viel zu gewinnen wäre, wahrzunehmen und sich zu Nutze zu machen, der muß nicht sagen, daß er jemals etwas vom Interesse an der Religion gewußt oder gefühlt habe.

Daraus aber, daß eine vorsätzliche gänzliche Vernachlässigung in diesem Stücke schlechterdings nicht bey einem Gemüthe das seine Beziehung auf Gott mit einigem Ernste bedenket, statt haben kann, folget doch auch auf der andern Seite wieder eben so wenig, daß die Zahl und Dauer bestimmter Andachtsübungen zu einem eigentlichen Maasstabe der wahren Religiosität gemacht werden müsse. Es ist vielmehr gar zu leicht möglich und verräth sich auch oft merklich genug, daß diese pünktliche Abwartung sol-

cher ausgesonderter Zeiten nicht für das, was sie seyn sollte, nicht als Mittel zur Erweckung und Stärkung des moralischreligiösen Sinnes, auch nicht als Erhebung der Seele zu den frohesten Empfindungen, angesehen und gebraucht wird, sondern vielmehr als ein eigentlicher lohnwürdiger Dienst, den man der Gottheit leistet, und als ein Opfer gelten soll, welches man, nur ihr zu Gefallen, und zwar auf die theuren Kosten der sonst angenehmer zu benutzenden Stunde, darbringet; wahrlich, eine sehr übelverstandene Beschäftigung der Andacht! Wo hergegen bey besser unterrichteten Menschen die Verehrung Gottes, aus den richtigen Gründen und um des wahren Zwecks willen, zu einer wahren, dem Herzen wichtigen, Angelegenheit geworden ist, da kann man es der Ueberlegung und dem Gewissen eines Jeden sicher überlassen, von

den Gelegenheiten zu einer solchen heilsamen Unterhaltung der Seele, auch ohne ein selbst gemachtes beständiges Gesetz und ohne einen, demselben gemäßen, mechanischen Zwang, den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen. Es kann, bey einer solchen Gesinnung, wohl schwerlich fehlen, daß zuvörderst nicht am Anfange und Ende eines Tages, da die gewöhnlichen Geschäfte noch nicht, oder nicht mehr, das Gemüth zerstreuen, sich solche Anregungen natürlich darbieten und gewissermaaßen aufdringen sollten, wodurch unser Nachdenken und unsere Empfindung, wie von selbst, zu demjenigen hinauf gelenkt werden müssen, dem wir Alles zu danken, von dem wir Alles zu erwarten, und dem wir von allem unserm Wollen und Thun Rechenschaft zu geben haben. Denn was wäre sonst aus der willkürlichen Verabsäumung dessen zu

schließen?

schließen? Ueberhaupt kommt das Ganze hiebey immer und allein darauf an, daß erst der vereinigte große Gedanke von Recht, Seelenfrieden und Gott die, ihm nach aller Vernunft zukommende oberherschaftliche Stelle in unserer Seele eingenommen habe und mit freywilliger Ueberzeugung dafür von uns anerkannt und ihm, so zu reden, gehuldiget sey. Alsdann ist dieser Gedanke uns der überall wachende, warnende, und leitende Schutzgeist, der uns auf geradem Wege und in sicherer Ruhe erhält. Die Erinnerung an ihn, an die Vorstellung von Moralität und Religion, ist dem wohlgeordneten Gemüthe, wenn gleich nicht beständig mit deutlichem Bewußtseyn gegenwärtig, doch immer so in der Nähe, daß jeder Anlaß zu einem rührenden und bessernden Eindrucke die Aufmerksamkeit und das Empfindungsvermögen für sich offen

findet, um mit Begierde aufgenommen und mit Vergnügen benuzt zu werden. Es hat hierin dieselbe Bewandniß, wie mit jeder andern Neigung oder Angelegenheit, die einmal vor allen übrigen wichtig und herrschend in der Seele geworden ist, und die dann nicht leicht etwas, das sich auf sie bezieht und ihr zum Vortheil gereicht, unachtsam übersieht und ungebraucht entkommen lässet. Auf gleiche Weise mag nun auch der verständige und redliche Gottesverehrer entweder sich auf eine gewisse Zeit zu einer anhaltend gesammelten Betrachtung besonders aufgelegt fühlen und darin diesem edlen Antriebe so viel williger und länger nachhängen; oder er mag sich bey andern zufälligen Gelegenheiten, selbst mitten in Geschäften und unschuldigen Genüssen, zu einem gerührten Andenken an Gott, zur Bewunderung seiner Werke in der Natur,

zum Danke für die Führungen und Wohlthaten seiner Fürsehung, zu neuen und festeren Entschließungen, mit seinen Absichten überein zu stimmen, zur vertrauenvollen Ergebung in seinen weiseren Willen, zur Anbetung seiner wohlthätigen Anstalten für die höheren Zwecke der Menschheit, zum frohen Blick in die große Zukunft, — dazu mag er sich, auch nur gelegentlich, vermittelst eines kurzen, aber das Herz durchdringenden Gedanken mit inniger lebhafter Theilnehmung erwecken lassen, so ist das Eine sowohl als das Andere ein ungleich zuverlässigeres Merkmal von wirklicher frommer Gesinnung und eine weit richtigere Aeußerung des wahren herzlichen Interesse's an der Religion, als, während einer gewissen Zeit, so viele Blätter und Abschnitte gelesen oder so viele Gebete hergesagt zu haben, womit gleichsam die Frohne des Tages

dienet seyn soll. Jener Geist der rechtverstandenen Andacht und Religiosität bedarf also keiner einsiedlerischen Absonderung von der Welt, verbietet nicht, auch auf Berufsgeschäfte, auf Wissenschaften und Künste, selbst auf abspannende Erholungen die dazu erforderliche Zeit zu verwenden, weil er selbst, dieser Geist, in dem Allen die stets gegenwärtige, ordnende und einschränkende, Aufsicht hat, um das Gemüth vor Verirrungen dabey zu schützen. Dann werden wir auch nicht nöthig haben, darüber, als über eine harte Beraubung und ein wahres Unglück, zu klagen, daß wir, wegen solcher weltlichen Abhaltungen, nicht jede Stunde unsers Lebens auf Erden mit diesem höheren Geschäfte unserer Gedanken und Empfindungen zubringen könnten. Das hieße im Grunde die Einrichtungen und Absichten des Allweisen selbst tadeln, als der die

Wißbegierde und den Trieb der Geselligkeit, eben so wie das Verlangen nach Selbsterhaltung und Wohlseyn, nicht so tief in die menschliche Natur gelegt haben würde, wenn deren Uebung und Befriedigung nicht mit der aufrichtigsten Anhänglichkeit des Herzens an die Religion, in der gehörigen Unterordnung, vereinbar wäre. So viel ist damit gewonnen, einmal und für immer etwas Gewisses, nach dessen vernunftmässig anerkannten Wichtigkeit, zur ersten Grundregel und Richtschnur unserer Absichten und Bestrebungen gemacht zu haben.

Mit dieser entschlossenen Festigkeit des Gemüths werden wir auch am sichersten fahren, wenn die Frage davon ist, wie wir auf die rechte Art Religiosität im Umgange äußern sollen. Wo nämlich ein ernstliches Gefühl von dem Werthe des

Glaubens an Gott, in dessen unzertrennlicher Verbindung mit dem höchsten Gesetze der Sittlichkeit, in der Seele eines Menschen Wurzel gefaßt hat und herschend geworden ist, da muß und wird dasselbe ihn gewiß vor jeder niedrigen feigherzigen Billigung des unglaubigen oder unmoralischen Leichtsinnes, selbst schon vor jedem zweydeutigen Schein einer solchen Billigung bewahren. Aber eben so nöthig ist es gleichfalls, daß eine bedachtsame Ueberlegung ihn vor jeder unrecht angebrachten Bekehrsucht oder Erbauungsbegierde bewahre, von welcher es sich mit Wahrscheinlichkeit voraussehen lässet, daß sie wenig nützen, aber desto mehr schaden werde. Des letzteren macht sich freylich auf die strafbarste Weise der vorsätzliche Heuchler schuldig, der, ohne selbst etwas Wahres von Religion und Rechtschaffenheit zu empfinden, doch bey aller Gelegen-

genheit damit durch geistliche Wörter und Redeformeln, die sich leicht bis zur Geläufigkeit lernen lassen, ein scheinheiliges Gepränge macht, um unter diesem ausgehängten Schilde zu einem, seinen Absichten dienlichen Ansehen, zu gelangen. Da diese unselige Kunst zu allen Zeiten häufig genug getrieben, aber auch nicht weniger häufig unter ihrer betrügerischen Larve entdecket worden, so ist es kein Wunder, daß daher ein gewisser Verdacht gegen alle, etwas ähnliche, Zudringlichkeit frommer Aeußerung hat entstehen können, der so leicht auch das darin aufrichtig Gutgemeinte zur standesmäßigen, oder sonst angenommenen, Andächteley herabwürdiget. Der herschende Geist unsers Zeitalters, der so wenig da ernsthaft zu seyn weiß, wo am meisten vernünftiger Ernst hingehöret, hat noch mehr dazu gethan, jede religiöse Erwähnung aus

dem gewöhnlichen größern Umgange zu verbannen, und sie daselbst immer in die Gefahr einer übeln Behandlung zu setzen. Es gehöret also allerdings eine sorgfältige Beurtheilung dazu, um zu verhüten, daß nicht, auch bey dem beßten Willen, Gegenstände von der angelegentlichsten Wichtigkeit dem ruchlos lästernden oder witzig spottenden Frevel preis gegeben werden.

Bey dem Allen aber bleiben dem Gottesverehrer und Menschenfreunde, der Ernst mit Bedacht verbindet, noch immer Mittel und Gelegenheiten, sich aus Pflicht und Trieb in diesem Stücke, auch vor andern Menschen, selbst zu deren eigenem Vortheile, ohne prahlerische Affectation so gesinnt zu zeigen, wie er es wirklich ist. Vornehmlich könnte dieß, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit dem wünschenswürdigsten Erfolge von solchen Personen geschehen, die, wegen

gen ihres übrigen Ansehens und Einflusses, nach dem Maaße ihres Wirkungskreises, mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ich setze immer voraus, daß die hierauf gerichtete Absicht nicht sowohl durch eifrige Behauptungen besonderer theoretischer Lehrsätze, als vielmehr durch gelegentliche Aeußerung eines überzeugten, achtungsvollen und lebhaften Gefühls überhaupt von der Wichtigkeit unserer höheren Anhänglichkeit und Hoffnung, werde erreicht werden. Wo sich diese Empfindung, und zwar vorzüglich in den eben erwähnten äußerlichen Lagen zu erkennen giebt, da wird sie, wenn nicht allemal ernstliche Nachahmung, doch ohne Zweifel mehr schüchterne Zurückhaltung des schädlichen Gegentheils, veranlassen. Jedoch auch außerdem, und wo nur selbstbewußter Ernst für die Sache in der Seele ist, darf wohl Niemand seine wahre, und

um Grunde ihm so rühmliche, Denkungs=art darüber, selbst in vermischten Gesellschaften, so ungewiß und zweifelhaft lassen, daß man an ihm irre werden könnte, wofür er zu halten sey; er mag sich nun, nach den Umständen, durch treffendes Reden oder bedeutendes Schweigen erklären. Wer auch dabey noch immer lauter fürchterliche Gefahr siehet und ihr nothwendig ausweichen zu müssen glaubt, der ist ein kriechender, muthloser Verräther der, vorgeblich von ihm selbst anerkannten, heiligsten Angelegenheit der Menschheit und seiner eigenen. Desto zuversichtlicher und mit so viel besseren Hoffnungen kann nun freylich in engern vertraulichern Verbindungen, wo man sich einander in Ansehung der Grundsätze kennet, oder gegen einzelne Gemüther, die man für Eindrücke dieser Gattung empfänglich hält, bey unerzwungenen Gele=

genheiten, das Herz sich öffnen, durch Mittheilung hieher gehöriger Gedanken und Empfindungen Andern und damit zugleich sich selber zu dem gemeinschaftlichen angelegentlichsten Zwecke beförderlich seyn, und sich dann auf die rechtmässigste Weise, unter den Augen der billigenden Gottheit selbst, jedes dazu gehabten Anlasses freuen.

Vierter Abschnitt.

Sicherste Art, die Religion dem Menschen angelegentlich zu machen.

Die bisher genannten Aeußerungen der Religiosität setzen immer voraus, daß es erst mit dieser letzteren selbst in der Seele etwas ernstliches und festes geworden seyn müsse. Dem menschlichen Gemüthe muß durch eigenes Denken und Empfinden das vernunftmässige wichtige Gute des Glaubens an eine höhere Beziehung dringend eingeleuchtet haben, ehe es sich mit voller Neigung daran hängen kann. Daß davon aber die Erfahrungen so selten sind, daß ein verderblicher Geist der Gedankenlosigkeit und der Nichtachtung in diesem Stücke sich so weit ausbreitet, das hat allerdings, ausser der Macht des eigenen sinnlichen Willens,

lens, auch noch in andern Umständen von außen seine mehrern Ursachen, deren Abhelfung wir von der stärker und weiser wirkenden Fürsehung wünschen und hoffen müssen. Unter diesen aber hat es bisher auch Eine gegeben, die lange genug die Wirksamkeit der Wahrheit gehindert hat und unstreitig in gewissem Maaße noch hindert, und an deren statt ein richtiger Weg, wenn er allgemeiner betreten würde, ohne Zweifel auch eine größere Menge zu diesem so wünschenswerthen Ziele führen mußte. Die gewöhnliche Kaltsinnigkeit nämlich, und der Mangel an Theilnehmung und Interesse des Herzens, wenn von Religion die Rede ist, mag entweder noch eine etwanige Beschäftigung des bloßen Gedächtnisses und Verstandes mit den dahin gehörigen Erkenntnissen neben sich verstatten, oder man mag sich auch selbst deren gänzlich und vor-

säßlich entschlagen, so wird wohl nicht selten der Grund davon in der Art liegen, wie von Anfang an die religiösen Begriffe und Lehren in die jugendlichen Seelen gebracht und so auch nachher darin unterhalten werden.

Es läßt sich keine begierige Anhänglichkeit an irgend eine Sache anders denken, als daß sie aus der anschaulichen Vorstellung des Guten, welches uns daraus erwächset, entstehen muß. Soll aber diese Vorstellung nicht einen bloß zufälligen, auf Zeit und Umstände eingeschränkten, und also bald vorübergehenden Gegenstand des Wohlgefallens und Begehrens betreffen, sondern ein zuverlässiges, Alles umfassendes und fortdauerndes Interesse rege machen: so muß das, was wir auf solche Art liebgewinnen und festhalten sollen, den eigenthümlichen, wesentlichen Bedürfnissen,

Anlagen und Trieben unserer vernünftigen Natur genau angemessen und nach einleuchtendem Augenschein mit demselben verknüpft seyn. Diese geben einmal uns selbst hierbey durch die unmittelbare Empfindung den kürzesten sowohl, als sichersten Grund der ernstlichen Theilnehmung, der weder erlernte Gelehrsamkeit noch scharfsinnige Schlußfolgen nöthig hat, und sie bleiben auch in ihrer Gültigkeit und Kraft unveränderlich, so daß in deren bewußter Befriedigung allein und allemal der Mensch sich so findet, wie er seyn soll, und wie er auch, bey jedem freyen Gebrauche seines Verstandes, selbst zu seyn wünschet.

Die Anwendung hiervon auf die Religion und auf die beßte Weise, sie der Beherzigung und innigsten Schätzung werth zu machen, hat wohl keine Schwierigkeit. Aber da zeigt sich die Uebereinstimmung mit

diesen Grundsätzen der Lehrart bey weitem nicht in der gewöhnlichsten Erfahrung; und vor nicht langer Zeit war sie noch seltener. Sätze und Formeln, die auf das Gebot der Autorität, als nothwendige Bedingungen der höchsten Glückseligkeit, in beträchtlicher Menge zu glauben, im Gedächtnisse zu behalten und zu bekennen, vorgelegt und eingeschärft werden, ohne zugleich eine klare Einsicht ihrer nahen natürlichen Beziehung auf die unmittelbaren menschlichen Grundtriebe zu verschaffen, — die können unmöglich auf das Herz und die Empfindung den Eindruck machen, durch welchen allein hier der große Zweck zu erreichen ist. Wenn da zum Theil keines von den unverkennbaren innigsten Bedürfnissen und Gefühlen der geistigen Natur des Menschen begreiflich angefaßt, vielleicht nicht einmal zum lebendigen und anhaltenden Bewußtseyn berührt und

geweckt wird; wenn der Lehrling auch wohl dem bloßen Worte seines Lehrers es zutrauen lernen muß, daß Sinn in den Ausdrücken sey, die er nicht versteht, und Beweiskraft in den Gründen, in welchen er keine sieht; wenn sich wenigstens seinem eigenen gesunden Verstande darin für ihn nichts zeigt, das ihn selbst angehe, ihm wozu helfe; wenn eben auch die Vorstellungen und Lehren, die hierzu eigentlich wirksam seyn würden, zwar unter den andern mit vorkommen, aber nicht unterscheidend und fühlbar hervorgehoben, nicht mit ihrem ganzen unmittelbaren Eindruck auf die ihrem Zwecke nachstrebende Seele dargestellet werden, sondern gänzlich mit der übrigen großen Masse des Unbegreiflichen und Wirkungslosen, als mit ihr von einerley Werth und Nothwendigkeit, vermengt und darunter wie vergraben bleiben: — dann ist wahrlich der Boden zu

lose, auf welchem ein sicheres Religionsgebäude aufgeführt werden soll. Diese Kette der Autorität, worin nichts an selbst empfundenen natürlichen Anlagen und Wünschen der vernünftigen Menschheit fest hängt, ist ein zu schwacher Faden, als daß daran ein kräftiges, dauerhaftes Interesse geknüpft, daraus dem Gemüthe eine eigene rührende und treibende Angelegenheit des Herzens gemacht werden könnte.

Und so kann auch natürlicher Weise der weitere Erfolg von einer solchen vermeinten Bildung zur Religiosität schwerlich von der Art seyn, als man wohl zu wünschen hätte. Was auf diese Weise an Beyfall, Werthschätzung und Anhänglichkeit gewirkt wird, ist nicht eine von innen gewurzelte und aus ihrem eigenthümlichen saftvollen Saamen gezogene Frucht,

son=

sondern ein von außen aufgepfropftes fremdes Reis, welches bey jeder etwas nachtheiligen Witterung völlig vertrocknet und abfällt. Der Eintritt in die freyere Welt, die daselbst aufgefangenen, sehr ungleichartigen Vorstellungen aus Beyspiel, Umgang und Lesen, erschüttern bald genug die bisher vorausgesetzte unentbehrliche Nutzbarkeit, und bald nachher auch die sonst geglaubte Wahrheit mancher von den erlernten Kirchensätzen; und da man angewiesen worden, die gesammte Menge derselben als ein nothwendig zusammengehörendes Ganze zu betrachten, wovon jede einzelne Theile mit einander stehen und fallen müßten, ohne an Aufmerksamkeit auf die innerliche Stimme der Vernunft und Empfindung gewöhnt zu seyn, die so unterscheidend zu dem Gewisseren und Wichtigeren zurückruft: so kommt man gar

leicht dahin, den erregten Zweifel und Unglauben an einem und dem andern Theile, nebst der gedankenlosen Gleichgültigkeit dagegen, auch ohne Ausnahme über alle und jede der übrigen zu erstrecken. Dies ist nur zu oft die Geschichte derer, welche in der Folge an der Religion nichts Erhebliches und ihrer theilnehmenden Achtung Würdiges mehr zu finden wissen.

Welcher verderblicher Anlaß aber auch hierzu in jener unrichtigen Unterrichtsmethode liegen mag, so befreyet das doch keinesweges diejenigen von ihrer eigenen Schuld hierbey, welche sich durch natürliche Fähigkeiten, übrige Geistescultur und mancherley dazu dienende und leicht zu habende Hülfsmittel und Gelegenheiten hernach völlig im Stande befinden, darüber so gut, als sonst über manche andere, weit unerheblichere, Gegenstände selbst nachzu-

den-

denken, und vermittelst einer eigenen ernsthaften Wahrheitsforschung sich bessere Begriffe in einer, der Beherzigung so äußerst würdigen, Angelegenheit zu verschaffen. Träge Vernachlässigung derselben ist eben so strafbar, als vorsetzliche Selbstverblendung. Indessen bleibt freylich immer mehr oder weniger Verantwortung auf denjenigen liegen, welche theils aus gewissenloser geistlicher Herrschsucht, theils aus ungeprüfter Nachbetung, vielleicht auch wohl selbst aus irriger Gewissenhaftigkeit, Urheber oder Fortpflanzer jener unfruchtbaren verwirrenden Lehrart gewesen oder noch sind.

Ohne Zweifel würde also für den wünschenswürdigen Zweck hierin durch ein entgegengesetztes Verfahren ungleich mehr gewonnen werden. Jeder Mensch, den wir einmal der Religionsbelehrung fähig halten, kann sich durch gehörige Anleitung

und Aufweckung derjenigen ursprünglichen Gefühle und Triebe bewußt werden, die der gemeinen menschlichen Natur eigen sind, und die, wie vorhin gesagt ist, jeder vernünftigen Achtung, Anhänglichkeit und Liebe zum Grunde liegen müssen. Diese Aufmerksamkeit auf dieselben, und diese nach und nach vertraulichere Bekanntschaft mit ihnen zu bewirken, darf so wenig für eine zu schwere, oder gar vergebliche, Bemühung gehalten werden, daß vielmehr ein rechtes, den Gesetzen des Denkens und Empfindens gemäßes, Benehmen dabey, dem Lehrlinge diesen Unterricht viel leichter machen würde, als das Lernen so vieler Lehrsätze, die ihm erst aus der Ferne beygebracht werden. Hier nämlich hat er die Gegenstände seiner Erkenntniß, auf welche das Uebrige gebauet werden soll, gleichsam zu seinem beständigen Anblick, so viel nä-

her

her, weil sie unmittelbar in ihm selbst liegen, und er also jedesmal auf sie geführet werden kann, ohne daß er vermögend wäre, sie abzuläugnen oder ihnen auszuweichen. Dies ist augenscheinlich der Fall mit der großen Empfindung des Unterschiedes zwischen Recht und Unrecht, und mit dem unvertilgbaren Verlangen nach Glückseligkeit. Wenn der Gedanke von beyden ihm bey jeder Gelegenheit durch ein klares faßliches Behandeln immer bekannter und geläufiger, aber auch damit, als ihn selbst angehend, immer interessanter und des Bedenkens würdiger gemacht wird; wenn er das Wesen der wahren Glückseligkeit kennen, und die Tugend als das Heiligste und Unverletzlichste in seiner Seele, fühlen lernet: so ergiebt sich sicherlich auch näher und sichtbarer, als auf irgend eine andere Weise, das angelegentliche und

die große Wichtigkeit des Glaubens an Gott und an ein zukünftiges Leben, nebst den damit eigentlich weiter zusammenhangenden Erkenntnissen, zur Stärkung der Rechtschaffenheit und zur Gründung des Frohsinns. Die Rechtfertigung dieses Ueberganges von den natürlichen Bedürfnissen des menschlichen Geistes zur Religion brauche ich aus dem zu Anfange Ausgeführten hier nicht zu wiederholen. Eine Religiosität, die so entstanden, so auf die innigsten, von der menschlichen Natur unzertrennlichen Wünsche und Bestrebungen gegründet und mit ihnen verwebt ist, auch ihren Werth und ihre Vortheile durch die eigene glückselige Erfahrung in dem Gemüthe, mit reiner Beystimmung der Vernunft ohne Aberglauben und Schwärmerey bewährt hat, die ist auch ohne Zweifel außer aller Gefahr, jemals zu einer kal-

ten

ten gleichgültigen Nichtachtung, oder gar zum verächtlichen Spott, überzugehen.

Selbst auf den möglichen Fall, daß eine unglücklich verirrte Speculation die theoretische Ueberzeugung von den Grundwahrheiten des religiösen Glaubens umstieße, so würde doch dem bisherigen Anhänger derselben nothwendig das Andenken und Bewußtseyn des daraus genossenen wesentlichen Guten, der verstärkten Antriebe zur Tugend und der zuversichtlichen Erheiterung der Seele durch Vertrauen und Hoffnung, übrig bleiben; er würde diese nunmehrige Entbehrung dessen, als einen durch nichts zu ersetzenden wesentlichen Verlust, fühlen müssen und sich nicht erwehren können, jenem, ihm nun entrissenen, so schätzbaren Beystande, gleichsam wie einem hingeschiedenen theuren Freunde und Wohlthäter, noch immer

mit gerührter, achtungsvoller Bedaurung nachzusehen und nachzuseufzen. So bringt es die Natur der Sache da mit sich, wo Vernunft und Nachdenken ist; und dieses, gewissermaßen unwillkührliche, Huldigungsopfer ist schon häufig genug von solchen zum Unglauben Umgekehrten, der Würde und Wichtigkeit der Religion gebracht worden.

Dieß soll indessen keinesweges so zu verstehen seyn, als ob damit einem Jeden, der nicht durch diesen Weg geführet worden alle ernstliche und daurende Theilnehmung des Herzens an der Religion abgesprochen werde. Dadurch würde gewiß gegen eine Menge von Menschen eine nicht zu entschuldigende Ungerechtigkeit begangen; gegen diejenigen nämlich, bey welchen solche, in ihrem religiösen Unterricht etwa vorgekommene, Mängel theils durch

eine eigene, vorzüglich gute Anlage und Empfindungsart, womit sie von selbst ihr höheres Bedürfniß, wenn gleich nur dunkel, fühlen, theils durch äußerliche Umstände der übrigen Erziehung, des Beyspiels, der Schicksale, wieder ersetzt und gut gemacht werden. Dabey aber lässet sich doch auch nicht läugnen, daß, unbeschadet dieser, allerdings wohlthätigen, Hülfsmittel, die vorhin empfohlne Methode den abgezielten Zweck unfehlbar in weit größerer Ausbreitung und mit mehrerer Zuverlässigkeit erreichen würde. Insonderheit haben Personen aus denen Ständen, welche vor Andern auf Cultur und Einfluß Anspruch machen, sehr nöthig, von Anfang an so geführet und mit ihrer Denkungsart auf einem so sicheren Grunde befestiget zu werden, da sie durch ungleich mehrere Versuchungen der Gefahr aus-

gesetzt sind, die schwächeren Stützen ihres Interesse an der Religion unter sich hinwegsinken zu sehen und dann, durch ihre dagegen erwachsende Gleichgültigkeit, sich selber, und durch das davon gegebene Beyspiel auch Andern, schwer genug zu schaden.

Wie viel Verdienst um die Menschheit wäre also nicht durch eine, der vernünftigen Natur gemäße, Anleitung zur fruchtbaren Erkenntniß und Verehrung Gottes zu erwerben! Jeder Gutdenkende freuet sich dessen, was schon darin geschieht, und noch mehr der Aussicht auf eine allgemeiner zu verbreitende Verbesserung in diesem Stücke, welche zuverlässig genug über jede undenkende oder absichtlich gesuchte Verfinsterung des Verstandes siegen wird. Alles, was überhaupt dazu gethan werden kann, mehr Empfindung von

dem

dem Werthe jener großen Angelegenheit in die Gemüther, und dadurch mehr Tugend und mehr Wohlseyn in die Welt zu bringen, ist wohl die edelste Wohlthat für den Menschen.

Darauf ist auch bey den bisherigen Betrachtungen der Wunsch und die Absicht gerichtet gewesen, aber ohne deswegen auf einige merkliche Wirkung davon zu rechnen. Diese hätte sonst schon lange erfolgt seyn müssen, da das hier Gesagte, dem Grunde und Wesentlichen nach, bereits oft genug da gewesen ist. Indessen hat es doch vermuthlich seinen Nutzen, daß von Zeit zu Zeit und in verschiedenen Gestalten immer wieder neue Protestationen gegen die despotischen Anmaßungen des herschenden frivolen Geistes des Zeitalters ein=

gelegt, und dadurch die entschiedenen Rechte der Vernunft und der ruhigen Ueberzeugung verwahret werden, damit jener verderbliche Geist nicht das Ansehen einer unangefochtenen Verjährung gewinne. Alles, was sich, außer diesem, noch von Vorstellungen solcher Art, als die gegenwärtigen sind, hoffen läßt, bestehet wohl darin, daß etwa die weniger lesenden, die schon ohne das und für sich den Werth ihrer, eigentlich menschlichen, Angelegenheit fühlen, darin Erinnerung, Bestärkung und Aufmunterung finden. Denn was die übrige Menge, zumal auch den sich auszeichnenden und tongebenden Theil derselben betrifft, so darf man sich wohl, wenn anders der Standpunkt, aus welchem ich die Dinge sehen und beurtheilen muß, mich nicht zu sehr irre führt, wenig Tröstliches davon versprechen.

Es sind deren zu viele, die entweder durchaus nur Eindrücke für Sinne und Fantasie verlangen, und denen also mit eigentlichen Gedanken nicht beyzukommen ist, oder die ihre Seelen von Absichten, Entwürfen und Maaßregeln für das, was ihnen näher und darum wichtiger däucht, für Eigennutz und Ehrsucht, zum Theil mit Unmuth eben so oft, als mit Vergnügen, so voll haben, daß dadurch jeder Ueberlegung und Empfindung von etwas anderer, geistigerer Art der Eingang gänzlich versperrt wird. Selbst so viele Fächer des ernsthaften und gelehrten Wissens sind doch von dem, was den eigentlichen Menschen und dessen ganze Abzweckung angehet, in so weiter Entfernung abgezäumet, daß die Vertrauteren derselben eine mehr, als gewöhnlich, fest angestrengte Gemüthsrichtung nöthig haben, wenn sie

nicht, unter der zerstreuenden Geschäftigkeit ihres Verstandes und Gedächtnisses, jenes größere Interesse völlig aus dem Gesichte verlieren wollen. Bey solchen Umständen müssen wir uns auch das nicht mehr befremden lassen, was uns freylich gegen vernünftige Geschöpfe zum leidenschaftlichen Unwillen aufbringen könnte, daß nämlich jenen vorhin angedeuteten Gemüthsarten weder Zeit noch Fähigkeit übrig bleibt, auch hier den Verstand zu brauchen, den man in jeden übrigen, auch noch so unerheblichen, Planen und Unternehmungen des Lebens für unentbehrlich hält; ich meyne den Verstand, mit ruhigem Bedacht zu berechnen, auf welcher Seite der Gewinn oder der Verlust größer, und was zur Erlangung des einen und Vermeidung des andern zu thun sey.

Sonst wäre es wohl der Mühe werth, von Jemand dieser Gattung die Frage beantwortet zu wissen: Ob er sich allenfalls getraue, Einen, im Ernst bey sich selbst festgesetzten gleichförmigen, Hauptzweck für das Ganze seiner Existenz, als seinen eigenen, wirklich von ihm zu befolgenden Entschluß, mit wenig Worten aufzuschreiben und sich das, mit jedesmaliger achtsamer Rücksicht auf sich, wenigstens alle Woche einmal, bis in sein Alter und auf sein Sterbelager, ohne beschämende und peinliche Selbstverachtung, selbst vorzulesen? Diese unmaßgebliche Aufgabe zur bessern Sicherung seiner selbst höret wahrlich darum nicht auf, eines ernsthaften Bedenkens werth zu seyn, weil etwa die Freunde einer freyeren Gesinnung sie wohl nicht auf solchem Fuße behandeln mögen. Man muß es gewohnt werden,

da, wo es auf etwas strenge Abwägung und Schätzung des Werths der Dinge selbst ankommt, solche nur mit nachtheiligen, verächtlichen Benennungen belegt und, als bis zur gänzlichen Vernichtung, abgefertiget zu sehen, wodurch vielleicht auch so viel eher jeder beunruhigende und lästige Eindruck abgewehret werden soll, der sonst dem eigenen Gemüthe zu nahe kommen und zu sehr Störer des einmal beliebten Lebensplanes werden mögte. Das darf indessen Niemand irre machen, der hierin anders zu denken gelernt hat. Was also nun in diesem zuversichtlichen Sprachgebrauch des undenkenden Leichtsinnes so oft kleingeistige Pünktlichkeit, ängstliches Grübeln, oder eckstatisches Schwärmen heißen muß, das bleibt, ungeachtet aller solcher gesuchten Entstellungen, nach dem, allein und ewig gültigen, Aussprüche der

Vernunft, unverändert, was es ist: Unbestreitbare Wahrheit und angelegentliche Wichtigkeit; folglich macht auch nur die ungleiche Beschaffenheit der Gesinnung hiebey ehrenwerth oder verächtlich. Damit wird nun auch, denke ich, in Beziehung auf die vorhin aufgegebene Prüfungsfrage, das Urtheil leicht und sicher genug entschieden seyn, wer von Beyden eigentlich der wahre Weise, Achtungswürdige und Glückliche sey; derjenige, der jene Probe, selbst mit getrostem Hinblick auf eine allsehende, Alles richtende, heilige und gute Gottheit, nicht scheuen darf? oder der, welcher darüber, als über eine Träumerey, verächtlich lacht, aber wenigstens auf keinen Fall — zuletzt lacht.

Es ist eine alte und eben so gegründete, als, in der daraus fließenden Folge, viel

bedeutende Bemerkung, daß es am Ende noch nie Einen Menschen gereuet hat, in herrschender Gesinnung der Rechtschaffenheit gelebt und die Religion, als eine mächtige Unterstützung derselben und zugleich der edelsten Geistesglückseligkeit, nicht allein werthgeschätzt, sondern auch, als solche, mit Bedachtsamkeit und Ernst zu diesem Zweck angewendet zu haben, daß aber dagegen Unzählige hinterher von einer nicht verhehlten, verzweiflungsvollen Reue wegen des hierin bewiesenen Gegentheils gemartert worden. Hier ist also zu wählen, von welcher Parthey man, auf allen Fall, am liebsten seyn wolle. Daß man Beyspiele von Personen anzuführen weiß, die nach einem, in l e i c h t s i n n i g e r und unmoralischer Irreligion durchgerenneten, Leben nicht allein ruhig, sondern auch muthig, und wohl gar im Scherzen gestorben

seyn

seyn sollen, beweiset schlechterdings nichts Geltendes gegen den aus jener Thatsache natürlich zu machenden Schluß. — Ursachen eines solchen Betragens können von mehr als Einer Art seyn, ohne irgend etwas von innerer, fester und mit rechtfertigendem Bewußtseyn verbundener Fassung des Gemüths zu verbürgen. Wo es nicht völlige Betäubung des Denkens ist, da haben vielleicht anhaltende und mühsame Vorbereitungen auf diesen, sonst unrühmlichen, Ausgang wohl so viel bewirken können, daß man sich bis zuletzt mit fester, gespannter Eitelkeit gegen die fürchterliche Schande des Widerrufs gebäumt und in Sicherheit gesetzt hat. Und auch da ist es schon Widerruf genug, am Ende eines Lebens voll Ruhm des Geistes und der Thaten, so wie voll des selbstbeliebigen Genusses, mit bitterem Unmuthe

und

und tief gefühlter Demüthigung das Geständniß von sich hören zu lassen, „daß man nun bald weiter nichts, als ein verächtlich zur Erde hingeworfenes Gerippe seyn werde;„ ein Geständniß, welches wahrlich keine innerlich angenehme Empfindung, keine mit sich selbst zufriedene Seele, die zu ihrer Erheiterung an den zu erwartenden Lobpreisungen der Welt und Nachwelt völlig genug hat, ankündiget. Wenn dies also das Höchste und Beste ist, womit man nach langer unbekümmerter Irreligiosität endigen kann, so lässet die Vernunft wohl weiter keinen Zweifel wegen der, hierin zu treffenden, Wahl übrig.

Eben so wenig wird, zur Ablehnung des Grundes, der gegen die Nichtachtung der Religion von der ganz anders lautenden späteren Gesinnung hergenommen wird,

da-

damit etwas gewonnen, daß man diese „für eine bloße Frucht der Altersschwäche und des Mangels an den nun fehlenden Geisteskräften erkläret, mit welchen man sonst in derselben Sache die Wahrheit freyer und heller würde eingesehen haben.„ Wäre man also auch, heißt es, allenfalls an seinem eigenen Theile, vor einem ähnlichen, freylich weder behaglichen noch ruhmwürdigen, Zustande nicht durchaus gesichert, so sey doch derselbe auch dagegen viel zu kurz und unbeträchtlich, als daß man, um ihm zu entgehen, ein ganzes, in Freyheit und Vergnügen zu genießendes, Leben aufopfern und gegen den beständigen traurigen Zwang der religiösen Moralität vertauschen dürfte.„ Es ist eine sonderbare Zuversicht, mit welcher man hier Verschiedenes voraussetzt, woran nichts weniger, als richtige und ein-

leuchtende Wahrheit, zu sehen ist. Die freyeren Grundsätze, nach welchen man in den frühern Jahren gedacht und gelebt hat, werden darum, als die unleugbaren und ausgemachten, angenommen, weil sie sich in der Zeit der eben reifgewordenen und noch ungeschwächten Verstandeskräfte in dem Gemüthe festgesetzt haben; und man vergißt dabey, daß eben dies auch die Zeit der lebhaftesten Leidenschaft war, welche am wenigsten partheylosen Ernst und ausdauernde Stetigkeit in einer Untersuchung von solcher Art aufkommen ließ, deren Mangel sich auch gemeiniglich sichtbar genug zeigte, und wo die Blendung der Sinnlichkeit so leicht den flüchtigen Denker geneigt machte, nur da Wahrheit sehen zu wollen, wo er eine ungestörtere Befriedigung seiner Begierden sah. Vergäße man dies nicht, so würde man es

mög=

möglich und natürlich genug finden, daß, nach dem verschwundenen Schimmer des sinnlichen Reizes bey einem ruhigeren und freyern Blick, die Dinge weit sicherer in ihrer eigenthümlichen wahren Gestalt erscheinen können, und dann auch, mit dieser, einen ganz andern und der Sache angemessenern Eindruck, als vorhin, auf die Seele machen müssen. —

Dieselbe Willkührlichkeit und Unwahrheit ist auch an der andern Voraussetzung offenbar, daß nämlich das größere und längere Vergnügen eines, außer dem Gebiete der Pflicht und Religion zugebrachten, freyeren lebens, in Vergleichung mit dem regelmässigen des moralischen Gottesverehrers, noch immer, auf den möglichen Fall, der Uebernehmung jener kürzern Unruhe von Reue und Angst im Alter und Tode, werth sey. Hierüber müssen wir

nun

nun den verständigen und bewährten Freund der Religion auch von seiner Seite hören, und sowohl darnach die größere oder geringere Gültigkeit des Zeugnisses von Jedem beurtheilen, als auch die Betrachtung der Sache selbst dabey zu Rathe ziehen. Der letztere ist unstreitig allein im Stande, beyde gegen einander gestellte Arten der Glückseligkeit auf ihren gehörigen Werth zu setzen, weil er sie beyde kennet; denn er hat so gut Sinne und Empfindungsfähigkeit für die angenehmen Eindrücke derselben, als derjenige, der in dem uneingeschränkten, wilden Genusse dieser Freuden das höchste und einzige Gut der Menschheit findet; und er nimmt in regelmäßiger Ordnung und Unschuld, mit eben so vieler natürlichen Lust, Theil daran. Aber er hat auch, außer und überdem, Empfindungen und Erfahrungen von noch

anderer Art, die ihm nicht allein jene Annehmlichkeiten reiner und dadurch sicherer machen, sondern ihm auch ganz neue, seiner edlern geistigen Menschennatur würdige, Befriedigungen gewähren: Trost des Gewissens, Freude über die Güte und den Beyfall seines Gottes, Vertrauen bey den Ungewißheiten und kindliche Ergebung bey den Beschwerden des Lebens; Aussicht auf immer weiteren Fortgang in Rechtschaffenheit und Wohlseyn. Von dem Allen weiß der vorhin beschriebene Weltling nichts, weil er das Wesen einer wahren Religion, die zur Tugend hilft und Freude giebt, nie kennen und noch weniger ihre Wichtigkeit mit Empfindung achten gelernt hat. Indem er nun auf der andern Seite auch eben so wenig die bitteren Beylagen seiner vermeinten frohen Tage, die oft ermüdende Einförmigkeit oder Leerheit sei-

ner Vergnügungen, die Fehlschlagungen seiner Wünsche und Plane, die mancherley zufälligen oder mit Vorsatz ihm verursachten, geheimen Kränkungen, die nicht immer zu vermeidenden unruhigen Stunden eines ungestüm zudringlichen Nachdenkens — indem er eben so wenig alle diese Unannehmlichkeiten einiger bestimmten Aufmerksamkeit würdigen, ihre Summe zusammenzählen und das ganze schwer drückende Gewicht davon sich selber gestehen will; so kann er freylich auf diesem Wege dahin kommen, sich ungescheut einer, wie er glaubt, reichlich von ihm berechneten und weislich gewählten Glückseligkeit zu rühmen und zu freuen: einer Glückseligkeit, für deren Erwerbung ihn auch die etwa mögliche Ungemächlichkeit einer nachmaligen unerträglichen Selbstverdammung und einer bis zur Verzweif-

lung quälenden Furcht nur ein unbedeutend wohlfeiler Preis zu seyn dünkt. Welcher denkende Mensch wird nun diesen Glückseligen beneiden? So auffallend stehen gefühlvolle Schätzung und gleichgültige Nichtachtung der Religion, in ihrem Grunde und in ihren Wirkungen, einander gegenüber. Wohl uns, wenn uns ernstliche Ueberlegung zu der erstern hingewiesen, und eine glückselige Erfahrung ihrer Frucht darin befestiget hat!

Vielleicht mag es für Manchen das Ansehen haben können, als ob in der bisherigen Entgegenstellung jener so ungleichen Charaktere, der bloße Mangel an Religionsüberzeugung zu sehr mit der wirklichen Immoralitat selbst verwechselt ist und für einerley genommen, also auch die Unwürdigkeit und die elenden Folgen der letztern unbilliger Weise immer mit auf die

Rechnung jedes bloß theoretischen Unglaubens gesetzt würden. Diesem Vorwurfe einer Ungerechtigkeit ist, wie ich glaube, schon damit zuvorgekommen, daß weiter oben die Möglichkeit einer solchen schuldlosen, obgleich immer unglücklichen, Verirrung im Denken zugegeben worden. Die Wirklichkeit eines solchen Falles aber muß jedesmal nach den dazu erforderlichen Eigenschaften beurtheilet werden. Wer sich also, bey seiner Ermangelung des religiösen Glaubens, das gewissenhafte ehrliche Zeugniß geben kann, daß er, in der angelegentlichen Frage wegen eines Weltregierers und des Verhältnisses zwischen demselben und dem Menschen, mit allem ihm möglichen unpartheyischen Ernst und Fleiß die bloße reine Wahrheit gesucht, keiner Begierde nach größerer Befreyung von den Geboten des

Sittengesetzes oder nach eiteler Auszeichnung von zu gemeinen Meinungen einigen Einfluß in diese seine Forschung verstattet, nicht durch vorsätzliche Verbreitung dieser seiner theoretischen Grundsätze Anlaß zu mehrerer Verbreitung des so leicht davon zu befürchtenden praktischen Gebrauchs gegeben, nie der Religion selbst, um sie in einem widrigen und verächtlichen Lichte aufzustellen, elende menschliche Erdichtungen zur Last gelegt und dagegen ihre, unmöglich zu verkennende, Vorzüge und Vortheile absichtlich verhehlet oder herabgewürdiget, endlich der lauteren strengen Rechtschaffenheit in ihrem ganzen Umfange standhaft nachgestrebt habe, — wer sich mit reinem Bewußtseyn der Wahrheit dieß Zeugniß geben kann, der darf sich allerdings, als eine Ausnahme von den leichtsinnigen und unmoralischen Irreligio-

nisten, ansehen, und den trifft also auch das nicht, was hier, und mit vollem Rechte, zum Nachtheil der übrigen, größeren, schlechtern und desto lauter schreyenden, Menge seiner Unglaubensgenossen gesagt wird. Aber auch eben der wird wenigstens den erwiesenen und *augenscheinlichen* Verlust weder läugnen noch geringschätzen wollen, den er, selbst noch in dieser seiner Ausnahme, leidet.

Indessen bleibt es auch wieder auf der andern Seite eben so unläugbar, und ist, um nicht aus den Augen gelassen zu werden, wohl einiger Wiederholung werth, daß der eigentliche Nutzen und wahre Zweck des Glaubens an Gott nie anders, als in der unzertrennlichen Verbindung desselben mit der moralischen Güte der Gesinnung und des Lebens erreicht werden kann, und daß, ohne diese, alle Erkenntnisse,

nisse, Betrachtungen und Rührungen nie das aus dem Menschen machen, was er werden soll. Wir wollen also auch keinesweges eine Religion bloß zum Trost, am allerwenigsten zum Trost und Schirm für eine ungebesserte Sinnesart und Lebensweise; — und wehe dem geistlichen Giftmischer, der sie dazu macht! Denn schwerlich lässet sich eine anstössigere und verderblichere Gotteslästerung denken, als der Wahn von einem freundlich überhelfenden Einverständnisse der Religiosität mit dem Laster. — Wir wollen auch keine Religion für überhingehende sinnliche Aufwallungen der Einbildungskraft oder für hohe Flüge einer fruchtleeren englischen Beschauung, ohne Bewußtseyn eines wirklichen Einflusses auf die Erwekkung und Unterstützung einer dauerhaftthätigen Liebe zum Guten. Aber mit die-

sem Bewußtseyn wollen wir uns auch von ganzem Herzen der Würde und des Glücks freuen, welche wir ihr zu danken haben, und dann werden wir uns selbst und unsere Vernunft desto wahrhafter ehren, je mehr wir die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit einer solchen *Religion* mit Nachdenken schätzen und mit Treue anwenden.

Man verunstalte sie also nur nicht zu ganz etwas anderm, als was sie in der Wahrheit ist, so wird jedem redlichen Denker ihr Werth sichtbar genug. Alles, was etwa sonst schon, außer ihr, die übrigen vernunftmässigen Einsichten, Triebe und Kräfte unserer Natur zur Beförderung der wesentlichen menschlichen Zwecke vermögen, das bleibt, auch bey dieser Ergebung des Geistes zur Anerkennung und Empfindung eines höheren Verhältnisses,

durch-

durchaus in seiner Würde und Wirksamkeit ungestört und ungeschwächt. Aber eben so gewiß bleibt auch der hinzukommenden Religiosität ihre gegründete vorzügliche Schätzbarkeit, wenn sie in voller Uebereinstimmung mit jenen ursprünglichen Anlagen und Thätigkeiten der Natur, dem ernstlichen Streben nach Tugend mehr Hülfe, und dem Verlangen nach Wohlseyn eine größere, oder vielmehr die einzige, Sicherheit giebt. Und dieß ist augenscheinlich das, nach aller Vernunft wünschenswürdigste, Loos des Menschen, der, auf die rechte Art, an Gott glaubt; der sich stets in der Gegenwart und unter den Augen des heiligsten Zeugen findet; der, von dessen Beyfall versichert, desto bedachtsamer denkt und handelt, wie er soll; der dabey in seinem Innersten den reinen und hohen Gewissensfrieden mit sich selbst

hat; der dann alles Gute und Angenehme der Natur, was ihm nicht das unverkennbare Pflichtgefühl selbst schon verbietet, um so viel heiterer und froher genießt, weil er auch dabey ohne Furcht zu dem allein gültigen Beurtheiler, und zugleich mit der edlen, rechnenden Empfindung der Dankbarkeit, zu dem wohlthätigen Geber alles dieses Guten, hinaufblickt; der unter allen Veränderungen irdischer Schicksale zum voraus einer gerechten Ordnung und einer unumschränkten Güte in der Lenkung derselben gewiß ist; der endlich auf immer mehr Vollkommenheit und Glückseligkeit mit zuverlässigem Vertrauen erwartet.

In allen Absichten und Genüssen des äußerlichen Lebens ist doch sonst nichts, wesentlich und unvermischt, Beruhigendes, und das Beste davon verfliegt allemal so

bald.

bald. Nach der Fröhlichkeit der Jugend und nach der Geschäftigkeit der reifern Jahre werden wir alt, und sehen das Ende unsers Durchganges durch die Welt in der Nähe. Wie wichtig ist es insonderheit hier, wo es, bey merklich vermindertem Antheil an den Dingen außer uns, einer innern Erheiterung so sehr bedarf, zu der sichersten und rührendsten Erheiterung des Geistes, mit einem, — so weit ehrliches Wollen und Streben reicht — mit einem unbeschämten und ungetrübten Blicke zurück, und mit freudiger Hoffnung vorwärts sehen zu dürfen. — So viel bewirkt die rechtverstandene und recht benutzte Religion, und man muß es darauf ankommen lassen, was Unglaube und sorgloser Leichtsinn, zu ihrer Schadloshaltung, dagegen aufzuweisen haben.

Darüber nun, und überhaupt über die damit verbundenen und dazu helfenden, Erkenntnisse mit Ernst zu denken, daran sich fleissig zu erinnern und darnach mit ausdauernder Entschlossenheit seine Maaßregeln zu nehmen: das darf wohl mit Recht die würdigste Angelegenheit des verständigen Menschen heißen. Lasset uns auf diese Art weise seyn; es ist ganz unsere eigene Sache. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalding, Johann Joachim,

Religion, eine Angelegenheit des Menschen

Berlin 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1551
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279029-4
VD18 15311740